



DAS WALDVIERTEL

Folge

7/8/9

1983



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Zlersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr

Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr

von 15.00 — 18.00 Uhr

**Gegen Voranmeldung über Fernruf
Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344
auch an anderen Tagen.**

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Walter Pongratz

Das Wehrsystem des oberen Waldviertels im Mittelalter

Dieser Beitrag beruht im wesentlichen auf einem Vortrag, den der Verfasser am 12. Mai 1983 in Zwettl gehalten hat. Auf mehrfachem Wunsch erscheint er im folgenden als erweiterter Abdruck. Er ist gleichzeitig eine Zusammenfassung von allen meinen auf dieses Thema sich beziehenden Veröffentlichungen.

Wie bereits durch Publikationen und Ausstellungen, insbesondere durch die Kuenringer-Ausstellung 1981 im Stift Zwettl¹⁾, bekannt ist, wurde das obere Waldviertel, vor allem wesentliche Teile der politischen Bezirke Zwettl und Gmünd-Weitra, von Beginn des 12. Jahrhunderts an kolonisiert. In Verbindung mit den Landesfürsten, den Markgrafen und späteren Herzögen von Österreich, waren es hauptsächlich mächtige Adelsgeschlechter, neben den Kuenringern und deren Lehensrittern, auch andere Adelige, wie die Grafen von Raabs und ihre Ministerialen im nördlichsten Teil des oberen Waldviertels, die hier im Rahmen der großen gesamtdeutschen Ostkolonisation von Reichs wegen rodeten und einen wesentlichen Teil zur Landwerdung Niederösterreichs beitrugen²⁾.

Waren die **K u e n r i n g e r** zur Zeit ihrer historischen Erfassung im Jahr 1056 landesfürstliche Ministeriale — also weisungsgebundene Führungskräfte des Landesherrn — so gehörten die **G r a f e n v o n R a a b s** bis zu ihrem Aussterben Ende des 12. Jahrhunderts dem Reichsadel an. Sie waren reichsunmittelbar, also primär dem König verpflichtet und nur in Kriegszeiten dem Markgrafen als Oberbefehlshaber unterstellt. Dies änderte sich allerdings grundlegend, als 1156 Österreich von Bayern getrennt, zum Herzogtum erhoben und mit großen Vorrechten ausgestattet wurde. Damit war auch eine stärkere Bindung der reichsunmittelbaren Herren, wie der **G r a f e n v o n R a a b s**, von **P e r n e g g** oder der des **P o i g r e i c h e s** („Horner Gau“) an den Landesfürsten gegeben.

Neben den Kuenringern als wohl dem mächtigsten Ministerialengeschlecht des 12. Jahrhunderts, beteiligten sich an der Kolonisierung in unserem Raum auch andere Ministerialenfamilien, wie die der **H e r r e n v o n G a d e n - S t i e f e r n - A r n s t e i n**, die aus dem südlichen Niederösterreich stammten und zuerst im unteren Kamptal (Stiefern) und dann in Teilen des heutigen Bezirkes Großgerungs Fuß faßten. Dort schenkten sie beispielsweise im Jahr 1162 Teile des Waldes von Wurmbrand an das oberösterreichische Kloster Lambach, das dort den Pfarrbezirk Oberkirchen gründete³⁾. Westlich von Zwettl rodeten die aus der Gegend von Baden bei Wien stammenden **H e r r e n v o n R a u h e n e c k** und **R a u h e n s t e i n**. Sie gründeten in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Herrschaft Lichtenfels-Friedersbach⁴⁾. Eben solche Herrschaften und Burgbezirke

waren Ottenstein-Döllersheim, Rastenbergrastenberg, Rastentfeld, Rappottenstein, Ottenschlag, Schrems oder im nördlichen Waldviertel die Herrschaften Litschau und Heidenreichstein. Letztere, im westlichen Teil der alten Grafschaft Raabs gelegen, waren nach dem Aussterben dieser Grafenfamilie um 1191/92 und nach der Grafschaftsteilung durch den Landesfürsten anfangs des 13. Jahrhunderts eigene Herrschaften geworden.

Reiche und mächtige Adelsgeschlechter, Hochfreie wie Ministeriale, waren es also, welche die Kolonisierung von großen Teilen der „silva nortica“, des „Nordwaldes“, organisierten und durchführten. Dieser urwaldartige Grenzsaum gegen Böhmen war nur durch wenige, nach Norden führende, vielleicht bereits in prähistorischer Zeit vorhandene Saum- und Handelspfade durchzogen. Das Land zwischen Zwettl und Weitra war durchaus nicht siedelleer, sondern wies bereits eine slawische Bevölkerung auf, wie die slawischen Ortsnamen, in manchen Teilen des oberen Waldviertels bis zu zwanzig Prozent beweisen⁵⁾. Diese bäuerlichen Menschen siedelten vor allem in Flußtälern oder am Rand des Urwaldes und hausten ziemlich primitiv in Wohngruben (z. B. Pfaffenschlag bei Zlabings, CSSR). Diese Volksgruppe war staatlich nicht organisiert, es gab sicher lokale „Häuptlinge“ und vereinzelt kleine Teilfürsten in ihren Wallburgen, wie man sie im Schanzboden bei Gars-Thunau ausgegraben hat⁶⁾ und in Altpölla, Zwettl und Altweitra vermutet. Wahrscheinlich gab es da und dort auch bayrisch-fränkische Siedler noch aus der karolingischen Zeit. Ob die Besitznahme im 12. Jahrhundert durch die Neusiedler immer friedlich vor sich gegangen ist, wissen wir im oberen Waldviertel nicht. Jedenfalls spielte die Volkszugehörigkeit damals keine Rolle, da mit der Übernahme des Christentums nur mehr der soziale Stand entscheidend war. So wurden die slawischen Kleinadeligen in ihrem Stand übernommen und vermischt sich in der Folge wie ihre einstigen Untertanen mit den neuen Einwanderern.

In diesem Grenzraum stießen nun die Rodungstrupps der adeligen Rodungsherren vor, teils in deren Eigeninitiative, teils im Auftrag des Landesfürsten, stets aber im Rahmen der Ostkolonisation des Reiches, wobei den Babenbergern als Markgrafen im Südosten eine besondere Rolle zukam. Vor allem in den Grenzgebieten behielt sich der deutsche König bei der Landwerdung noch lange ein bedeutendes Mitspracherecht. Ihm gehörte ja alles herrenlose Land, das er an seine Getreuen verleihen oder verschenken konnte. Daher finden wir immer wieder echte Königsschenkungen an Hochfreie und Ministeriale durch den König mitten im markgräflichen Gebiet. Eine solche Schenkung war auch jene an Azzo, den Stammvater der Kuenringer, bei Kühnring, das zwischen Gars und Eggenburg (sehr früher markgräflicher Besitz!), gelegen ist⁷⁾.

Auch von jenseits des Grenzsaumes erfolgten unter der Führung böhmischer Adelsgeschlechter, wie beispielsweise der Herren von Rosenberg, ähnliche Rodungsvorstöße, sodaß es schließlich in den Jahren 1176/77 zu schweren Grenzkämpfen kam, die weit über den lokalen Bereich hinaus gingen und erst durch den Schiedsspruch Kaiser Friedrichs I. Barbarossa auf einer Versammlung der Großen in Eger im Jahr 1179 beendet werden konnten⁸⁾. Dieser kaiserliche Grenzvertrag regelte endgültig die Grenzen zwischen den beiden Herzogtümern Österreich und Böhmen. Der Grenzverlauf blieb im großen und ganzen bis 1920 bestehen. Erst damals mußten dreizehn Ortschaften im politischen Bezirk Gmünd durch die gewaltsame Intervention der Tschechen an den neuen Staat, die heutige CSSR, abgetreten werden.

Für die ehemaligen „Distrikte“ oder Rodungsherrschaften mit den Zentralorten Zwettl und Weitra („districtus Zwettlensis“, „districtus Witrensis“) waren, wie gesagt, die Kuenringer die maßgeblichen Rodungsherren, die dort Hoheitsrechte (Blutbann, Burgenbau) ausübten. Sie waren zeitweise Marschalle und Statthalter der Landesfürsten, verheirateten sich mit Damen des Hochadels und verfügten so, obwohl sie Ministeriale blieben, über eine fast unbeschränkte Machtfülle. Ob nun ihre Abstammung ursprünglich edelfrei war, wie der Vater der Waldviertler Landesforschung, Karl Lechner, annahm, ob sie der Reichsministerialität angehörten und später in die Landesministerialität absanken, ob sie ihre Rodungsherrschaften als Königsschenkungen direkt erhielten (K. Lechner) oder im Auftrag des Landesfürsten handelten, wie jüngere Forscher behaupten, ist ebenso Theorie und kaum sicher beweisbar, wie neuere Versuche einer Rekonstruktion ihrer Abstammungsreihe vor dem 12. Jahrhundert und ihre Namenstradition aus dem Rheinland und dem süddeutschen Raum⁹⁾. Vom Standpunkt der Landesforschung gesehen, sind alle diese Theorien möglich und subjektive Ansichtssache; für die Waldviertelforschung sind sie im Grund bedeutungslos. Entscheidend ist für das Waldviertel die historisch nachweisbare hervorragende Bedeutung der Kuenringer als Kolonisatoren unseres Gebietes in nordwestlicher Richtung bis zur böhmischen Grenze und, was ebenso bedeutend ist, ihre Rolle bei der militärischen Sicherung dieses Raumes.

Vor allem **H a d m a r II. v o n K u e n r i n g**, der 1217 ungefähr siebzehnjährig auf der Fahrt nach Palästina anlässlich eines Kreuzzuges starb, gilt als der eigentliche Kolonisator des Gebietes westlich von Schweiggers bis zur Lainsitz und noch darüber hinaus. Bereits 1137 hatte sein Verwandter, Hadmar I., seinen Besitz in Zwettl zur Bestiftung des Kuenringischen Hausklosters Zwettl bestimmt¹⁰⁾. Um 1180 bestand Schweiggers als Zentralort mit einer Mutterpfarre¹¹⁾, 1162 lesen wir in einer Urkunde von der Burg Hadmarstein (Harmanstein bei Großschönau), ohne Zweifel nach Hadmar II. benannt¹²⁾. Um 1175/76 war Großschönau selbst, ein Ort mit zentralen Funktionen (Pfarre, Wehrbau), Sammelpunkt für Hadmar II. und zahlreicher Ministerialen¹³⁾. Vermutlich ging es damals um die Abwehr des böhmischen Einfalls unter **H e r z o g S o b i e s l a w**. Schließlich entstand zwischen 1200 und 1208 die Burgstadt Weitra, nachdem sich schon fünfzig Jahre früher in Altweitra ein kleiner Zentralort mit einem Wehrbau neben der Pfarrkirche und einer Zollstätte befand¹⁴⁾.

So erkennt man an dieser mit einigen Jahreszahlen umrissenen Zeitspanne die rasche Kolonisierung des oberen Waldviertels, die mit der Grenzziehung von 1179 einen gewissen Abschluß fand.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und vor allem im 13. Jahrhundert erfolgte die intensive Innenkolonisation dieses Grenzraumes durch zahlreiche Ortsgründungen, wie die vielen Erstnennungen von Dörfern und Weilern in dieser Zeit beweisen. Nicht immer waren diese Siedlungen auf die Dauer lebensfähig. Vor allem war es der Wassermangel, der in Verbindung mit schlechten Böden solche „Fehlsiedlungen“ entstehen ließ. Feuersbrünste und kriegsbedingte Zerstörungen taten in der Folge das Ihrige, sodaß solche Orte nicht mehr aufgebaut und in den folgenden Jahrhunderten zu „Wüstungen“ wurden¹⁵⁾. Wenn aber eine Siedlung gut angelegt war, so wurde sie, wie die Urbare und Grundbücher beweisen, immer wieder aufgebaut und besiedelt. Daß solche „Fehlsiedlungen“ entstehen konnten, lag vor allem in der Tatsache, daß dieses Grenzgebiet rasch besiedelt und militärisch gesichert werden mußte.

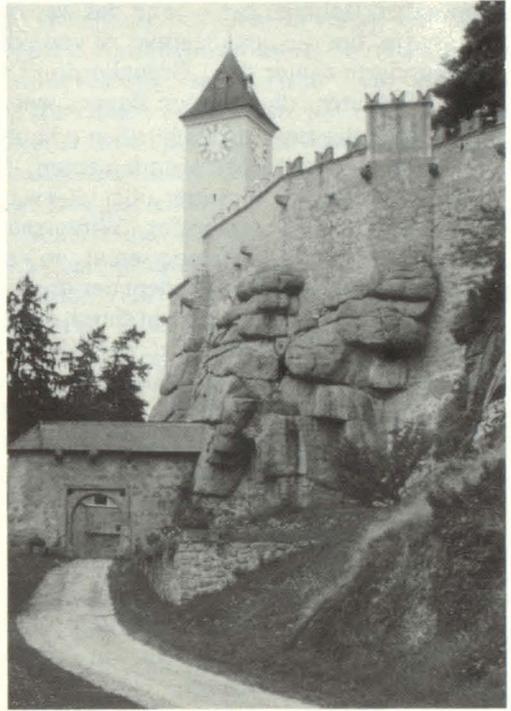
Wie ging nun die Landnahme im 12. Jahrhundert im einzelnen vor sich?¹⁶⁾ Der Siedlungsvorgang charakterisiert bereits im wesentlichen das mittelalterliche Wehrsystem. Wir können es nicht nur aus zeitgenössischen Quellen, sondern auch anhand der Siedlungs- und Fluranalysen rekonstruieren. Unter der Führung erfahrener Lokatoren oder Rodungsführer, die zumeist dem kleinadeligen Stand angehörten, stießen die einzelnen Rodungstrupps, meist weichende Söhne und deren Familien aus den bayrischen, seltener aus den fränkischen Altsiedelgebieten, in das Neuland vor. Um die Bauern für die schweren Rodungsarbeiten in den rauen und unwirtlichen Gebieten zu gewinnen, mußten ihnen wesentlich bessere soziale und rechtliche Bedingungen geboten werden, als sie in ihrer alten Heimat hatten. Nach dem Motto „Rodung macht frei“ wurden sie daher weder als „Hörige“ noch als „Leibeigene“ behandelt, sondern waren von Anfang an eine rechtlich günstig gestellte Schichte, die in der neuen Literatur als „rodungsfrei“ bezeichnet wird. Sie waren allerdings ihrer Herrschaft gegenüber zu Steuern und Naturalabgaben verpflichtet.

Die Waffe stets griffbereit, drangen die einzelnen Siedlungstrupps unter ihren Lokatoren, die hervorragende Geometer gewesen sein müssen, zu ihren Siedlungsplätzen vor, die, zumeist geduckt in Mulden gelegen, gegen die rauen Winde und Einsicht von Ferne einigermaßen geschützt waren. Die einzelnen Siedlungen in unseren Bereichen, zumeist Angerdörfer, lagen innerhalb von bestimmten Burgbezirken, deren Mittelpunkt ein größerer Wehrbau, eine Burg, zum Schutz der Siedler war. Diese wurde mit einem der Lehensritter des Rodungsherrn besetzt, wenn nicht dieser selbst, wie beispielsweise in Zwettl oder Weitra, diese Burg zu seiner zeitweisen Residenz bestimmte.

Das sogenannte Angerdorf, das im oberen Waldviertel bis zur Lainsitz die häufigste Siedlungsform darstellte, bildete die kleinste Zelle in der Wehrverfassung des Mittelalters. Bis zur Neuzeit herrschte im Dorf der „Flurzwang“, das heißt, daß die Bestellung der Felder und das Einbringen der Ernte von allen Bauern gemeinsam vorgenommen werden mußte. Dies ging bereits bis in die Zeit der Landnahme zurück, als die Rodungsbauern und ihre Familien bei der Anlage ihrer Angerdörfer in gemeinsamer Arbeit den Urwald rodeten, die Wurzelstöcke ausgruben und den „Gründungsschlag“, also den Dorfplatz, beziehungsweise den „Anger“, aussteckten. Diese Urrodung umfaßte nicht nur den Anger, der fast immer von einem Wasserlauf durchzogen war, sondern auch die Hausstellen entlang der den Anger begrenzenden Dorfstraßen und die hinter den einzelnen Bauernhäusern liegenden Gärten, die „Gartenackerlüsse“, in der Größe von ein bis zwei Joch. Diese Hausgärten mußten für die erste Siedlungsepoche die Ernährung sichern. Die „Gartenackerlüsse“ waren mit einer gemeinsamen Grenzlinie, die „Bodensäum“, gegen die Hausacker abgeschlossen. Diese Begrenzung wurde durch ausgegrabene Steine und dichtes Buschwerk gegen ein leichtes Eindringen verstärkt. Die Angerstraßen wurden an beiden Ortsenden, den „Ort“ oder „Art“ (daher die Familiennamen Ortner, Artner), vereinigt und durch ein einfaches Falltor abgeschlossen. Die „Falltersäule“ (Steinpfähle beiderseits der Straße für das Gatter) erinnert mancherorts noch daran (z. B. Harmanstein). Der Anger blieb grundsätzlich siedlungsfrei und ist es teilweise bis heute geblieben. Er diente zur Viehweide in unsicheren Zeiten und als Übungsplatz der Wehrbauern — denn solche waren unsere Vorfahren — als sie kolonisierend in den Nordwald, der gleichzeitig Grenzsaum war, vordrangen. Wir müssen uns dieses Wehrbauernsystem als eine Art von Miliz vorstellen, die, wie in der Schweiz, die Waffen zu Hause aufbewahrten. Im Fall des Eindringens des Feindes

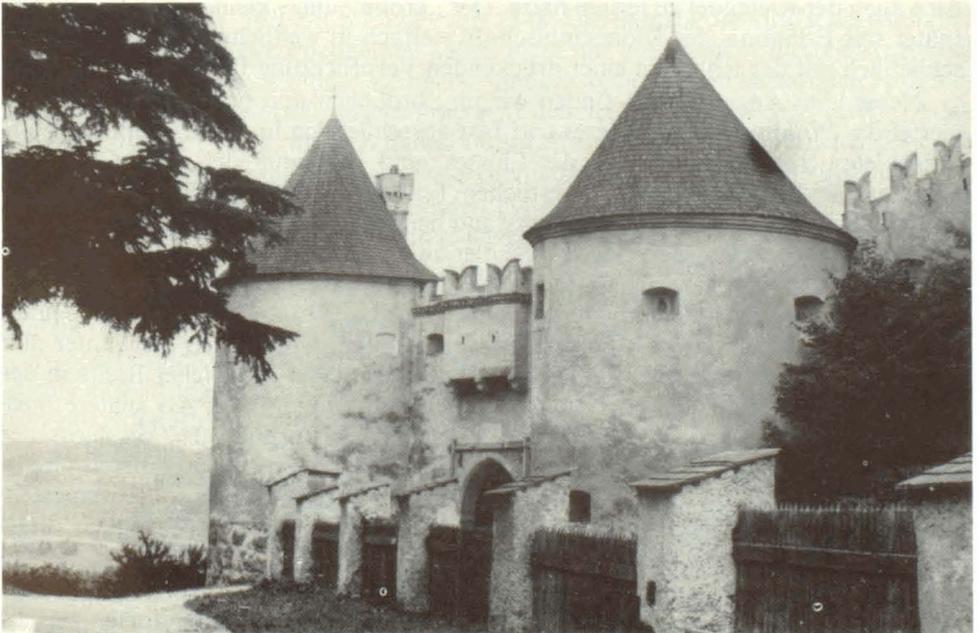
Burg Rappottenstein

Gebaut auf gewachsenem Fels



(Foto: Sanitzer)

Eingang



vom nahen Böhmen her — und das war nicht selten — tauschten sie den Pflug mit der Waffe, um die neue Heimat zu verteidigen. Es war das gleiche Wehrsystem wie Jahrhunderte später der „Grenzkordon“ am Balkan, der mit sogenannten „Grenzern“, Soldaten, die zugleich Bauern waren, gegen die Türken besiedelt wurde.

Entlang der beiden Dorfstraßen erbauten die Kolonisten in gemeinsamer Arbeit die Holzhäuser auf Steinfundamenten, bestellten ihre Hausgärten und rodeten gemeinsam die drei Urfelder oder „Gewannen“ (Quanten) entsprechend der Dreifelderwirtschaft: Sommersaat, Wintersaat und Brache. Diese Felder wurden in ebensoviele Streifen aufgemessen als es Vollbauern in dieser Siedlungsgemeinschaft gab. Jeder Bauer besaß in jedem der drei Felder nur einen Luß zur Bebauung, wobei die Reihenfolge der Lüsse nicht durch das Los bestimmt wurde, sondern nach einem bestimmten System festgelegt war. (Haus Nr. 1, dann auf das gegenüberliegende Haus springend usw.) Diese Anordnung läßt sich überall noch in den alten Katasterplänen von 1824 feststellen. Außerdem ist bekannt, daß diese Angerdörfer, vor allem im Zwettler Raum und bis zur Lainsitz, durchschnittlich 22 bis 24 Vollbauern umfaßten, was zu verschiedenen Theorien Anlaß bot. So soll der Ernteertrag nicht nur zur Selbstversorgung, sondern auch zur Lieferung von Lebensmitteln an die Kreuzfahrer gedient haben¹⁷⁾.

Diese Ursiedlungen könnte man am besten mit den heutigen Kolchosen vergleichen nur mit dem Unterschied, daß sie christlich waren und zu einer Pfarre gehörten. Jeder Grundherr errichtete damals in seinen „Zentralorten“ eine Pfarre. Überall dort, wo im Mittelalter ein Zentralort lag, gab es neben einer Pfarre noch eine Burg als Verwaltungs-, Gerichts- und Militärsitz. Dort entstanden auch die Sonntagsmärkte als Beginn einer geregelten Wirtschaftsordnung. Die systematische Anlage eines rechteckigen, quadratischen oder dreieckigen Marktplatzes zu Anfang des 13. Jahrhunderts war die weitere Folge. Der Flurzwang erleichterte auch die Einsammlung des Zehents, eine Art von Kirchensteuer, den nicht nur die Bauern, sondern auch der Kleinadel zu leisten hatte. Der „große“ und „kleine“ Zehent gelangte später mit Erlaubnis des Diözesanbischofs vielfach in weltliche Hände und wurde schließlich mit der Robot zu einer drückenden Verpflichtung für die Bauern¹⁸⁾.

Neben den Angerdörfern finden wir im nördlichen und nordwestlichen Waldviertel das Waldhufendorf. Dieses tritt fast ausschließlich im Grenzraum des Lainsitzgebietes, vor allem westlich des Flusses, und im Raum der alten Grafschaft Litschau-Heidenreichstein, dem westlichen Teil der ehemaligen Grafschaft Raabs, uns entgegen. Diese Siedlungsform entstand hauptsächlich seit Beginn des 13. Jahrhunderts. Dort rodeten einzelne Siedler in der dörflichen Gemeinschaft, dem **R e i h e n d o r f**, in welchem es zumeist keinen ausgeprägten Anger mehr gab, gemeinsam mit den anderen Dorfgenossen das Land unmittelbar hinter seinem Gehöft in einem breiten, oft fächerförmigen Streifen, wobei auch hier hinter dem Haus ein „Hausgarten“ lag. Dieser ging aber unmittelbar in gleicher Breite in den „Hausackerstreifen“ über, der sich oft einen Hang hinaufzog. Als spätere Siedlungsform dienten die Waldhufendörfer nicht mehr primär der geschlossenen Abwehr, wie es bei den Erstsiedlungen, den Angerdörfern, im unsicheren Grenzraum der Fall war. Die 1179 erfolgte Grenzziehung gegen Böhmen sollte wenigstens „de jure“ vor Übergriffen schützen, und daher schien die Wehrhaftigkeit dieser Ortschaften nicht mehr so notwendig zu sein wie vorher.

Wenn wir noch einmal auf die Ursiedlungen, die nach fortifikatorischen Gesichtspunkten angelegten Angerdörfer, und auf die Waldhufendörfer zurück-

kommen, so mußten diese auch nach der Festigung des Gemeinwesens ein Oberhaupt haben. Dieses war für gewöhnlich zuerst der Rodungsführer, der meistens im Dorfverband verblieb und für seine Mühewaltung, sein „Amt“, ein größeres Grundstück mit einem befestigten Hof („Wehrhof“) in der Mitte des Ortes oder an einem der beiden Ortsenden („Art“ oder „Ort“) von der Grundherrschaft zugewiesen erhielt. Diese „Hofbauerngründe“ bestanden nicht wie bei den anderen Vollbauern aus einzelnen „Luststreifen“ in den drei „Urfeldern“, sondern aus geschlossenen, in der Nähe des Hofes liegenden Äckern und Wiesen („Blockflur“), die in ihrer Gesamtheit wesentlich mehr Grundfläche umfaßten als bei den anderen Dorfgenossen. Im Lainsitztal finden wir heute noch „Hofbauern“, zu denen bis zu 200 Joch Acker-, Wiesen- und Waldland gehören (z. B. Lauterbach)²⁰.

Die ehemaligen Rodungsführer und ihre Nachkommen stellten in der Folge die ersten Amtleute (Vertreter der Herrschaft) und die Ortsrichter, die im Namen der Herrschaft die niedere Ortsgerichtsbarkeit ausübten. Ihre Namen leben in vielen „genitivischen“ Ortsnamen des oberen Waldviertels, wie beispielsweise Schweigers, Friedrichs, Otten, Ulrichs, Wörnharts, Seyfrieds, Hörmanns oder Gopprechts, um nur einige zu nennen, weiter. Sie bezeichnen nichts anderes als das „Dorf“, den „Schlag“ oder die „Reut“ (Rodung) eines Mannes namens Swigher, Friedrich, Otto, Ulrich, Wernhart, Siegfried, Hermann oder Gotbrecht²⁰.

Das Bestehen dieser Führungsschichte im dörflichen Bereich kann man nicht nur im Gmünd-Weitraer-Raum und im Einzugsbereich der Lainsitz urkundlich nachweisen, sondern auch im Bereich der ehemaligen Grafschaft Litschau-Heidenreichstein, wo die Waldhufendörfer vorherrschen. Das Grafschaftsurbar von 1369²¹) verzeichnet in vielen der 52 dort angeführten Orte das „ammans- („Amtmanns-)lehen“ oder die „ammans-mul“ mit besonderen „luzze“ (Lüssen), die, wie die Katastralpläne zeigen, wesentlich breiter sind als die der anderen Bauern, und außerdem „unverdiend“, das heißt „steuerfrei“ waren. Sehr interessant ist auch das Lehenbuch der Herren von Puchheim von 1348, die damals die Grafschaftsinhaber waren. Lehensleute der Puchheimer saßen nicht nur auf kleinen „Festen“ („Festen Hausern“), wie Peigarten oder Reingers, sondern auch auf den befestigten Höfen in kleineren Dörfern, wo sich insbesondere „Edelknechte“ nachweisen lassen. Auch jene angeführten Höfe, die sich damals anscheinend bereits in bäuerlichen Händen befanden, lassen sich mit Sicherheit auf ehemalige Lokatorensitze zurückführen²²).

Diese ehemaligen Lokatoren standen als Amtmänner oder Dorfrichter an der Spitze ihrer Dorfgenossen und waren gleichzeitig die Anführer der Wehrbauernschaft. Sie gehörten der untersten Adelsschichte als „milites“, „Knappen“, „Edelknechte“, auch „Einschildritter“ genannt, an und unterstanden unmittelbar dem Befehl ihrer Rodungs- und späteren Grundherren. Sie leisteten anstelle von Grundzins oder Robotdiensten Hof- und Heeresdienste, das heißt, sie mußten jederzeit dem Einberufungsbefehl ihrer Herren folgen, auch wenn es keinen Feind abzuwehren gab, sondern es sich nur um eine der vielen Privatfehden ihrer Herren untereinander handelte. Sie hießen „Einschildritter“, weil sie nur den eigenen Schild, ihre Rüstung und eventuell ihr Pferd stellten und keine adeligen Gefolgsleute besaßen. Da zu ihrem Besitz meist einige „Hofstätten“ gehörten, haben sie aus dieser kleinbäuerlichen Schicht ihrer Landarbeiter wohl auch ihren Troß rekrutiert²³.

Während die einfachen Wehrbauern dieses Grenzlandes nur bei unmittelbarer Bedrohung ihrer Heimat zu den Waffen griffen, mußten, wie gesagt, die Einschildritter jederzeit ihren Herren zur Verfügung stehen. Wir wissen aus einer zeitgenössi-

schen sozialkritischen Dichtung, dem sogenannten „Seifrit Helbling“, daß beispielsweise die Kuenringer 300 solcher „Edelknechte“ und Ritter beim Aufgebot des Landesfürsten stellen mußten. Andere Waldviertler Ministerialen verfügten über 200, 100 oder nur über 60 solcher Gefolgsleute beim Landesaufgebot, zu dem noch der Troß gerechnet werden muß. Diese Kleinadeligen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts waren kaum mehr als etwas bessere Bauern, die in Friedenszeiten mit ihren Knechten die Felder bestellten. Da sie viel öfter als die einfachen Wehrbauern einrücken mußten, waren sie oftmals gezwungen, von ihren Höfen längere Zeit abwesend zu sein, was sich für ihre Wirtschaft äußerst ungünstig auswirkte. Außerdem war der Verlust ihrer Waffen, ihrer Rüstung oder ihres Pferdes, wie beispielsweise bei einer Gefangenschaft, fast immer gleichbedeutend mit ihrem wirtschaftlichen Ruin. Kann doch der Wert einer Ritterrüstung nach heutigen Maßstäben mit dem eines „Mercedes“, der eines Pferdes mit dem eines Lieferwagens, oder der einer Lanze mit dem eines Fahrrades gleichgesetzt werden. Diese Einschilddritter, die vier Fünftel des Landesaufgebotes ausmachten, waren es, die am 25. April 1289 Herzog Albrecht I. von Österreich bewogen, sein Heer, wie es ausdrücklich im „Seifrit Helbling“ und in einer mittelalterlichen Chronik heißt, zur Feldbestellung zu entlassen. Ihrer Bitte: „Herre, laßt uns heimgehen, die Felder leiden sonst“, mußte der Landesfürst wohl oder übel entsprechen, da er mit den Ministerialen und den eigenen Gefolgsleuten allein keinen Krieg führen konnte²⁴). Da damals die Ungarn an der Ostgrenze des Reiches einzufallen drohten, stellten die Wiener Bürger ein Söldnerheer auf, was die Rettung aus dieser gefährlichen Situation brachte.

Wir finden die Wehrhöfe dieser Kleinadeligen nicht nur in fast allen größeren Dorfsiedlungen des oberen Waldviertels, sondern auch um die größeren Burgen innerhalb eines „Burgbezirkes“ gruppiert. Sie waren mit Turm, Graben und einem Palisadenzaun ausgestattet. Wir finden solche ehemalige Wehrhöfe beispielsweise im Raum von Schweiggers. In diesem mittelalterlichen Zentralort stand anstelle des heutigen Pfarrhofes ein bedeutender Wehrbau. Schweiggers war der Mittelpunkt eines kleinen Kuenringischen Burgbezirkes westlich von Zwettl²⁵). Zu den ehemaligen Wehrbauten ihrer dort ansässigen Gefolgsleute gehörten nicht nur einige Wehrhöfe im befestigten Markt selbst, sondern auch die westlich davon isoliert gelegenen Höfe, wie der Staudenhof (früher Raben-, Landrichter- oder Koppensteinerhof genannt), der Pichelhof (ebenfalls ein Koppensteinerhof), die Brunnhöfe, der Schaufelhof oder der Hirschenhof. Als die Erben der Kuenringer, die H e r r e n v o n B u c h b e r g, zu Beginn des 14. Jahrhunderts Schweiggers dem Kloster Zwettl schenkten, verlor dieser Markt seine wehrhafte Bedeutung.

Wenn der Herrschaftsbesitzer seine Stammburg vergrößerte, so zog er vielfach diese Einschilddritter an seinen Hof und schenkte den nicht mehr benötigten Wehrbau sehr oft einer geistlichen Stiftung, wie dem Kloster Zwettl. Vielfach gingen diese Kleinadeligen selbst ins Kloster, wie dies im 12. und 13. Jahrhundert oftmals geschah, als der strenge Zisterzienserorden vor allem aus Adelskreisen einen unglaublich großen Zulauf hatte. Sie vermachten dann ihren Besitz, allerdings nur mit Bewilligung ihres Lehensherrn, dieser geistlichen Institution, wodurch ihr Wehrbau seinen wehrhaften Charakter verlor. Er wurde von den Mönchen entweder dem Verfall überlassen, in einen Meierhof umgewandelt oder gelangte in bäuerliche Hände. Der Staudenhof bei Schweiggers blieb bis in die Neuzeit ein „Freihof“, dessen bäuerlicher Besitzer sich besonderer Rechte, wie der „Niederjagd“ auf seinen Gründen, noch im 17. Jahrhundert erfreute²⁶).

Ehemalige Wehrhöfe des oberen Waldviertels

(Foto: Pongratz)



Purkenhof bei Großschönau vor dem Neubau



Hofbauer am Johannesberg bei Großschönau

Die Umwandlung von bäuerlichen Siedlungen in Wirtschaftshöfe, sogenannter „Grangien“, hatte das Kloster Zwettl bereits unmittelbar nach seiner Gründung, Ende 1137, angewendet²⁷⁾. Damals wurde die ansässige Bevölkerung in andere, neu-gegründete Orte umgesiedelt. Die bei den aufgelassenen Siedlungen ohne Zweifel bereits bestehenden Wehrhöfe bildeten das Zentrum einer Grangie, ihren Verwaltungssitz. Ob diese Höfe damals ihren ursprünglichen Wehrcharakter beibehalten haben, ist unwahrscheinlich, ebenso wie das Kloster in den ersten beiden Jahrhunderten seines Bestehens nicht befestigt war. Mit größter Wahrscheinlichkeit erhielten diese klösterlichen Wirtschaftshöfe viel später, vermutlich im 15. Jahrhundert, nach den Hussitenstürmen, wieder ihren wehrhaften Charakter. Dies müßte aber erst wissenschaftlich genauer untersucht werden.

Die großzügigen Schenkungen der Kuenringer und ihrer Gefolgsleute an Zwettl nach der Klostergründung im 12. Jahrhundert sind, wie wir aus den vorhandenen Bestätigungs- und Privilegienurkunden entnehmen können, mit voller Billigung und Unterstützung nicht nur seitens des Landesfürsten, des Herzogs, erfolgt, sondern auch von höchster Stelle, dem deutschen König, bestätigt worden²⁸⁾.

Rechtlich völlig anders lag die Sache, als der mächtig gewordene Hadmar II. begann, eigenmächtig Schenkungen von Wehrhöfen an sein Hauskloster vorzunehmen oder solche Schenkungen von den Gefolgsleuten zu dulden. Dadurch geriet er als Ministeriale mit seinen Landesherren in ernste Schwierigkeiten. Der Landesfürst scheute sich nicht, ein Exempel zu statuieren. Er rügte Hadmar II., der an seinem Hofe hoch angesehen war, in seinem Privilegium vom 28. Dezember 1200 für das Stift Zwettl ganz offen, weil der Kuenringer ohne seine Bewilligung die Wehrhöfe von drei „homines censuales“, also unfreien Kleinadeligen, die in der Gegend zwischen Großotten bei Großschönau und Schweiggers ihre Sitze hatten, an das Kloster geschenkt hatte²⁹⁾. Vermutlich waren die drei Männer in das Kloster eingetreten und hatten ihren Besitz mit Billigung Hadmars dem Kloster vermacht. Aus zwei Gründen mußte daher der Landesfürst sein Veto einlegen: sind diese Männer Mönche geworden, so hatte nicht nur der Landesfürst als oberster Befehlshaber des Milizheeres drei Wehrmänner verloren, deren Ausbildung viel Zeit und Geld gekostet hat, sondern auch der Diözesanbischof, beziehungsweise der Pfarrer in Schweiggers erlitten Verluste. Letztere wurden dadurch wirtschaftlich geschädigt, daß das Zisterzienserkloster durch ein päpstliches Privilegium zehentfrei war. Auch wenn der Kuenringer diese Männer aus seiner „Mannschaft“ - so werden diese Gefolgsleute in den Urkunden bezeichnet — nur auf eine seiner Großburgen in Zwettl oder Weitra versetzt und den Wehrbau dem Kloster gestiftet hätte, wäre der Herzog verpflichtet gewesen, einzuschreiten, da er als weltlicher Vogt die materiellen Interessen des Diözesanbischofs schützen mußte. Damals bestätigte Herzog Leopold VI. zwar im nachhinein die Schenkungen des Kuenringers, doch bestand noch jahrelang eine echte Verstimmung zwischen ihm und seinem mächtigsten Ministerialen. Es fällt auf, daß in beiden gleichzeitig ausgefertigten Urkunden aus dem Jahr 1200 für die Stadt und das Stift Zwettl die Zeugenschaft **H a d m a r s II.** fehlt.

Beiderseits der mittelalterlichen Fernstraße von Zwettl über Jagenbach nach Weitra und an der bei Wörnharts abzweigenden Verbindungsstraße von Schweiggers nach Großschönau lagen im Bereich der beiden Kuenringischen Zentralorte eine Anzahl von Wehrhöfen, teils bei Siedlungen, teils in Streusiedlung als Einzelhöfe. Einige von diesen sind im Mittelalter abgekommen, einige gelangten, wie oben angeführt, an das Stift Zwettl, manche wurden herrschaftliche Meierhöfe und sind

in neuerer Zeit auf Bauern aufgeteilt worden, wie beispielsweise der Hirschenhof der Herrschaft Weitra. Viele dieser ehemaligen Wehrhöfe bestehen heute noch als sogenannte „Hofbauern-Güter“, wie der Stauden- und der Pichelhof bei Schweiggers, die im Jahr 1200 urkundlich „im Koppenstaine“ genannt werden und bereits um 1180/90 an das Stift Zwettl geschenkt wurden. Beide Höfe gelten als die Stammsitze der heutigen Koppensteinerfamilien, die heute sehr zahlreich verbreitet sind³⁰⁾.

Wie bereits erwähnt, gab es solche Wehr- oder Turmhöfe in jeder größeren Siedlung des oberen Waldviertels. Besonders charakteristisch ist beispielsweise das Hofbauerngut in Kleinotten, das seit mehr als 350 Jahren der Familie E n g e l - m a y e r gehört³¹⁾. Dort kann man in einem Teil des heutigen Vierseithofes noch den alten Wehrbau mit dem Turmquadrat im Inneren nachweisen. Dieser Hof blieb bis in das 17. Jahrhundert ein kleiner Adelssitz, der damals an das Stift Zwettl und wenig später in bäuerliche Hände kam. Der heutige „Hofbauer“ in Kleinotten war einer der Stammsitze der kleinadeligen Familie T u c h e l, die zu Ende des Mittelalters verbäuerlichte und deren Nachkommen die heute weit verbreiteten Tüchler- und Diechlerfamilien sind³²⁾. Im Bereich der Lainsitz, einem großen Gebiet, das ehemals zur Kuenringischen Herrschaft Weitra gehörte, und von Naglitz (heute CSSR) im Norden bis Großpertholz im Süden reichte, lassen sich mehr als zwei Dutzend solcher Wehrhöfe nachweisen, die im Spätmittelalter größtenteils als „Beutellehen“ in bäuerliche Hände gelangten. Als solche blieben sie bis 1862 besonders privilegierte „Hofbauern“, die nur bei einer Hofübernahme („Mannsfall“) oder nach dem Tod ihres Lehensherren zu Weitra („Herrenfall“) eine Lehenstaxe zu zahlen hatten und sonst steuerfrei waren³³⁾.

Wenn es einem dieser Wehrhofbauern gelang, in eine höhere Adelsschicht aufzusteigen oder wenn dieser Hof in die Hände eines qualifizierten Adligen gelangte, so wurde dieser Wehrbau in ein „Festes Haus“, eine kleine Burg oder später in ein Schloß umgebaut. Vielfach wurde dieser Adelssitz zum Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, wie dies z. B. in Moidrams, in Marbach am Walde, in Schickenhof, in Rottenbach bei Zwettl, in Reitzenschlag bei Litschau oder in Großpertholz der Fall war³⁴⁾.

Überblicken wir noch einmal das mittelalterliche Wehrsystem, so sehen wir als tragende Schicht des damals üblichen Milizheeres die Kleinadeligen, die „Einschildritter“, die mit ihrem Troß das Gros des Aufgebotes stellten. Zu diesen gehörten auch die Gefolgsleute der landesfürstlichen Ministerialen, die auf deren Burgen saßen, und die Mistorialen der ehemals reichsunmittelbaren Herren wie der G r a f e n v o n R a a b s. Als diese sowie die G r a f e n v o n P e r n e g g und die von P o i g e n - H o r n ausgestorben waren, übernahm der Landesfürst deren Gefolgsleute. Bis zum Ausgang des Mittelalters waren die Standesgrenzen zwischen Wehrbauern, Kleinadeligen und Rittern nicht starr gezogen, sondern nach oben offen. So mancher junge Bauernbursche, der aus dem Wehrbauerstand kam, konnte sich im Kampf auszeichnen und so als Waffenträger in den Rang eines Kleinadeligen und Ritters aufsteigen. Erst im Spätmittelalter bildeten sich die Stände: Hochadel, Ritter, Prälaten und landesfürstliche Städte³⁵⁾ mit einem starren Abschluß nach unten, der in der Neuzeit durch den Briefadel der höheren Beamten und Offiziere bis 1918 laufend ergänzt wurde.

Was nun das mittelalterliche Fortifikationssystem anbelangt, so sehen wir vor allem die Burgen, „Festen Häuser“ und Wehrhöfe als Sitze der Ministerialen, Ritter und Edelknechte (Knappen). Die behelfsmäßigen Befestigungen der Angerdörfer

schützten gemeinsam mit den Wehrhöfen, den Steinkirchen und den Friedhofsmauern in den Pfarrorten fürs erste das gerodete Land. Die „Festen Häuser“, die Groß- und Kleinburgen finden sich an besonders wichtigen strategischen Stellen, wie an bedeutenden Straßenzügen, auf „Wachtbergen“ oder entlang der Grenzlinien der Flüsse, wie der Krems, des Kamps, der Thaya oder der Lainsitz.

Mit Feuerzeichen („Kreidefeuer“) auf exponierten Stellen konnte man rasch Feindesgefahr signalisieren. Die Großburgen der ehemaligen mächtigen Rodungsherren bildeten das Rückgrat und die Kommandostellen der Wehrverfassung im oberen Waldviertel. Weitra, Heidenreichstein, Litschau, Gmünd, Raabs, Rastenberg, Rappottenstein oder Ottenstein, um nur einige noch bestehende Großburgen zu nennen, aber auch die nur mehr als Ruinen erhaltenen Burgen Arbesbach, Schauenstein oder Kollmitz, sowie viele Ruinen entlang des Kamps, der Thaya und des Kremstales waren zentrale Bollwerke und Zufluchtsorte in Kriegen für ihren Wehrbezirk. Dazu kam noch seit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Entstehung der befestigten Märkte und Städte, wie Weitra, Zwettl, Gmünd, Schweiggers, Schrems, Großgerungs, Heidenreichstein, Litschau oder Rappottenstein. Diese mit Mauern und Türmen, einbezogen Burgen und „Festen Häusern“ gesicherten Bürgersiedlungen boten ebenfalls Schutz für die Bevölkerung der Umgebung bei Kriegen und feindlichen Einfällen. Damit war das Waldviertel Grenzland mit einem Netz von militärisch gesicherten Siedlungen überzogen, die in Verbindung mit den Wehrbauern und deren Anführern, mit den Bürgerwehren in den Städten und Märkten, dem eindringenden Feind wohl einen wirksamen Widerstand leisten konnten. Nicht immer gelang dies, wie in den böhmischen Kriegen des 14. Jahrhunderts oder in den Hussitenstürmen des 15. Jahrhunderts. Übrigens entstammte die führende Bürgerschichte in den Städten und Märkten dem selben gehobenen Stand wie die „Hofbauern“ in den ländlichen Gemeinden, dem Stand der kleinadeligen Einschilddritter, wie neueste Forschungen nachweisen.

Im ausgehenden Mittelalter vollzog sich dann eine grundlegende Veränderung im Wehrsystem des ganzen Landes, indem das Milizheer der Wehrbauern durch das Söldnerheer abgelöst wurde. Neue „moderne“ Waffen, die Erfindung des Schießpulvers, die manchenmal unverlässlichen Wehrbauern, denen, wenn es nicht um eine unmittelbare Gefahr ging, ihre Felder näher standen als die Bekämpfung des Feindes, und viele andere Umstände bewirkten, daß der Landesfürst, die Städte, aber auch viele weltliche und geistliche hohe Herren Söldnerheere aufstellten, die zwar viel Geld kosteten, aber, wenn sie genügend Sold bekamen, wesentlich zuverlässiger eingesetzt werden konnten als das Milizheer. Andererseits waren unzufriedene Söldnerscharen eine wahre Landplage für die Bevölkerung.

Die nunmehr ihrer militärischen Funktion beraubten Kleinadeligen stiegen in der Folge vielfach in den Bauernstand ab, der ebenfalls seine Wehrfunktion verloren hatte und immer mehr zu einem rechtlosen Untertanenverband absank⁷⁹). Viele Kleinadelige und ehemalige Wehrbauern zogen in die aufstrebenden Städte und Märkte, denn „Stadtluft macht frei“, war die Meinung. Andere ehemalige „Einschilddritter“ wandten sich dem geistlichen Stand zu oder wechselten einfach in die Söldnerheere als „Offiziere“ über. Einen gewissen Standesersatz boten die Berufe der Burgvögte, „Burggrafen“ und Herrschaftsverwalter, deren Söhne und Töchter in reiche Bauernfamilien einheirateten und zu „Hofbauern“ wurden. Viele kleine Herrschaften des niederen Adels mit ihren wenigen Untertanen wurden damals von den großen Herrschaften des Herren- und Ritterstandes aufgekauft. Diese sozialen

und rechtlichen Änderungen, die vor allem durch das Eindringen des Römischen Rechts in das Gewohnheitsrecht hervorgerufen wurden, kann man zu Beginn der Neuzeit überall, auch in den Waldviertler Herrschaftsbereichen nachweisen. Sie waren mit eine Ursache der Bauernaufstände des 16. und 17. Jahrhunderts.

An das einstige Wehrsystem erinnern heute nur mehr einige mächtige Burgen und Ruinen des Landes, die stehengebliebenen Stadtmauern und -tore in manchen Städten wie Weitra und Zwettl, oder die zahlreichen „Hausberge“, sichtbare Wall- und Grabenanlagen im freien Gelände, vor allem im Wald, die im Volksmund als „Schanzen“ oder „Schanzberge“ bezeichnet werden. Auch die heute noch bestehenden „Hofbäuerngüter“ sind eine letzte Erinnerung an das Wehrsystem des Mittelalters im oberen Waldviertel.

ANMERKUNGEN

- 1) Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung im Stift Zwettl (1981).
- 2) Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, in: Das Waldviertel, hg. von Ed. Stepan, 7. Bd., 2. Teil (Wien 1937), 5-276.
- 3) Urkunden zur Geschichte der Babenberger in Österreich, hg. v. H. Fichtenau und E. Zöllner, Bd. 1 (Wien 1951), S. 47 Nr. 32 (Abk. BUB).
- 4) Mitteilungen des Archivs für Niederösterreich, Bd. 1 (Wien 1908), 55 f., Nr. 3.
- 5) Gerhard Straßberger, Siedlungsgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im Lichte seiner Ortsnamen (Wien 1960), 9.
- 6) Die Befestigungsanlagen in Thunau. 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum. Katalog der Sonderausstellung der Krahu-letz-Gesellschaft. (Eggenburg 1975)
- 7) Max Weltin, Die „tres comitatus“ und die Grafschaften in der Mark Österreich, in: Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung Bd. 84 (1976), 38 ff., insbes. Nr. 35.
- 8) Johann Tomaschek, Die Grenzziehung von 1179, in: Das Waldviertel, Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes (Abk. Wv). Jg. 1979, 213-224.
- 9) Zur Kuenringerfrage vergl. u.a.: K. Lechner, Die Babenberger (Wien 1976), 90 ff; Karl Brunner, Die Kuenringer (St. Pölten 1980), (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Bd. 53); Kuenringer-Katalog (1981); Kuenringer-Forschungen (Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich Bd. 1980/81 (Wien 1981), darin insbes. die Beiträge von Herwig Wolfram und Heide Dienst.
- 10) H. Wolfram, Zisterzienserründung und Ministerialität am Beispiel Zwettls, in: Kuenringerforschungen Iff.
- 11) Urk. Nr. 11, 1180/85, undatiert, im Stiftsarchiv Zwettl.
- 12) Oberösterr. Urkundenbuch, Bd. 2 (1867), 556 Nr. VI.
- 13) Fontes Rerum Austriacarum (FRA) II, 4, Nr. 565.
- 14) FRA II, 3, 64 u. Anm. 11.
- 15) Die verlassenen Ortschaften des Mittelalters, in: Kuenringerkatalog, 570ff.
- 16) W. Pongratz, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des oberen Waldviertels, in: Unsere Heimat, Jg. 23 (Wien 1952), 11 ff. und J. Fuchs, Der Siedlungsvorgang im oberen Waldviertel, in: Wv 1965, Heft 1.Iff.
- 17) Heinrich Koller, Die Besiedlung des Raumes um Zwettl, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 110. Jg. (1974), 80 f.
- 18) Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft (Wien 1964), 229 ff.
- 19) W. Pongratz, Die Besitzer der Freihöfe und Beutellehen im Lainsitzraum im Spätmittelalter, in: Wv 1979, 225 ff.
- 20) Walter Steinhauser, Die genitivischen Ortsnamen in Österreich, in: Sitzungsber. der Akademie d. Wissensch. in Wien, phil. histl. Kl., Bd. 206, 1. Abhandlung.
- 21) Notizenblatt. Beil. zum Archiv. f. Kunde österr. Geschichtsquellen (Wien 1853), 255 ff.
- 22) Karl Gutkas, Zur Sozialgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im 14. Jahrhundert, in: Wv 1969, 206-212.
- 23) W. Pongratz, Wehrbauern, Einschüdritter und ihre Herren, in: Wv 1981, 81-90.
- 24) Seifried Helbling, hg. von Josef Seemüller (Halle a. s. 1886), I, Vers 826 bis 829.
- 25) Heimatbuch der Marktgemeinde Schweiggers (1978), 25 ff.
- 26) A.a.O. 233 ff.

- 27) Alois Wagner, Der Grundbesitz des Stiftes Zwettl. Herkunft und Entwicklung. (Wien 1938), 2 ff.
 28) FRA II, 3, 32 ff.
 29) BUB Bd. 1, 151 ff Nr. 116.
 30) W. Pongratz, Der Koppenstein und die Koppensteinerhöfe, in: Heimatbuch Schweiggers, 229 ff.
 31) W. Pongratz, Das „Feste Haus“ zu Kleinotten und seine Besitzer, in: Wv 1957 61 ff.
 32) W. Pongratz, Die ritterliche Familie der Tuchel in Niederösterreich in: Jahrbuch f. Landeskunde von NÖ, NF 34 (1960) 229-239.
 33) Gesetz vom 17. Dezember 1862.
 34) W. Pongratz u. G. Seebach, Burgen und Schlösser Litschau, Zwettl, Ottenschlag, Weitra (Wien 1971) 96 f., 122 f., 176 f., 24 ff.
 35) Silvia Petrin, Die Stände des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1982) 5 ff. (Wissenschaftliche Schriftenreihe, Bd. 64).
 36) Beispiele in Zwettl, Weitra, Schrems.
 37) W. Pongratz, Über das Absinken des bäuerlichen Kleinadels in den Untertanenstand während des ausgehenden Mittelalters, in: Unsere Heimat, Jg. 50, 123-140; ders., Der bäuerliche Wehradel und die Turmhöfe im oberen Waldviertel, in: Kuenringerausstellung, 550-553.

LITERATURAUSWAHL

- Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen des Waldviertels, in: Das Waldviertel, hg. v. E. Stepan, Bd. 7. (Wien 1937), 300-325.
 Heinrich Weigl, Die Fluranlagen des Waldviertels, in: Das Waldviertel, hg. v. E. Stepan, Bd. 7 (Wien 1937), 326-333.
 W. Pongratz, Die Wehrverfassung des oberen Waldviertels, in: Wv 1979, 143 ff.
 W. Pongratz: Der „Hofbauer“ im oberen Waldviertel, in: Wv 1963, 77-82.

Zeichenschlüssel

Dorfanlagen mit: Längsanger, Breitanger linsen-
 formigem Anger, Dreieckanger, längsformigem
 Dreieckanger, unbestimmbare Angerform, Platzdorf.
 Umräumung besagt Gartenackergrundstücke im Bruchblock.
 Klammer besagt mehrere Siedlungsformen in der Siedlung.
 N besagt neuzeitliche Anlage.

Straßendorf, Mehrstraßendorf, Ein- Mehrzeilendorf.

Kirchensiedlung, Kirchort, planmäßiger Kirchort

Breitstraßendorf [angerartige Verbreiterung der Ortsstraße],

Grabendorf.

Waldhufensiedlungen:

Reihendorf nach
 Art der Angerdorfer.

Reihendorf nach
 Art der Zeilendorfer.

neuzeitliche
 Reihendorfer mit
 offener Verbauung.

Kleinorte:

planloser Bauernweiler

planmäßiger Bauernwe.

Gutshweiler.

Streusiedlung:

mittelalterliche Einzelhöfe.

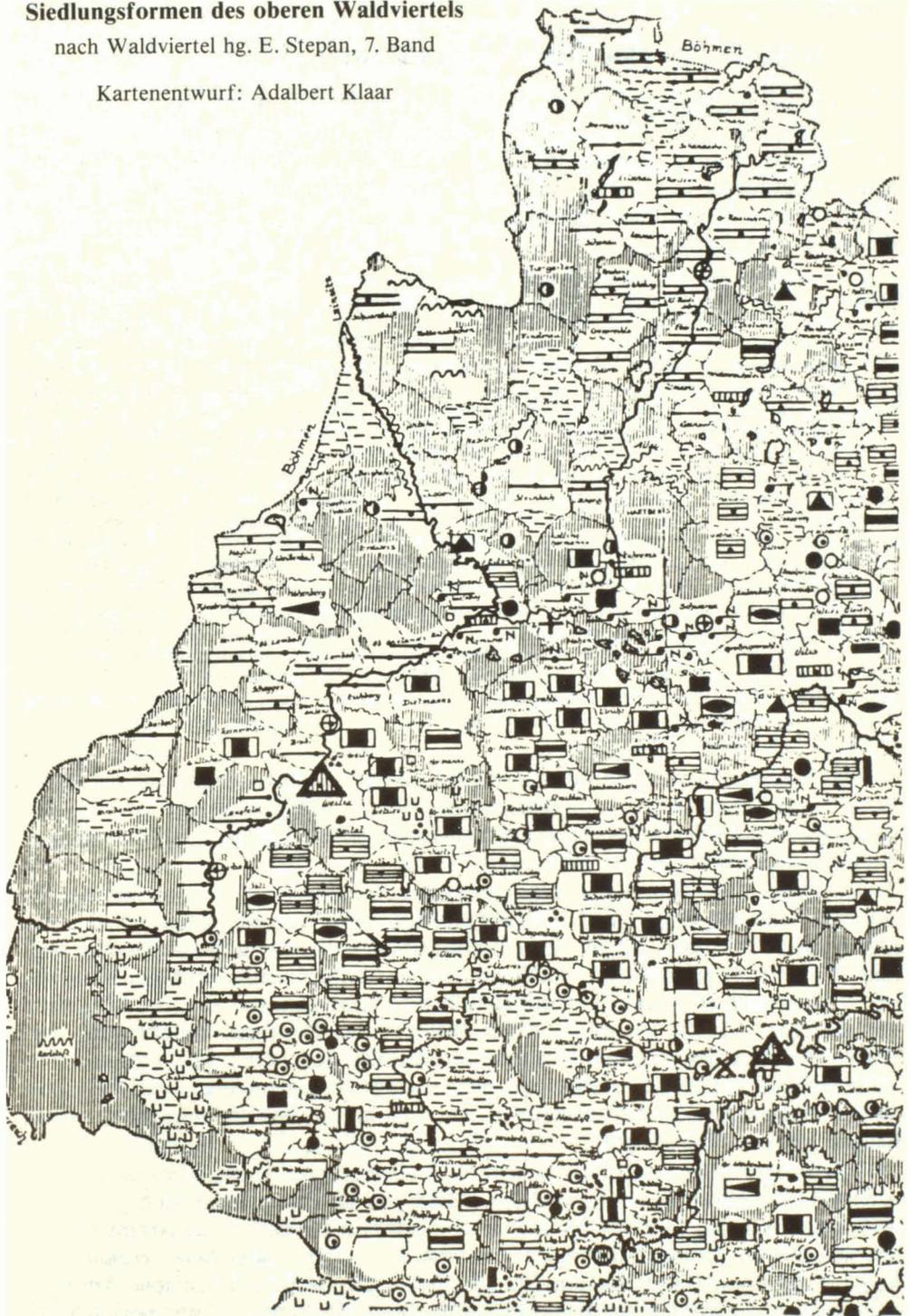
neuzeitliche Gehöfte.

Gutshof.

Siedlungsformen des oberen Waldviertels

nach Waldviertel hg. E. Stepan, 7. Band

Kartenentwurf: Adalbert Klaar



600 Jahre Waidhofner Stadtbuch (1383—1484)

Seit dem Jubiläumsjahr 1980 „Waidhofen an der Thaya 750 Jahre Stadt“, ist das Waidhofner Stadtbuch besonders bekannt. Die Titelseite des Buches wurde auf der von der österreichischen Post aus Anlaß des Jubiläums herausgebrachten Sonderbriefmarke dargestellt. Sie zeigt einen „Waldrapp“¹⁾, eine Ibisart, die im Mittelalter bei uns heimisch gewesen ist, und am Rande den Text der mittelhochdeutschen Einleitung¹⁾.

„Hie ist ze merkchen umb das puech und ist gehaissen das statpuech. Das habent dy erbern purger mit vollem und mit wolbedachtem ratt gemacht, also was ze wandeln ist umb all sach, das da geschiecht vor offner schranne, umb zuspruch oder umb ebnung, umb ausrichtung, das dy stat anget, wachtern, torwartel, zw prükchen, ze törren, oder iz sey, das ainz hintz dem andern spricht umb erbgüt, umb leibgeding, umb varund hab oder was die erbern purger ebent nach rat, und darumb ist das puech gemacht warden, wann man erber leut nympt zu sachen und die schlichtent und ebent die lewt mit einander, die ee chrieghaft seind gewesen, nu seind die lewt tötleich und gent ab mit dem töt, die ainer sach gedenkchen solten, damit werdent die lewt wider chrieghaft als e, nu ist das puech darumb gemacht warden, was darin geschriben wirt, das das fürbas ain ganztes und ain vestes urchunt ist und mag auch nyemant dawider gereden noch getün und ist auch als gantz, als vest und als stet, was in das puech geschriben wirt, sam ob es in ain hanfest würt geschriben und wer versigelt mit der stat insigel. Darumb ist das puech ze bewarn in vester huet ze behalten, das man die icht verwarlaz, die sich in das puech lassent schriben, wenn man es gemacht hat durich rechter ausrichtung willen aller der, die fürbaz wellent beleiben an chrieg und an irrsal, wenn man in das puech anders nicht schreibt, dann was den purgern wol chünt und gewissen ist und wie is sich vergangen hat mit rechtem rechten vor offner schranne oder süst mit ebnung nach der erbern purger rat und da man müest brieff über genomen haben mit der stat insigel. Und darumb ist das puech gemacht warden durch sneller stetter auszrichtung willen, wenn man allzeit der stat insigel nicht wol bechömen mag. Darumb ist des puechs rechte notturft aller sach und aller wandlung, die darin geschriben wirt, also: ob ainer den andern fürbas wolt andringen umb sach, wie dy genant wer, die sich e vergangen hiet mit dem rechten oder nach der erbern purger rat, das man dann in dem puech vinden mag, wie sich die sach vergangen habent, das die lewt fürbaz an chrieg und an müe beliben und ainer dem andern fürbas nicht unrecht in sell mag getün.“

Das Stadtbuch von Waidhofen an der Thaya ist nach dem „Eisenbuch der Stadt Wien“²⁾ das älteste erhaltene „allgemeine Stadtbuch“ des Wiener Rechtskreises. Es ist als eine Quelle ersten Ranges für die mittelalterliche bürgerliche Rechtsordnung in diesem Rechtskreis zu betrachten³⁾.

Die Stadt Wien beherbergt in ihrem Archiv das schon erwähnte „Eisenbuch“, daneben noch drei weitere mächtige Folianten in Leder, die sich „Stadtbuch“ nennen. Letztere werden auch „Wiener Testamentbücher“ genannt. Sie erstrecken sich über die Jahre 1395 bis 1430⁴⁾. Auch von der niederösterreichischen Stadt Mautern ist ein Stadtbuch erhalten. Es ist ein 200 Blätter dicker Quartalband, der 120 Jahre umfaßt (1432—1550). Heute wird das Buch in der Handschriftenabteilung der Österr. Nationalbibliothek aufbewahrt⁵⁾. In der Zeit von 1426—1470 entstand das Tullner Stadtbuch, welches aber nur mehr bestimmte Eintragungen enthält⁶⁾. Die älteren Bücher gingen ebenso verloren wie die Stadtbücher anderer Städte, etwa Krems, Laa oder Eggenburg⁷⁾.

„Das Stadtbuch“ ist die Handschrift Nr. 1 unseres Archives⁸⁾ und ist die weitaus wichtigste Urkunde. Nach dem großen Brand von 1873 galt es mit dem gesamten Archiv als verloren. Wobei nicht unbedingt der Brand am Verlust des Archivbestandes schuld war. Dechant Eichmayer fand nämlich, z. B. später beim Waidhofner Kaufmann Stippl, Handschriften und Urkunden, die als Makulaturpapier Verwendung fanden. Es war der Archivar des Stiftes Zwettl, P. Benedikt Hammerl, der bei

der Neuordnung des Archives auf das Stadtbuch stieß und es sofort als sehr bedeutende Rechtsquelle erkannte. Das Stadtbuch wird folgendermaßen beschrieben⁹⁾:

„Die Handschrift besteht aus sechzehn Sexternionen. Bei der sechzehnten Lage sind aber das letzte und drittletzte Blatt herausgeschnitten, so daß die tatsächliche Blattanzahl nur 190 beträgt. Die Blattgröße von 20 mal 28 Zentimeter wird durch eine einheitliche Linierung, welche bei der Anlage sorgfältig durch den ganzen Kodex durchgeführt wurde, auf eine Schreibfläche von 12 mal 18 Zentimeter reduziert. Dieses Liniensystem wurde im ganzen auch immer gewahrt. Gebunden ist die Handschrift in einen Holzdeckel mit rotem Lederüberzug. Am Einband sind beiderseits je fünf Metallbuckel, von denen der links oben auf der Rückseite fehlt. Von den Schließen sind nur mehr die zwei vorderen Ansatzstücke erhalten. Zum Falzen wurde eine Pergemanthandschrift verwendet. Das Papier ist einheitliche und weist als Wasserzeichen eine Krone auf.“

Die Einträge 1—93 stammen aus den Jahren 1383—1455. Sie sind in einem Zug von einer Hand geschrieben. Da sie eine zusammenfassende Abschrift darstellen, bei der vermutlich frühere Einträge, die keine Bedeutung mehr hatten, ausgeschlossen wurden, ist anzunehmen, daß es wahrscheinlich noch ein älteres Stadtbuch gegeben hat. Aus diesem „verlorenen“ Stadtbuch wurde auch die Einleitung auf Seite 2 übernommen. Zu dieser Annahme gelangt man dadurch, daß eine Redewendung gebraucht wird, die nur zweimal bei Eintragungen des Jahres 1383 vorkommt¹⁰⁾. Die Einleitung ist von derselben Hand geschrieben wie die Einträge 1—93. Vom gleichen Schreiber stammt auch der Landtagsabschluß vom 1. September 1454¹¹⁾. Der Name des Schreibers ist leider nicht überliefert, ebenso der Zeichner des Titelblattes.

Das Waidhofner Stadtbuch ist der Gruppe der privatrechtlichen Stadtbücher zuzuordnen. Die Eintragungen reichen vom Jahr 1383 bis zum 8. Jänner 1484. Gegenstand der Eintragungen sind die Privatrechtsgeschäfte der Waidhofner Bürger untereinander. Hervorzuheben ist das Gebiet des Liegenschaftsrechtes. Kauf, Tausch, Miete, Pacht und Vererbung von Grundstücken und Häusern sind ebenso vermerkt wie Pfandsetzungen, Geldforderungen und Geldverpflichtungen. Zahlreich sind Verhandlungen über Eheverträge, Vormundschaft, Testamente und Rentenkäufe. Diejenigen Städte Niederösterreichs, die landesfürstlich waren, dazu gehörte Waidhofen¹²⁾, hatten das „Wiener Stadtrecht“ übernommen. Dazu war es in einer Zeit gekommen, als die Selbständigkeit der Städte sich festigte und die Stadt immer mehr alle Rechtsgeschäfte der Bürger an sich zog. Hier in der Stadt war das Eigentum an Grund und Boden, an Häusern usw. einem häufigeren Wechsel unterzogen als auf dem Land. Durch das Eindringen des römischen Rechts in Deutschland setzte sich immer mehr die Auffassung durch, daß alle Rechtsgeschäfte zu beurkunden seien, dies vor allem zur Beweissicherung.

Dies zeigt auch die Einleitung des Stadtbuches, die erkennen läßt, daß den Einträgen die unwidersprochene Rechtskraft von Urkunden zukam, ohne daß ihnen Urkunden zu Grunde liegen mußten. . . . „Nu ist das puech darumb gemacht worden, was darin geschriben wirt, das das fürbas ain gantzes und ain vestes urchunt ist und nyemant dawider gereden noch getün und ist auch als gantz, als vest und als stet, was in das puech darumb gemacht worden, was darin geschriben wirt, das das fürbas ain gantzes und ain vestes urchunt ist und nyemant dawider gereden noch getün und ist auch als gantz, als vest und als stet, was in das puech geschriben wirt, sam ob es in ain hantfest würt geschriben und wer versigelt mit der stat insigel. . . .“ Die Eintragungen im Stadtbuch genossen somit „öffentlichen Glauben“.

Für die Erledigung der Verhandlung vor dem Rat ergab sich bald eine charakteristische, bestimmte Form der Angabe im Stadtbuch. Es heißt da: „die ebnung ist geschehen nach des erbem ratz rat ze Waidhöfen“ — oder — „wurden die purger und der erber rat darumb gefragt“. — Später entfallen die Angaben¹³⁾. Dafür folgte die Bitte um Eintragung in das Stadtbuch. Zunächst wurden die Einträge mit „Hier ist vermerkt...“ eingeleitet. Daran folgte eine objektiv gefaßte Inhaltsangabe des betreffenden Rechtsgeschäftes. Den größten Raum im Stadtbuch nehmen Entscheidungen in Erbangelegenheiten ein. Die Testamente und Eheverträge wurden ebenfalls vor den städtischen Organen errichtet. Die Stadt führte ebenso die Vormundschaft, auch „Gerhaben“ genannt, über Minderjährige, die ihren Vater verloren hatten. Die Eintragung nach dem Tod des Müllers Hans Leerensack zeigt dies besonders deutlich¹⁴⁾. Am 3. Februar 1471 legten Mitglieder des städtischen Rates die Aufteilung seiner Hinterlassenschaft im Stadtbuch schriftlich nieder. Da die beiden Söhne des Verstorbenen minderjährig waren, wurde sein Schwiegersohn Hans Peckh als Vormund bestellt. Er wurde verpflichtet, die Mühle in gutem Zustand zu halten. Zwei weitere Schwiegersöhne und der Bürger Paul Zeller hatten dies zu überwachen. In den acht Jahren der Vormundschaft dürfe er die Einkünfte der Mühle nützen, habe aber alle anfallenden Abgaben zu entrichten. Die Minderjährigen bzw. deren Vermögen dürfe nicht herangezogen werden, falls in der Mühle aus Schuld des Vormundes oder seines Gesindes Feuer ausbrechen sollte. Bei Einwirken höherer Gewalt brauche der Vormund nichts bezahlen. — Der „Gerhabe“ wurde verpflichtet, die Kinder mit Nahrung und Gewand zu versorgen und für ihren Schulbesuch Sorge zu tragen. Ein hinterlassener Silberbecher und Geld sollen in der Bürgerlade bis zur Großjährigkeit der Knaben verwahrt werden und dann zur Anschaffung eines Kelches verwendet werden. Sollten die Kinder aber keine Priester werden oder vor Vollendung der Großjährigkeit sterben, soll der Kelch der Kirche (Maria Himmelfahrt) in Waidhofen zufallen¹⁵⁾.

Das in einer Truhe liegende Gewand des Verstorbenen werde seinem Schwiegersohn Jörg Schneider zugesprochen. Die Verlassenschaft nach seiner Frau soll neuerlich an die Kinder fallen. Zu einer Wallfahrt nach „Aynsidln“¹⁶⁾ wird ein schwarzer Mantel und ein Geldbetrag von der Verlassenschaft gegeben werden. Unter den drei Schwiegersöhnen werden noch verschiedene Geldbeträge und Fahrnisse aufgeteilt.

Stowasser bezeichnet in der Beschreibung des Waidhofner Stadtbuches¹⁷⁾ das Buch mit den Eintragungen des Zeitraumes 1383—1484 bzw. zwei aus 1494/1495 als „Stadtbuch A“, wobei dieses wiederum in zwei Teile zerfällt. Die Abschrift der noch aufrechten Rechtsgeschäfte der Jahre 1383—1455 aus einem älteren Stadtbuch bildet den ersten Teil¹⁸⁾. Die weiteren laufenden Geschäfte bzw. Abhandlungen (vorwiegend Erbangelegenheiten) bilden den zweiten Teil¹⁹⁾. Dann folgen Einträge aus dem Jahr 1576 in einem anderen Buch, mit der Überschrift „Prothocol anno 1576“. Dieses „erste Ratsprotokollbuch“ war gewissermaßen eine Fortsetzung des Stadtbuches und begann mit dem Jahr 1528. Es wird als Stadtbuch B bezeichnet. Zwischen den beiden Büchern liegen 44 Jahre (1484—1528). Das Stadtbuch A, von dem hier hauptsächlich die Rede ist, umfaßt 101 Jahre und 134 Einträge. Bei den Eintragungen im Stadtbuch B handelt es sich bereits um Abschriften von Urkunden. Die Führung des Stadtbuches hatte der „Stadtschreiber“ zu besorgen. Für die Einträge wurden wahrscheinlich Gebühren eingehoben. Im Jahr 1455 taucht eine diesbezügliche Formel auf, welche sich auf die Erlegung der Gebühren für den Eintrag in das Stadtbuch bezieht²⁰⁾. Mit dem Eintrag 137, aus dem Jahr 1456, ist die Höhe dieser

Gebühr bekannt. Der Stadtschreiber vermerkte rückwärts auf der Innenseite des Einbanddeckels „Item es ist betracht, wer in das statpuech schreiben lasset, der sol auff die stat geben sechs gross und ain statschreiber zweier gross. anno domini etc. LVI. jar.“

Es waren also sechs Groschen für die Stadt und zwei für den Stadtschreiber zu erlegen. Bis zum Jahr 1471 wird die richtig erfolgte Zahlung der Taxe mit dem Passus „haben uns darum unser Gerechtigkeit geben“, zusammen mit der Bitte um Eintrag in das Stadtbuch, vermerkt²¹⁾.

Wie bereits erwähnt, entwickelten sich die ursprünglich als „allgemeines Stadtbuch“ angelegten Bücher im Wandel der Zeit als Sonderbücher der verschiedenen Arten von Einträgen. Dies dürfte auch der Grund sein, daß im Stadtbuch A über 100 Seiten leer geblieben sind. Das zweite, 1528 unter dem Stadtschreiber Leopold Gutenbrunner angelegte Stadtbuch, hat bereits eine gewisse Einteilung²²⁾. Er schreibt in der Einleitung, um verschiedenen Mängeln im Gerichtsverfahren abzu- helfen: „zu wolfar und erprieslichem nutz gemainer statt zu Waydhoven an der Taya ain ordenlich prodocol oder gerichtsgedenkhpuech hie mit gottlicher hilfz zu vollenden angefangen, darein anfenklichen die besetzung der ambter, all fuerko- men verhör und gewonlich gerichtshändndl und weysung der testament, all quittiert rayttung und ander täglich fuerfall und nottürft aygentlich einzuschreiben angefan- gen.“ Das Stadtbuch B im Jahr 1528 noch als Gerichtsprotokoll, Testaments- und Rechnungsbuch angelegt, ging in ein reines Testaments- oder Erbschaftsbuch über²³⁾.

Abschließend sei nochmals besonders darauf hingewiesen, daß so das „allge- meine Stadtbuch“ von Waidhofen durch das fortwährende Ausscheiden bestimmter Materien in ein „Testamentbuch“ übergang. Es verlor damit seinen umfassenden Charakter; doch dürften die anfangs freiwillig erfolgten Einträge später nicht mehr vom freien Willen der Parteien abhängig gewesen sein²⁴⁾.

Das Stadtbuch hat sich in späterer Folge im Rechtsleben nicht durchgesetzt. Es konnte die Urkunde nicht verdrängen. Lassen die ersten Einträge in das Stadtbuch keinen Anhaltspunkt auf das Bestehen einer Urkunde als Vorlage zur Eintragung zu, so ist bei späteren Fällen das Vorliegen einer Urkunde zu vermuten. Dies ist besonders augenscheinlich, wenn die Eintragungen gleich ohne Einleitung mit einem „Ich“ oder „Wir“ beginnen.

Auszug einiger Einträge aus dem Stadtbuch von Waidhofen/Th.

Nr. 2 Erbangelegenheit eines Otto von Jasnitz (Dorf bei Waidhofen)

1383, vor August 15.

Hie ist ze merkchen, das Ott von Jasnitz²⁵⁾ und sein prueder Hensel habent zwgesprochen Hansen dem Scherer auf sein haus, das wer se angestorben von irs prueder tochter, die des vorgebant Hansen des Scherer rechte eiche chön ist gewesen. Nu ist der vorgebant hans der Scherer und auch sein haus von den vorgebant pruedern paiden und von allen eriben vor offner schrannt mit rechtem rechten, er und all sein eriben, gantz und gar ledig und loz warden, das er und all sein eriben mügen ir haus verchaffuen, verset- zen, geben wem si wellent an alle irrung. Hoc factum est LXXXIII. vor der churchwey.

Nr. 9 Auszeigung von Stephan Prewer bzw. seines Sohnes

1391

Hey ist ze merkchen, das Stephan der Prewer hat ausgezaigt seinem rechten sun Thoman mit gütem wil- len seiner hausfrawn, dy Haintzleins Mayrs tochter, und ander ir frewnt zu der zeytn, do er es mit recht wol getun mocht, zwaintzig phunt Wiener pfennig auf seinem haus, das gelegen ist zwischen Nyclas Newnhauser haus und Nyclas des Schiechsmids haus. Anno LXXXI.

Nr. 12 Ablösung einer testamentarischen Verpflichtung

Undatiert.

Hey ist ze merkchen umb die achvart, die Hainreichin, die Wikchin von Götzleins²⁷⁾ geschafft het darzu XI schilling phennig. Nu seind irew nechste frewnt mit einander überainchömen vor uns dem gantzen rat und habent dy aindleff schilling phennig mit guettem willen geaigent und geben zu der emess.

Nr. 20 Erbangelegenheit Jorg von Jasnitz und Auszeigung

1404, September 3.

Hey ist ze merkchen, das sich Jorig von Jasnitz gantz und gar geebent und verricht hat mit Kristanne umb alle die zuspruch und vodrung, dy Kristane hintz im gehabt hat von des gescheffts wegen, das Cholman von Arnolts²⁷⁾ Kristane getan hat; darumb hat er Kristanne geben III phunt phennig, das er hintz im und hintz seiner hab fürbas nymmer mer ze sprechen hat umb die sach. Und das ist auch geschehen nach des erbern ratz rat ze Waidhofen. Anno M CCCC III Gregory.

Nr. 21 Erbangelegenheit Brüder Thomau von Windigsteig u. Jorig von Eberharts

1404, September 3.

Hye ist ze merkchen umb die zwen prüder Thoman von Windesteyg²⁹⁾ und Jorig, des Eberhartz sün, das si sich miteinander geebent und verricht habent, das si payd ir lebtäg nichtz mer ainer hintz dem andern ze sprechen noch ze vodern ha(ben)t umb chainerlay gütz, wenn ieglicher mit seiner hab mag tün wie er wil an alle hindernüsz. Und das ist geschehen nach des erbern ratz rat zu Waydhofen. M CCCC III Gregory.

Nr. 23 Erbangelegenheit nach dem Verstorbenen Wilnicht

1404, August 25.

Hye ist ze merkchen, das sich dy Wilnichtin auf aim tayll und Jorig der Rothals und Gangel von Vitizz²⁹⁾ und Hans Saltz(er) ze Waydhofen auff dem andern tayl von des Wilnichtz kinder wegen, dy er hinder im lassen hat und dy genant seint Wolfgang, Jorig, Katherey, in der beschaiden und nach der erbern purgern rat, darumb man ir gesprochen hat und das ir gefallen ist fümff und fumftzig phunt wiener phennig, also das si hinfür hintz den kinden und hintz irr hab und dy kinder hinwider hintz ir und hintz ir hab fürbas nymmer mer chain anspruch noch vodrung nicht haben schüllen noch mügen in chainerlay weys an allain, was mit dem tott ledig wirt und das ains hintz dem andern rechtlichen eriben sol. Und das ist geschehen mit güttem willen der payder tayl. Anno M CCCC IIIII des mantags nach Bartholomai.

Nr. 29 Erbangelegenheit des Silberweis von Ulrichschlag

Undatiert.

Hye ist vermerckt, das der silberweis von Ulreichslag³⁰⁾ hat sich frewntlich verricht umb das lechen, das er von dem Mawrer gekawft hat, mit seiner stephtöchter frewnten, das er hinfür kain anfall sol haben, und dofür habent im versprochen für Jorig den Mawrer Nikusch Hanslin, der Payr, der Swartz, der Sneider. Das ist also kund und wissenleich. Und darauf so ist der Silberweis aber für uns chömen und hat das erib wider verkawft Hannseln dem Reichenpekchen und allen sein eriben und ist darumb also sein fürstant mit allen den eren und rechten als vor in dem brieff stett geschriben. Domit er der egenant Henssel der Reichpekch und all sein eriben auch hinfür allen irn frum geschaffen mögen an all irrung. Das ist uns also kund und wissenleich, wo das hinfür ze schulden geschech.

Nr. 84 Erbangelegenheit des Thomas Ledrer mit dem Thomas Richter von Schrems

Undatiert.

Item wir obgenant burger bekennen, das wir den Paul Ledrer mit dem Thoman Richter von Schremtz³¹⁾ und seiner freuntchafft gantz und gar gerichtet haben von des Fridels Richter wegen vom Schremps, ires vatter.

Nr. 87 Erbangelegenheit des Hans Lernsackmüller, Stephan Müllner und seiner Frau von Krumau

1449, April 15.

Item wir der purgermaister, genant Mert Chlewber, und Paul Öder, die zeit richter, Paul Schrötel, Jorig Chürsner, Michel Kurtzpekch, Larenntz Hafner, Larenntz Smid bekennen, das für uns chömen item Hanns Lernsackmüller³²⁾ ains tails und Stephan Müllner und sein hausfraw von Chrumnaw³³⁾ des andern tails, die patten uns mit besonderm vleys, das wir in ein berichtigung in unser statpüch süllen schreiben, die zwischen in geschehen ist umb all handel und sach, die sy dann gegen einander gehabt haben untz auf den hewtigen tag, das si gantz und gar von einander gericht umb all zuspruch, nichtz ausgenommen noch hindangesetzt. Das ist geschehen am eritag, in den osterfeyrtagen anno domini in dem XLVIII. iar.

Nr. 90 Verlust einer Urkunde (Verbrannter Weihbrief des Pfarrers Gregor von Siegharts)

1452, April 25.

Ich Andre Sneider, die zeyt purgermaister, Paul Öder, die zeyt statrichter zu Waydhofen auff der Tay, und wir der hernach geschriben rat Jacob Prückhler, Paul Schrötél, Mert Chlewber, Mert Hopher, Larentz Haffner, Mert Edler, Caspar Messerer, Jorig Sneider, Jorig Slartisgey bechennen und tün kund, das für uns chomen seind der ersame herr Caspar, die zeit Capplan zw Rabtz³⁴⁾ und her Gregorius, pharrer zw dem Sighartz³⁵⁾, und Michel der Churtzpekch, die patten uns mit vleis, das wir von in ein chuntschaft hörten und die von in auffnemen und das in unser statpuch schreiben solten. Der obgemelt priester her Caspar und Michel der Churtzpekch, die bechannten pey irn trewn, das dem erbern herren Gregori, pharrer zw dem Sighartz, sein weychbrief hintz dem Churtzpekchen in unser statt in der prunst verprunnen sein und sprechen des pey in trewn etc. Anno domini etc. LII. in die Marcy etc.

Nr. 91 Kauf und Verkauf der Baderstube im Niedertal

1452, Jänner 8.

Ic(h) Haydenreich drugsatz von Grueb³⁶⁾, hawptman z. Waydhofen auff der Tey, und wir die hernach geschriben purger, die zeit des ratz, Paul Öder, die zeit statrichter. Jacob Prückhler, Paul Schrötél, Caspar Messerer, Larentz Haffner und Mert Edler und wir die genanten aus den viern Stephan Haffner, Andre Sneider, Fridreich Ledrer, Jorig Prewer, Michel Ledrer bechennen all und tün kund gegenwürtig und künftig, das der Ulreich Steger, pader zw Pilichdarff³⁷⁾, pracht mit im ain gewaltprieff von seinem vatter, Merten dem Steger, var zeytten pader hye auff der obern padstuben in dem Nyderntal³⁸⁾, die sy dan redleich und rechtleich verkawfft und geben haben dem erbern Micheln Kurtzpekchen und sein erben umb IX phunt phennig und IIII gr. zw leichtkawff, die der egemelt Kurtzpekch dem Ulreich pader var und ausgericht hat und bezalt. Und der vorgemelt Ulreich hat dem Kurtzpekchen die vorgemelt oberpadstuben vor dem richter und unser auffgeben und mit lehenherrn handen gevertigt und gewaltig gemacht und darzw gelubt und versprochen, er well sein scherm und fürstand für all redleich ansprach (sein), doch als des lannds Osterreich und der stat hie recht ist; er mag auch nun fürbas mit der egenanten padstuben sein frum betrachten mit versetzen und verkaufen, machen und geben wem er wil. Das ist meins vorgemelten vatter und mein will und wart, wir sein lembtig oder töd. Der gewaltbrieff leynt in der lad. Des zu urkund und steter gedechtnus habent uns die offrt gemelten und payden tailn des mit vleis erpeten, die sach in unser statpuch zu schreiben. Das geschehen ist nach Kristi gepürd etc. XIIIII iar und in dem LII. jar in die Erhardi etc.

Nr. 116 Erbangelegenheit nach der verstorbenen Frau des Jakob Fleischhacker

1461, Juli 26.

Vermerkt, das sich Jacob Fleischacker, purger hie, var unser burgermaister, richter und rat veraint hat von des erbtail wegen, daz Margret, Larentz Haffner saligen tochter, sein hawsfraw, hinder ir lassen hat, mit Anna, seiner vermelten hawsfrawn swester, yecz Joriges Scherer hawsfraw, auch purger hie, umb all sprüch, die sy oder ir erben hinfur künfftigleich von des vater wegen hiet oder gehaben gemocht, und hat ir fur all ir erblich sprüch geben zehen phunt phennig, daran sy sol genuegt hat, auch uns gemelt purger mit fleys gepeten, zu gedachtnuss daz in unser statpuech zu schreiben und darumb ir gerechtikait geben. Geschehen an suntag nach sand Jacobstag anno domini etc. LXI. iar.

Nr. 120 Erbangelegenheit, Einigung des Jorig Raffengast von Jasnitz mit seinem Schwager Jorigen dem Schneider, aus Waidhofen, Merten dem Gassenpauer

1466, Dezember 10.

Vermerkt, daz sich Jorig Raffengast von Jasnicz³⁹⁾ gericht und geainz hat mit sein swagern Jorigen dem Sneider, purger zu Waidhofen, Mertten dem Gassenpawren von Jasnicz und mit Wolfgang Tumel von Schirnes⁴⁰⁾ umb als daz gut, so des obgenanten Raffengast hawsfraw, des obgenanten Jorig Sneider swester, nach irm abgang hinder ir lassen hatt, und umb als, daz sy mit irm obgenanten man mit gesambter handt zw wegen pracht haben, nichts ausgenomen, nach rat der purger hie und nach ratt Paulen des Mairhofer und Petern des Lunczer, richter zu Teya⁴¹⁾, und Hansen bei der Kirichen, des ratz daselbst, die dann des obgenanten Tumlen tail gewesen sein. Und ist den obgenanten Jorigen Sneider als der recht erb und dem Gassenpawren und Wolfgang Tumlen anstat irer paider weiber, in allen fur all ir erblich spruch nach abgang des obgenanten Raffengast hawsfraw, von dem Raffengast hinausgesprochen warden XLII Ib. 9, die er in berait bezallt hatt und hat der Raffengast nun irnthalben ain ledigs freis gut, allen sein frumb damit zu betrachten an ir und irer erben irrung und hindernuss. Und haben uns yegklicher tail mit fleys gepeten, zu künfftiger gedachtnuss und darumb die gerechtikait geben, das wir solthe bericht in unser statpuch haben schreiben lassen. Und ist geschehen an mitichen vor sand Luceintag im adventt anno domini etc. LXVI.

Vermerkt den spruch, der beschehen ist czischen des Larnnsackh⁴²⁾ dreyer aydem nach seim abgang, der beschehen ist durch den purgermaister, richter und ratt hie mit irm wissen und willen durch aller dreyer fleissigs pet. Und ist geschehen des suntags nach unser lieben frawen tag der liechtmess anno domini etc. LXXI. iar. Item so sprechen wir des ersten die mül und was darzugehorrt des müllner ezwain sün, die noch nit vogtper sind, die sol in ledigklich nachfolgen. Und sprechen den Stephan Peckhen, sein aidem, den ezwain sün von dem kunfftigen sand Jorigen tag uber acht iar zu aim gerhaben, daz er die mül bey krefften und gutem paw halten sol, des sollen die ezwen aidem und Paul Zeller, purger hie, ain getrewer zuluger sein. Es sol auch der benannt gerhab der vorgeanntem mül geniessen und entgelten, es sey mit stewr oder huldigung, damit die mul den ezwain sun ledigklich beruebt wider haimgee. Doch also ob ain aygen fewr von dem gerhaben oder seim hawsvolkh ausschäm an der mul, des sullen die kinder unengoltten sein; chäm aber ain fewr aus von gewaltiger hantt, des sol der gerhab unengoltten sein. Es sol auch der benannt gerhab, die ezwen knaben die acht iar mit speis und gwantt und gen schuel trewlich aushaltten an irrn schaden ungewerlich. Item wir sprechen auch den silberpecher, die krewczer und das alt gellt, was des ist, das sol den ezwain knaben wartten in der purger lad zu aim kelich; ob aber die knaben abgiengen oder nit zu priester wurden, so sol der kelich gevallen und geben werden zu unser frawen gotzhaws zu Waidhofen. Item wir sprechen auch irs vater gewant und das gewante was des ist, das in der kisten leit, zu dem Jorig Sneider. Das in ir mueter bey irm lembtügen zugeaygent hat, daz sol auch den ezwain knaben ledigklich nachfolgen. Item wir sprechen auch zu der vartt gen Aynsideln den swarezen mantl und darzu XV ß phennig von der beraitschafft des gelassen Lärnsackhguet, damit die vartt verpracht werde. Item so ist über das beraitschafft verhannten XXXIII lb. dn., von dem sprechen wir seim aidem dem Hanns Tümbel X lb. und saim aidem Jorigen Sneider XIII lb. dn. und dem Stephan Peckhen, seim aydem, X lb. dn. Item wir sprechen auch den geltbrief, Lautund XX lb. dn., die der Jorig Sneider dem Lärnsackh geben hatt, daz der vernicht und tod sein sol. Item wir sprechen auch, was der ubermass ist an varunder hab, daz zu gelt nit geschaczt ist warden, das die drey aydem daz trewlich mit ainander tailen und darumb lossen sullen, als sy das getan haben. Item wir sprechen auch, welher tayll den spruch nit stett hielt, der wär dem gericht hie verfallen XXXII lb. dn. und auff die statt X lb. dn. und der ungehaltten tail dem gehalten tail all seiner spruch und gerechtikait verfallen und war im hinfür weder zu trawen und zu glauben.

Nr. 134 Landtagsschluß

1454, September 1.

Hye ist vermerkt die betrachtung, so unsers allergnädigsten künig Laslaws ret und die gantz lanntschafft in Österreich getan habent zu sand Giügen tag ze Wyenn anno domini millesimo cccc quinquagesimo quinto etc.

Nr. 135 Beschreibung der Steuereinhebung

1477, November 5.

Vermercht die betrachtünd ains fürnemen der ersamen und weissen, der burger, des ratz und der gantzen gemain der stat hie ze Waidhofen auf der Tey von wegen steür der hewsser und aller ander erbstukh, so die ainer hat, wie di genant sein, nichtz ausgenomen, wie die daselbs in stewr gelegt und geschätzt sind worden füran zu ewigen zeiten, statt dabei zu beleiben under den penn bei XXXII lb. dn., so darümb ausgesetzt sein worden. Und welher das äffrett und nicht stät hielt, wie es gemacht ist, der war der penn verfallen an alle genad, so vor beruef sind; hiet sein ainer aber ain güt nicht, ze püessen, der solt am leib darümb gestrafft werden genügsamklich. Auch ist betracht, wie nach solhem fürnemen darnach ain haws oder erbstukh verkauft wirt, das es also verstewer(t) soll werden, es sey tewr oder wolfail. Und sind das, die solhs betracht haben, so hernach geschribn stenn: von erst mit nam Kasper Römer, die selb zeit bürgermaister, Hans Stainphl, die zeit richter, Paul Schrötl, Paül Zeller, Mert Hopher, Thoman Slager, Peritel Pekh, Erhart Smidt, Kanisi Scherer, Michell Lüntzer, Wolfgang Schuster, Hanns Lederer und Steffan Sneider, all die zeit burger des ratz hie, und furgesetzte der gemain viere Stephan Pekh. Handdlpekh, Kolman Fleischaker und Kristan Schüster und aus der gemain Syman Lüntzer, Michel Kurtzpek, Peter Gutenprunner, Kaspar Messrer, Steffl Tuchmacher, Paül Fux, Hannus Pekh, Hanss Weber, Wolfgang Lederer, Woltisar Kramer, Niclas Smid und Thoman Fleischacker, auch die zeit all mitburger der gemain hie zu Waidhofen auf der Tei. Und ist vor unser aller mit wissen zu güter gedachtnüs in unser statpüch geschriben worden. Beschehen an mittich vor sand Lienhartz tag episcopi anno etc. virtzehenhundert und in dem siben und subentzigisten iare.

Nr. 136 Adresse für gedingte Urteile an den Kaiser Friedrich in Wien

1459.

Ob ain urtail an ain fursten von Osterreich oder an die stat Wyenn gedingt wurd, so ist hernach geschriben die uebergeschrift. Anno domini etc. LVIII pey kayser Fridreichts regierung:

An den allerdurchleuchtigsten fursten und hern Fridreichen. Römischen Kayser, zu allen czeiten merer des reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, herczogen zu Österreich, ze Steir etc., unserm allergenadigsten herrn oder an seiner kayserlichen genaden rat, so yecz zu Wyenn sein, ist die urtail hiennbeslossen zu erlosen gedingt, etc.

An die fursichtigen hochweysen burgermaister, richter und rat der stat Wyenn ist die urtail hiennbeslossen zu erlosen gedingt.

Nr. 137 Stadtbuchtaxe. Gebühr für die Eintragung in das Stadtbuch. 6 Groschen für die Stadt und zwei für den Stadtschreiber. Die richtig erfolgte Zahlung wird stets mit dem Passus „haben uns darumb unser Gerechtigkeit geben“ regelmäßig erwähnt. Steht rückwärts auf der Innenseite des Einbanddeckels ab 1456 — seit 1471 verschwindet dieser Passus wieder.

1456.

Item es ist betracht, wer in das statpuech schreiben lasset, der sol auff die stat geben sechs gross und ain statschreiber czweir gross. anno domini etc. LVI. jar.

Die im Stadtbuch verzeichneten Bürgermeister waren: 1362 Otto der Mayrhart, „purgister ze waydhof“ — 1389 Friedrich der Gwandsneider (Gewandschneider) — 1418 Lienhard der Kastner — 1421 Jakob der Prükschler — 1449 Mert der Chlewber (Kleuber) — 1452 Anton Schneider — 1459 kaspar Prückler — 1477 Kasper Römer — 1484 Jerig (Georg) Grum.

Urkundlich nachgewiesene Stadtrichter sind: 1442 Peter der Prewer (Breuer) — 1449 Paul Öder — 1460 Jorg (Georg) Prewer — 1477 Hans Stainphl — 1484 Görg (Georg) Poltt — 1488 Hans Peckh — 1492 Thomas Schlager — 1494 Georg Poltinger.

Ratsherren von Waidhofen:

Eidler Martin — Eschenauer Stephan — Hafner Laurenz — Hofer Laurenz — Hofer Martin — Jesnitzer Thomas — Kässer Peter — Kleuber Martin — Klinger Hans — Kürschner Jörg — Kurzpeck Michel — Ledrer Hans — Luntzer Michel — Messerer Kaspar — Neuhauser Niklas — Peck Pertl — Preuer Hans — Prückler Jacob — Scherer Kanisius — Schlager Thomas — Schmied Erhard — Schmied Laurenz — Schneider Andreas — Schneider Friedrich — Schneider Jörg — Schneider Stephan — Schuster Wolfgang — Schrötel Niklas — Schrötel Paul — Slartisgey Jörg — Tetler Hans — Tlauher Michel — Zeller Paul.

Waidhofner Bürger, die genannt werden:

Achsnit Jakob — Fleischhacker Jakob — Fleischhacker Thomas — Fleischhacker Koloman — Fuchs Paul — Gessel Hans — Gutenbrunner Peter — Handlpeck Jörg — Heller Niklas — Klasner Martin — Kramer Balthasar — Kramer Martin — Kramer Peter — Kuntner Jörg — Langenschmied Hans — Ledrer Friedrich — Ledrer Michel — Ledrer Wolfgang — Leisentritt Martin — Luntzer Jörg — Luntzer Simon — Molter Wenzel — Peck Hans — Peck Jakob — Peck Philipp — Peck Stephan — Preuer Jörg — Preuer Michel — Preuer Veit — Prückler Kaspar — Rumpler Jakob — Scherer Jörg — Schmied Niklas — Schrötel Hans — Schrotel Paul — Schuster Christian — Straßberger Jörg — Tuchmacher Stephan — Tuschscherer Kanisius — Weber Hans — Wochner Janko.

Schließt man vom Namen der Bürger auf den ausgeübten Beruf, so kann man feststellen, daß die Bäcker, Schneider, Lederer, Schmiede und Bräuer stark vertreten sind.

ANMERKUNGEN

1) Abhandlung zur Sonderbriefmarke „750 Jahre Waidhofen an der Thaya“, verfaßt von Dr. Ernst Neuwirth. Nennwert der Briefmarke 2,50 Schilling. Erster Ausgabetag 9. Oktober 1980. Am 24. Oktober 1980 „Erster Tag der Freimachungsgültigkeit“. Sie ist im Rastertiefdruck mit den Farben graubraun, ocker, russischgrün und im Stichtief-

- 21) Z. B. „haben uns payd tail mit fleys gepeten, das wir das in unser stadtpuech geschriben haben, und haben uns darumb unser gerechtikeit geben“ (Nr. 96).
- 22) Der Eintrag Nr. 133 des Stadtpueches A wird bereits als „Grundstadtpuech“ bezeichnet. Vgl. Stowasser im Jahrbuch f. Landeskunde v. NÖ., 1917; S 24
- 23) Stadtschreiber Gutenbrunner vermerkt unter Fol. 80 „Zu vermerken, so ube(r) de uerte, so zwe bekrefligen uber die testament und in ainem ersamen ratt nach ordnung geweyst werden, erkhend sein, sonderlich nachvolgund in ain ordenlich libell verfast. Angefangen pey Sigmund Römer, statrichter zw Waydhoven an der Teya, 1528 jar.“ Fol. 146. „Zur merkhen, allerlay rayttung gemainer stat zu Waydhoven an der Teya — zugehörig Quittung sein auch sonderlich nachvolgund ordenlich von ain iar zw dem anderen beschriben. Angefangen pey Sigmund Römer, statrichter, im 1528. iar.“
Seit 1546 enthält das Stadtbuch B nur mehr Testamente, Erbvergleiche und Verwandtschaftsnachweise.
- 24) Vgl. Stowasser S 27. Hatte es anfangs im Urteil noch geheißten: in das Stadtbuch: einschreiben „ b e w i l l i g t “, so lautete es später: einschreiben „ b e f o h l e n “.
- 25) = Jasnitz; wird bereits 1492 als zur Stadt Waidhofen gehörig betrachtet
- 26) = Götzles, Dorf bei Waidhofen
- 27) = Arnolz bei Groß-Eberharts
- 28) = Windigsteig
- 29) = Vitis
- 30) = Ulrichschlag, Dorf bei Waidhofen
- 31) = Schrems
- 32) = Leersackmühle an der Thaya (Appl-Mühle bei Waidhofen)
- 33) = Krumau am Kamp
- 34) = Raabs
- 35) = Groß-Siegharts
- 36) = Burg Grub in der Wild; Haydenreich war Drucksess von Grub und Pfleger der Herrschaft Waidhofen/Thaya
- 37) = Pillichdorf
- 38) = Niedertal, eine Vorstadt von Waidhofen
- 39) = Jasnitz bei Waidhofen
- 40) = Schirnes bei Thaya
- 41) = Markt Thaya
- 42) = Leersackmühle bei Waidhofen

Paul Ney

Inleute, Dienstboten und Arme im Markt Gföhl zwischen 1695 und 1748

Aus: Index u. Besonderheiten zum Gföhler Sterbebuch 1695—1748, unveröffentlicht, 1979/80
Dieses Sterbebuch überlebte als einziges Matrikenbuch (vor 1797) den Großbrand von 1820
(Inwohner mit Berufsangabe finden sich im Kapitel „Bürger, Handwerker und andere Berufe“)

Artnerin Maria Elisabeth, 70, 1726

Albinin Maria, 70, 1726

Albing Anna Maria, 5½ J., d. Ferdiandt/-, 1732

Aignerin Maria, 90, ein armes WB alhier beym Joh. Füscher, 1732

Aizenberger (s. auch Äzenberger u. Atzenberger), -, UK, d. Adam/Maria, 1718
(weiteres KB 1728, Mutter wahrscheinl. nicht mehr Maria)

Atzenberger Maria, 43, 1726

Aizenberger Adam, 51, 1738

Etzenberger — siehe Aizenberger!

Öellzant Paul, 80, 1725

Flaschen Peurin Eva, 64, in Rottenhoff alhier, aMb, 1703
 Flaschenpaur Leonhardt, 79, in Rottenhoff, aMb, 1706
 Fux Jacob, 5/4 J, d. Martin/Maria, 1717
 Fuxin Anna Maria, -, 1., in Dienerhaus ein armes Mensch aufhaltent, aMb, 1720
 Führlinger Leopold, ½ J, d. Martin/-, 1722 (ein weiteres KB 1725)
 Führlinger -, 40, EW d. Andreas, 1725
 Furlingerin Johanna, 77, ein armes WB alhier, 1727
 Füscher Adam, 60, ein Spittaller alhier, 1730
 Furlinger Joh., 40, ein armer Mann alhier, 1732
 Furlinger Martin, 40, 1734
 Furlinger Joseph, 8 J, der Maria, 1734
 Freysetterin Magdalena, 40, Dienst Mensch, 1735
 Fuxin Maria, 55, 1736
 Feltmihlner Matthias, 70, ein armer Mensch, welchen Hiesiger Marckt Verpflegt,
 1739
 Führlinger Joseph, 8 T, d. Andreas/-, 1740 (ein weiteres KB 1743)
 Führlinger Andreas, 8 J, d. Maria (IW), 1743
 Grueberin Margaretha, 59, Inweib, aMb, 1703
 Gschwandner Joh., 50, armer Mann, aMb, 1716
 Grätzl Maria Magdalena, 1 J, d. Leopoldt/-, ein Knecht alhier, 1725
 Gißriglin Magdalena, 27, 1., ein Dienst Mensch alhier, 1731
 Gschwandtner Andreas, 1 J, d. Anna Maria, 1. Mensch alhier (IW), 1737
 Gschwantnerin Anna Maria, 40, 1. WB, 1740
 Gättringer Anna Maria, 8 T, d. Adam/-, 1743
 Huemayr Anton, 1½ T, d. Adam/Katharina, 1698
 Hölztinger (?) Georg, 45, im Freuhaus alhier, 1703
 Humereckherin (?) Maria, 40, 1703
 Höldtingerin Barbara, 59, 1708
 Haindl Philipp, 7 W, d. Jacob/Sabina, 1709
 Hörizauerin Elisabeth, 79, IWB, aMb, 1710
 Hysingerin Maria, 82, Spittallerin, 1716
 Hochfehlner Rosalia, 14 W, d. Thomas/Regina, (IW), 1716
 Haagmann Christoph, 92, Spittaller alhier, aMb, 1720
 Humereggerin Rosina, 32, in Dienst bei Wolf Grueber alhier, 1720
 Häbinger Joh., 80, ein armer Spittaller, aMb, 1722
 Habingerin Maria, 60, Spittalerin, aMb, 1722
 Hofmannin Katharina, 70, von alhiesigen Spital, aMb, 1722
 Höllerin Eva Rosina, 30, 1724
 Höllerer Joseph, 7½ J, d. Adam/-, 1725
 Hochfellner Joh., 1¼ J, d. Sebastian/-, (IW), 1726
 Haiserin Rosalia, 40, alhier im Spital, 1727
 Hinterbergerin Maria, 70, ein armes WB alhier, 1730
 Hochfellner Elisabeth, 4 J, d. Joh. Georg/-, 1732
 Heussingerin Gertraut, -, Spittallerin, 1732
 Höllerin Magdalena, 42, 1., eine Spittallerin, 1734
 Hornberger Joseph, 3½ J, aus hiesigen Spital, 1736
 Höllerer Michael, 3 J, ein Verwaistes Kind in Spital, 1741
 (H)umereggerin Katharina, 54, armes WBB von hier, 1742

Häuserer Joh., 65, (IW), 1746
 Heuserin Elisabeth,-, armes IWB, Spittälerin, 1746
 Jungher Juliana, 4 J, d. Peter/-, 1729 (weiteres KB 1730)
 Jungherr Peter, 40, Inman, 1730
 Jungherrin Magdalena, 80, W, 1731
 Khölhofer Paul, 23, l., ein Dienstknecht, 1714
 Kolmspergerin Justina, 82 (IW), 1716
 Khönig Anna Maria, 2 J, d. Stephan/Eva, 1717
 Kolmspergerin Katharina, 45, l., (IW), 1719
 Keufues Joh. Georg, 3 T, d. Joh./Maria (IW, es könnte sich auch um den Bäcker auf Nr. 17 handeln, dessen Frau aber Justina hieß; eine Maria Keufues wohnte auf Nr. 35, deren mann jedoch lt. Ök.Rat Fux im Heimatbuch Gföhl „Josef“ genannt wird)
 Klinglhueber -, UK, d. Joh./Katharina, 1720
 Khönigin Elisabeth, 15 J, in Kräs Hitl in Kihberg, aMb, 1720
 Klingl-Hueber Joh., 38, IW beim Weißgärber, 1721
 Kernstockh Anna Maria, 3 W, d. Joh./-, 1725
 Kleinederin Barbara, 80, ein hergeschobenes WB auf dem Wachterhaus, 1730
 Kurtz Joseph, 36, l. Dienstknecht, 1737
 Kaumberger Joh., 12 J, (Sohn eines IW oder Dienstbub), 1742
 Kontlin (?) Ursula, 40, (IW), 1747
 Klinglhueberin Maria, 47, 1748
 Lämplin Katharina, 15, d. Agnes, aus dem Rotenhof, 1695
 Lämblin Regina, 50 (IW), 1697
 Leydtweinin Sophia, 75, 1698
 Leytner Adam, 14 T, d. Thomas/Eva, 1721
 Lässerin Barbara, 20, l. Mensch bey Joh. Oberzeller in Diensten, 1721
 Leithner -, NG, d. Adam/-, 1722 (weiteres KB 1732)
 Leithnerin Eva, 35, 1725
 Lässer Matthias, 80, im alhiesigen Spital, 1726
 Leittner Thomas, 49, 1726
 Leithner Hans Michael, d. Clara, (IW), 1727
 Läzenhofer Thomas, 75, 1729
 Leittnerin Regina, 52, W, 1731
 Lauthnerin Maria, 96, 1732
 Leuttnerin Maria, 53, 1744
 Leuthnerin Barbara, 60 (IW), 1747
 Maurer Thomas, 30, von Hörweiß (Hörweix) ein Knecht bey Joseph Kramer, 1727
 Mayrhofer Lorentz, 64, 1729
 Mang Matthias, 48, l., ein Arrestant, 1738
 Noibinger Matthias, 4 W, d. Matthias/-, (IW), 1741 (weiteres KB 1742)
 Neuwührt Ferdinand, 50, 1741
 Panholzer Magdalena, -, d. Elisabeth, l., aMb, 1704
 Pösch Eva, 3 J. d. Jacob/Maria, 1709
 Prolgin Sophia, ein armes WB, v. woher ist nicht bekahnd, aMb, 1716
 Pöchhardin Katharina, 42, ein armes Mensch, aMb, 1717
 Paumgartner Michael, 43, 1718

Paur Joh., 80, Spitaler, 1727
 Pagi Melchior, 70, Spitaler, 1727
 Beyrin Katharina, 80, W in Spital, 1729
 Bayrin Juditha, 50, W in Spital, 1731
 Pfaffenbergerin Anna, 29, ein IM alhier in Diensten, 1734
 Panholtzer Matthias, 65, 1735
 Böhmin Maria, 95, W in allhiesigen Spittal, 1740
 Rauch Maria, 14 W, d. Georg/Maria, 1700 (ab 1715 Bürger auf Nr. 36!) (weiteres KB 1701)
 Riesenhoferin Rosina, 65, eine alte Ledige Persohn alda im Spital, aMb, 1714
 Römperger Eva Maria, 14 T, d. Hans/Barbara, ist ein Zwilling gewesen, 1715 (weiteres KB 1721, „Riemberger“)
 Ringlerin Maria, 50, ein armes WB, 1725
 Raht Adam, 4 T, d. Regina, eines IM alhier ihr Kindt, 1725
 Rottinger Andreas, 30, 1., Knecht bey Herrn Michael Pichler, 1729
 Riembergerin Katharina, 35, 1730
 Riedlin Katharina, 60, W in Spital, 1730
 Reisinger Joh. Michael, 20 J, d. Adam/-, 1734 (weiteres KB 1740, Vater als „Maurer“ bezeichnet)
 Räbl Anna Maria, 9 T, d. Elisabeth, 1., 1740
 Scheychel Anton, 3 J, d. Sabina Trittschnerin (IW), 1699 (Fehleintragung?, Familiennamen v. Kind u. Mutter stimmen nicht überein! Die Familie Trittschnee wird vor 1691 auf Nr. 35 genannt)
 Schäringer Stephan, 18, (IW), gebürtig in Gföhl, 1699
 Schaufflerin Polixena, 26, aMb, 1701
 Schäringer Simon, 79, 1707
 Schmidt Sophia, 5 J, d. Elias/Regina, 1709
 Scheuchl Philipp, 3 W, d. Thomas/Anna, 1713
 Schönstein Christoph, 11 W, d. Michael/-, Gefangener in Jaidhoff, aMb, 1721
 Stöckhin Maria, 60, im Spital alhier, 1726
 Schwaicherin Elisabeth, 40, Dienstmensch, 1727
 Schrenck Paul, 48, 1728
 Schrämel Michael, 1½ J, d. Lorentz/-, 1729 (weitere KB 1735, 1743)
 Stöger Matthias, 48 (34), 1., (IW), Doppeleintragung, 1730
 Schweigl Philipp, 26, 1., Knecht in Wachterhaus, 1731
 Stoltzin Elisabeth, 54, armes WB in Litschgraben, 1731
 Schauerin Magdalena, 64, armes WB im Spital, 1732
 Schottenbergerin Maria, 87 (?), im Spital, 1733
 Stiermayrin Susanna, 80, armes WB im Spital, 1734
 Stockinger Katharina, 44, 1., (IW), 1734
 Saluerbergerin (?) Maria Anna, 40, 1735
 Seidlin Katharina, 67, 1739
 Schmidin Theresia, 29, 1., in hiesigen Diener Haus, 1742
 Schrämlin Magdalena, 54, (EW d. Lorenz), 1742
 Schottenberger Jacob, 35, 1742
 Steiner Joh., 4 W, d. Jacob/-, (IW oder B), 1745
 Schock Andreas, 55, Dienst Knecht, 1., 1745
 Trittschnee Hans Michael, 3 J (?), d. Sabina (IW), 1699

Dorfhamer Michael, 39, 1700
 Teix Simon, 1 J, d. Lorenz/Eva, 1704 (weiteres KB 1710)
 Teix Hans Georg, 63, 1., (IW), 1713
 Thonhofer Sebastian, 40, Dienst Knecht bey Frantz Zechetgrueber, Hafnermaister,
 1728
 Tux Eva Theresia, 1 J, d. Joh./-, 1732 (weiteres KB 1733, Mutter Katharina stirbt
 4 Tage später)
 Tirin Clara, 64, 1736
 Dörin Maria, 75, L. WBB bey Michael Kramer, 1741
 Todin Katharina, 32, armes WBB, von — gebührtig, 1743
 Deix Lorenz, 58, in hiesigen Spital, 1745
 Teixin Eva Maria, 64, (IW, EW des Lorenz ?), 1747
 Duchß Joseph, ½ J, d. Rosalia, 1., (IW), 1748
 Völekherin Maria, 49 (IW oder B), 1720
 Wagnerin Susanna, 89 (?), W (IW), 1701
 Witschin Katharina, 30, Dienstmensch alhier, 1709
 Wädlin Rosina, 36, IM, 1721
 Wißgrill Maria Juliana, 1½ T, d. Christian/-, 1723
 Wenschlin Maria Magdalena, 79, aus d. Spital alhier, 1725
 Wißgrill —, 24, EW d. Christian, 1726
 Wimer Philipp, 30, Knecht, 1., 1731
 Wathkin Elisabeth, 70, 1732
 Weissingerin Clara, 60, armes WB alhier, 1734
 Wißgrilin Anna Maria, 2½ J, d. Katharina, W (EW d. + Christian, d. Leinwebers,
 der 1732 IW, bei seinem 1742 erfolgten Tod aber Bürger, Nr. 73, ist)

Abkürzungen:

aMb	aus Mitleid begraben	KB	Kinderbegräbnis	W	Witwe(r), Woche(n)
B	Bürger(in)	l.	ledigen Standes	WB	Weib
d.	des (der)	IM	lediges Mensch	WBB	Weibsbild
EW	Ehewirtin	NG	notgetauft	?	unsicher, Annahme
IW	Inwohner(in)	ST	Stunden	()	Annahme, Rückschluß
IWB	Inweib	T	Tag(e)	+	verstorben
J	Jahr(e)	UK	Unschuldiges Kind		

Die angegebenen Hausnummern wurden d. Heimatbuch Gföhl, Kapitel 14, Häusergeschichte, v. Ök.Rat Franz Fux, entnommen.

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf	S 75,—
Käuze um alte Stadtmauern	S 120,—
Clarissima	S 120,—
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	S 96,—
Die Pfaffenberger Nacht	S 50,—
Krems, Antlitz einer alten Stadt	S 230,—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wiener Straße 127

Das Raxendorfer Wappen

Ich habe mit großer Freude vernommen:
Raxendorf hat nun ein Wappen bekommen!
Ich fahre nämlich jedes Jahr hin
und flüchte vom lärmenden, staubigen Wien
und werde zur „Wahl-Raxendorferin“!
Denn einmalig lieb ist der kleine Ort,
ein ruhiger, stiller, besinnlicher Hort;
wer einmal dort war, geht gar nicht gern fort —
und eine Tante von mir stammt von dort!

Was zeigt nun das neue Wappenbild?
Auf einem schönen, tiefblauen Schild
ein silberner Schrägbalken, aufstrebend, steil,
ein schwarzer, rechts aufwärts steigender Pfeil,
den oben ein silberner Adler verziert,
von einem Hufeisen treu flankiert,
das unten gleichfalls in Silber erglänzt
und so das Wappen geschmackvoll ergänzt.
Die Farben der Fahne sind weiß und blau —
somit weiß es jeder nun ganz genau,
wie das Wappen aussieht, das Raxendorf hat,
ist es auch ein Dorf nur und keine Stadt.
Und das Wappen in all seiner neuen Pracht,
das jedem Beschauer entgegenlacht
und den Raxendorfern nur Freude macht,
wurde vom akademischen Maler Jaksch ausgedacht...

Hermann Maurer, Horn

Ein Schalenstein aus dem niederösterreichischen Waldviertel

Die Schalensteine des Waldviertels werden seit dem vorigen Jahrhundert immer wieder in der heimatkundlichen Literatur behandelt und es scheint kein Ende der Diskussionen abzusehen zu sein¹⁾. Obwohl H. W. Hansen²⁾ bereits im Jahr 1929 den Sachverhalt klären konnte, hat sich in diesem Gebiet praktisch nichts geändert. So stehen auf der einen Seite die Vertreter der Opfersteintheorie und auf der anderen die mehr naturwissenschaftlich ausgerichteten Heimatforscher, für die es nur natürlich entstandene Schalensteine gibt³⁾. Es mutet geradezu grotesk an, wenn man in einem im Jahr 1980 erschienenen Buch⁴⁾ lesen kann: „Zunächst müssen wir uns hier im Waldviertel von manchen liebgewordenen romantischen Vorstellungen verab-

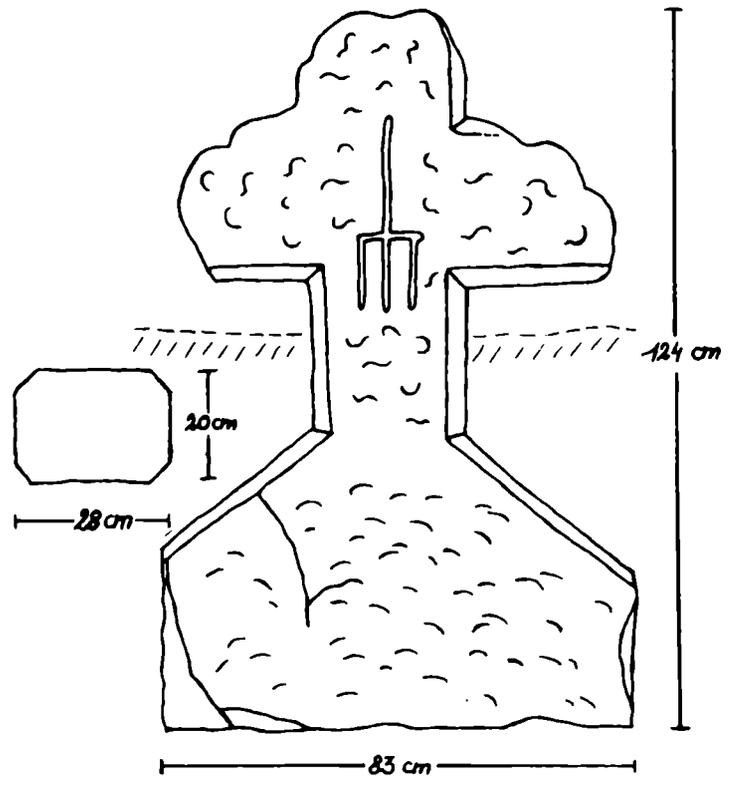
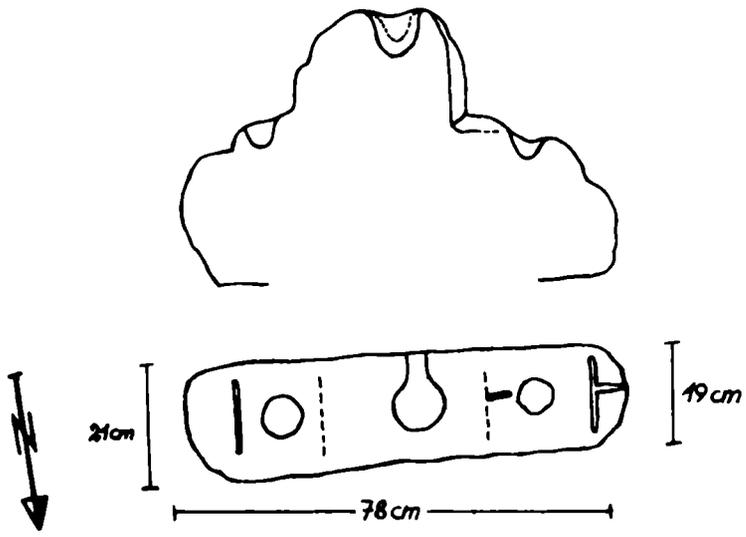
schieden. Heute weiß man sicher, daß es sich bei den so oft genannten Waldviertler Opfersteinen mit Opferschalen und Blutrinnen um natürliche Verwitterungserscheinungen des Granites handelt.“ Der Verfasser des zitierten Satzes meint wahrscheinlich die seinerzeit hauptsächlich von F. Kießling⁵⁾ gesammelten Belege, die den natürlich entstandenen Muldensteinen zuzurechnen sind⁶⁾. Diese sind für die Volkskundeforschung von einiger Bedeutung, weil sie nämlich, wie die überlieferten Sagen zeigen, im Brauchtum der Waldviertler Bevölkerung eine Rolle gespielt haben⁷⁾. Aber auch seitens der Urgeschichtsforschung wird so mancher Nachweis dieser Art durchaus mit urzeitlichem Geschehen in Verbindung gebracht⁸⁾. Ungeachtet davon wäre eine generelle Überprüfung aller bisher angezogenen Nachweise dringend notwendig, da nur so eine endgültige Gewißheit geschaffen werden kann. Neuere Untersuchungen haben zur Kenntnis von mittelalterlichen Mühlsteinbrüchen geführt, in denen zahlreiche Negative von herausgebrochenen Mühlsteinen noch sichtbar sind. Diese sind für den nicht so unterrichteten Heimatforscher leicht verwechselbar mit den Muldensteinen. Wir kennen solche Mühlsteinnegative von Altenhof im Kamptal⁹⁾, Loiwein¹⁰⁾ und Straß im Straßertal¹¹⁾, alle im politischen Bezirk Krems gelegen.

Weniger bekannt dagegen sind die künstlich hergestellten Schalensteine, die eher als Schälchen- oder Näpfchensteine anzusprechen sind. Wir legen hier einen sehr eindrucksvollen Beleg vor, der zwar schon lange bekannt ist, interessanterweise aber als Schalenstein kaum Beachtung fand.

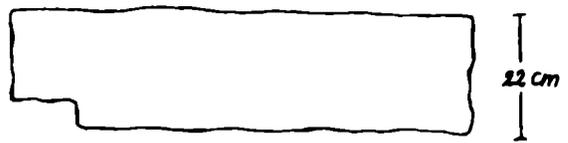
Es handelt sich um ein linkerhand der Straße von Reinprechtspölla nach Mörtersdorf stehendes Steinkreuz aus Sandstein, das als „Schwedenkreuz“ in die Literatur¹²⁾ eingegangen ist. Knapp hinter dem Steinkreuz steht eine stattliche Eiche, welche nach Mitteilung der Bauern von Reinprechtspölla im Jahr 1913 vom damaligen Lehrer Karl Süß unter Mitwirkung der Schuljugend gepflanzt wurde. K. Süß ist auch die weiter unten abgedruckte Sage, die mit dieser Örtlichkeit in Verbindung steht, zu verdanken.

Bei der Besichtigung durch den Verfasser im Sommer 1982 war das Kreuz nur mehr in einer Höhe von ungefähr 60 Zentimeter zu sehen, das heißt, daß es seit 1899, damals wurde noch eine Höhe von ungefähr einem Meter gemessen, stark eingesunken ist.

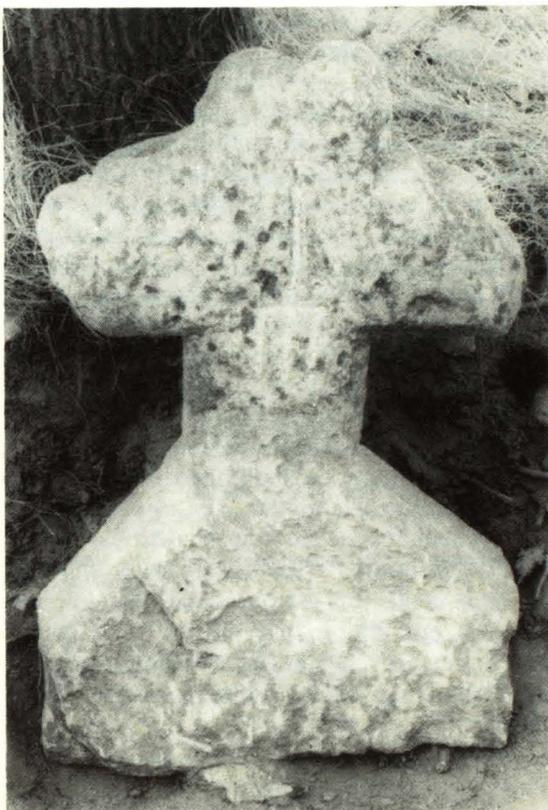
Der heutige Standort ist nicht der ursprüngliche, dürfte aber von diesem nicht allzuweit entfernt gewesen sein. Bei der Versetzung des Kreuzes, die anlässlich von Straßenerweiterungsarbeiten notwendig geworden war, wurden auch menschliche Knochenreste gefunden. Das Kreuz stand also früher an der Stelle eines Grabes, das heute leider nicht mehr datiert werden kann. Um nun eine möglichst umfassende Dokumentation zu erreichen, entschloß sich das Archiv für die Waldviertler Urgeschichtsforschung¹³⁾ zur Freilegung des Steinkreuzes. Diese Arbeit wurde mit Einverständnis des Ortsvorstehers von Reinprechtspölla und mit Unterstützung durch das Krahuletz-Museum der Stadt Eggenburg und die Straßenmeisterei Horn, die in sehr dankenswerter Weise einen Bagger zur Verfügung stellte, im August 1982 durchgeführt. Nunmehr präsentiert sich das Steinkreuz folgendermaßen: Das Kreuz ist ganz erhalten, es weist eine Gesamthöhe von 124 Zentimeter auf und wurde aus einem Block gehauen, der als Zogelsdorfer Sandstein anzusprechen ist. Der im Querschnitt rechteckige Sockel hat eine Basislänge von 83 Zentimeter. Er ist trapezförmig gestaltet, die in den Kreuzschaft überleitenden Kanten sind abgeschrägt. Der Kreuzschaft und der ungefähr 78 Zentimeter lange Querbalken weisen ebenfalls



Schwedenkreuz von
Reinprechtspölla



Schwedenkreuz von Reinprechtspölla
(Foto: Hubert Obenaus, Gars-Thunau)



rechteckige Querschnitte auf, die Ecken sind alle abgeschrägt. Der Erhaltungszustand des Kreuzes kann allgemein als gut bezeichnet werden. Der bisher unter der Erde befindliche Teil wirkt sehr frisch und weist noch Bearbeitungsspuren auf. Der obertägige Teil dagegen ist durch Verwitterungsmängel bereits etwas verändert. Der Stamm des Kreuzes ist mit einem eingeritzten, 33,5 Zentimeter langen gabelartigen Zeichen versehen. Die höchste Stelle des Kreuzes (Scheitel) und die Oberseiten der Querbalken weisen näpfchenartige Vertiefungen auf. Das Näpfchen, das an der obersten Stelle des Schaftes eingearbeitet ist, hat einen Durchmesser von ungefähr 8 Zentimeter, eine Tiefe von ungefähr 7 Zentimeter und besitzt eine „Abflußrinne“ nach hinten, die eine Breite von ungefähr 4 Zentimeter hat. Ob diese „Abflußrinne“ ein absichtliches Ergebnis ist, mag dahingestellt bleiben. Das Schälchen auf der linken Balkenseite hat einen Durchmesser von ungefähr 4,5 Zentimeter und eine Tiefe von ungefähr 3 Zentimeter, das Schälchen auf der rechten Balkenseite einen Durchmesser von ungefähr 6,5 Zentimeter und eine Tiefe von ungefähr 3,5 Zentimeter. Knapp unterhalb der Schälchen weist der Balken je einen über die ganze Balkenoberseite quer verlaufenden Einschnitt auf. Die Bedeutung dieser Einschnitte erscheint gänzlich unklar, sie könnten aber mit der Gestaltung der Balkenenden zusammenhängen. Es steht eindeutig fest, daß der Oberteil des Kreuzes sekundär und in bestimmter Absicht bearbeitet und umgestaltet wurde.

Eine Sage erklärt die Entstehung des Steinkreuzes folgendermaßen¹⁴⁾: „An dieses Kreuz knüpft sich nun die Sage, daß es zum Gedächtnis oder zur Sühne an einen ‚schwedischen Soldaten‘ errichtet worden sei, der hier ein Weib (nach anderer Meinung einen Mann) bedrängte und von diesem mit einer ‚Mistgabel‘ erschlagen wurde.“

Diese Auslegung durch das Volk¹⁵⁾ nimmt zwar auf das gabelartige Zeichen Bezug, erwähnt aber interessanterweise mit keinem Wort die näpfchenartigen Vertiefungen, obgleich diese nicht übersehen werden können. Entweder hat man diesen keine Bedeutung beigemessen oder ihr Vorhandensein als ganz selbstverständlich betrachtet.

Es liegt nicht in unserer Absicht, in diesem kurzen Beitrag zum geschichtlichen Hintergrund¹⁶⁾ des Steinkreuzes Stellung zu nehmen.

Vom sachlichen Standpunkt wird man das gabelartige Zeichen ganz allgemein den linearen Symbolen¹⁷⁾ zuzuordnen haben.

Die drei näpfchenartigen Vertiefungen weisen das Steinkreuz in den Bereich der Schalensteine. Wir denken dabei an eine ganz bestimmte Gattung. Und zwar wird es sich um Vorrichtungen zur Aufnahme von Lichtern handeln, die bei sakralen Handlungen verwendet wurden. Das Steinkreuz von Reinprechtspölla gehört somit zu den Lichtersteinen¹⁸⁾. Rußspuren sind bei der ungeschützten Lage des Steines natürlich längst nicht mehr vorhanden. Ein weiterer, allerdings nicht mehr vollständig erhaltener Nachweis dieser Art ist von Schrems¹⁹⁾ bekannt. Sicherlich wird man bei intensiver Feldforschung auch noch andere Schalensteine feststellen können. Schalen wurden an verschiedenartigsten Steinen angebracht, es sei hier nur noch auf die Lochsteine²⁰⁾ hingewiesen.

W. Barner konnte auf einem Kreuzstein von Benstorf²¹⁾ ebenfalls drei Schalen in ähnlicher Anordnung feststellen. Er glaubt, daß es sich dabei um letzte Ausläufer kultischen Bohrens handelt.

Ob Grab und Kreuz zusammengehören, ist nicht feststellbar, auch nicht ob der Tote aus unbekanntem Gründen bei diesem schon vorhandenen Steinkreuz bestattet

wurde oder ob das Kreuz zufälligerweise an einem vergessenen Bestattungsplatz errichtet wurde. Ebenso ist nichts bekannt über die Entstehungszeit des gabelartigen Zeichens und der drei näpfchenartigen Vertiefungen.

Das gabelartige Zeichen wird, wie sich der Verfasser an Ort und Stelle vergewissern konnte, anscheinend immer wieder nachgeritzt bzw. ausgekratzt. Ein zufällig des Weges kommender Bauer erzählte dem Verfasser, daß er und andere Bewohner des Ortes Reinprechtspölla planen, das Zeichen mit roter Farbè nachzuziehen. Das Steinkreuz wurde vorläufig vom Ortsvorsteher in Verwahrung genommen, da in Kürze eine Straßenerweiterung durchgeführt werden wird. Danach soll das Steinkreuz am alten Ort eine würdige Aufstellung erfahren.

ANMERKUNGEN

- 1) Zur Illustration seien hier einige Zitate aus der Vergangenheit und Gegenwart angeführt:
A. P l e s s e r, Schalensteine im Waldviertel, Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien, 1893, 45 ff.
F. X. K i e ß l i n g, Über germanische Opfersteine in Niederösterreich, Wien 1894.
F. X. K i e ß l i n g, Denkmäler germanischer Vorzeit im niederösterreichischen Waldviertel, Wien 1896, 36 ff.
F. X. K i e ß l i n g, Über heidnische Opfersteine. Ein Hinweis auf die sittengeschichtliche Bedeutung der Schalensteine, Wien 1927.
F. K i e ß l i n g, Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte von Niederösterreich und Südmähren. Mit besonderer Berücksichtigung des niederösterreichischen Waldviertels, Wien 1934, 270 ff.
H. H o f b a u e r, Rätsel der Schalensteine im Waldviertel, Das Waldviertel 21 (32), 1972, 159 ff.
E. S c h n e e w e i s, Zum Problem Schalensteine — Opfersteine — Restlinge, Das Waldviertel 22 (33), 1973, 103 f.
H. H i t z, Schalensteine im Waldviertel — Rätsel und Probleme, Das Waldviertel 22 (33), 1973, 136 f.
E. F i e t z, Von alten Kultsteinen im Waldviertel, Das Waldviertel 24 (35), 1975, 1 ff.
- 2) H. W. H a n s e n, Die Verbreitung und Bedeutung der Schalensteine in Glaube und Brauch der Vorzeit, Dissertation von 1929 der Universität Hamburg, 337 Seiten und 134 Tafeln (Teildruck: Hamburg 1937). Ergänzend siehe dazu: H. W. H a n s e n, Zur Verbreitung und Bedeutung der Schalensteine, Mannus 39, 1973, 115 ff und E. B u r g s t a l l e r, Steinkreis und Schalenstein bei der Wallfahrtskapelle Maria Rast bei Helfenberg, Mitteilungen der Gesellschaft für Saizburger Landeskunde 115, 1975, 321 ff.
- 3) Eine Zusammenfassung neuerer Ansichten bei E. F i e t z, Erzählende Steine, Linz 1981, 33 ff.
- 4) Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930-1980, Festschrift zur 50 Jahr-Feier, Horn 1980, 109.
- 5) Siehe Anmerkung 1.
- 6) Siehe Anmerkung 2. — K. J ü t t n e r, Die Schalensteine, eine Verwitterungserscheinung des Granites, Sudeta 3, 1927, 13 ff.
- 7) Siehe dazu beispielsweise O. K. M. Z a u b e k, Wälder und Steingebilde — von Sagen umrankt. Sagen aus dem Bezirk Gmünd, Waldviertler heimatkundliche Studien 3, 1980, 55 ff.
- 8) F. B e r g, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Waldviertels, Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte XIII, 1962, 32 f. — M. P e r t l w i e s e r, Ein neuer urgeschichtlicher Kultplatz an der oberösterreichischen Donau, Mannus 40. 1974, 265 f. und Abb. 2.
- 9) E. B e n i n g e r, Der mittelalterliche Mahlsteinbruch von Altenhof im Kämtal, Unsere Heimat 33, 1962, 13 ff.
- 10) H. F r i e s i n g e r, Loiwein, Fundberichte aus Österreich 12, 1973, 146.
- 11) H. F r i e s i n g e r, Straß im Straßertal, Fundberichte aus Österreich 12, 1973, 148.
- 12) F. X. K i e ß l i n g, Eine Wanderung im Poigreich. Landschaftliche, vorgeschichtliche und volksgeschichtliche Betrachtungen mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Vorzeit, Horn 1899, 332 f.
K. S ü ß, Unser Horner Gau in Geschichte und Sage, Reinprechtspölla 1920, 51 f.
K. S ü ß, Über Waldviertler Sagen und ihre Gestalten, Das Waldviertel III, 1926. 121 (K. S ü ß deutet die „eigroßen Schalen“ als Seelennäpfchen).
- 13) Die Hauptarbeit bei der Freilegung und Dokumentation wurde von meinem Freund und Mitarbeiter Hubert O b e n a u s aus Gars-Thunau geleistet. Für seine Mühe sei ihm herzlich gedankt.
- 14) F. K i e ß l i n g, Frau Saga im nö. Waldviertel, Zweite Reihe, Wien 1925, 81 f.
- 15) Zur Problematik der mündlichen Volksüberlieferung siehe beispielsweise L. M a c k e n s e n, Name und Mythos. Sprachliche Untersuchungen zur Religionsgeschichte und Volkskunde. Form und Geist IV, 1927, 7 ff.
- 16) F. K i e ß l i n g, Altertümliche Kreuz- und Querzüge. Orts-, landes- und erdkundliche Mitteilungen insbesondere aus dem niederösterreichischen Waldviertel, nebst einer Anzahl Mitteilungen Wien betreffend, Wien, 1914, 50 f.
F. H u l a, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Wien 1948, 19 ff.
W. F u n k, Alte deutsche Rechtsmale, Bremen 1940, 80 ff.
H. H. D u m, Sinnbilder im Waldviertel, St. Pölten 1943, 23 und Abb. 39.

- A. P a u l, Steinkreuze und Kreuzsteine in Österreich, Horn 1975, 10 ff. und 23 (die Annahme eines germanischen Opfersteines ist entschieden abzulehnen).
- 17) Siehe dazu R. T r e u e r, Ritzzeichen auf Kirchentüren, Mannus 45, 1979, 133 ff. (neuer Abdruck in „Volkskunde, Vorgeschichte“, Festgabe für Ernst Burgstaller zum 75. Geburtstag, Hückeswagen 1981, 451).
- 18) F. H u l a, Anm. 16, 31. — E. B u r g s t a l l e r, Ein Lichterstein, Stift Kremsmünster, Festschrift für Bolko Frhr. von Richthofen, Mannus-Bibliothek, Neue Folge 3, Bonn 1974, 21 ff.
- 19) A. P a u l, Anm. 16, 24.
- 20) E. F i s c h e r l e h n e r, Lochsteine (Gattersteine) in Oberösterreich, Mannus 46, 1980, 95 ff., besonders 103 und Abb. 3 (neuer Abdruck in „Volkskunde, Vorgeschichte“, Festgabe für Ernst Burgstaller zum 75. Geburtstag, Hückeswagen 1981, 491 ff.).
- 21) W. B a r n e r, Von Kultäxten, Beilzauber und rituellem Bohren, Die Kunde, Neue Folge 8, 1957, 185 f. und Abb. 10.

Isolde Kerndl, Langschlag

Der alte Bauer!

Dort hinterm Bicherl, nebn an Stoa,
dã sitzt da Voata auf'n Roa
und er sinniert, wias früher woar.

Dã woarn zan Heugna und zan Schnitt
dã Franz und d' Miazl a no mit,
dã wãrs no schen beim erpfigrob'n
und 'd Muatta knotzt und jät in Mogn!

Zan Dreschn hãm ma Mognsterz kocht
und an, an Sunntãg, 's war do glocht,
hãm ma beim Wirtn einigsessen
und unsa Beuschsuppn g'essn.

Na jo, grãd g'arbeit hãm ma gnua,
schia g-rackert, zeitli in da Fruah —
do's Herz wãr g'sund und so voll Ruah!

Hiazt fãhrn's in'd Vöst, de meisten Maunna,
mei Miazl hãt an Eisenbahner
und i, i sitz allan herob'n.
I kãnn de neuचे Zeit net lob'n!

IHRE DRUCKEREI IM HERZEN DER WACHAU

... wir drucken
einfach alles!



02732/6571

3500 KREMS, WIENER STRASSE 127

Ein Anruf genügt —
unser Kundenberater
besucht Sie gerne...



Die Gebäckausträger von anno dazumal

Als die Not am größten und die Selbsthilfe am nächsten, gab es insbesondere auf dem Land ungewöhnliche Dienstleistungen, die heute vom besten Lembke-Rateteam nicht erraten werden könnten (Holzschneider, Hausierer, Straßensänger, Gebäckausträger u. a.). Wer käme schon auf einen Beruf, der keiner war, auf eine Dienstleistung, die nicht mehr üblich ist?

Einem Schuhputzer, der da und dort noch Schuhe putzt, würde der Fuchs unter den Beruferatern auf die Schliche kommen; sein Sparschwein müßte auf mehrere Einwürfe verzichten. Aber die Tätigkeit eines Bäckerjungen, der täglich vor sechs Uhr morgens — außer Sonntag — mit einem schweren Korb, randvoll mit frischen Semmeln und Kipferln, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür eilte, würde er kaum erraten.

In den Jahren vor 1938 stand das Gebäckaustragen hoch im Kurs, es war so allgemein und erlebte neben zahlreichen arbeitslosen Professionisten eine Hochkonjunktur. Mochten auch andere ohne Posten sein, die Gilde der Bäckerjungen in Stadt und Land hielt ihren Beschäftigtenstand aufrecht. Heute ist es der Lieferwagen der „frei Haus“ zustellt und einem Bäckerjungen wird es nicht mehr zugemutet, einen vollen Korb stundenlang auf der Schulter zu tragen.

Damals aber war es eine lebenswichtige Tätigkeit, die den Fortbestand einer Bäckerei sicherte. Die Bäckerjungen wurden in größeren Betrieben zu dritt, zu viert oder in Scharen auf ihren Rundgang geschickt. Und jeder hatte seinen Kundenkreis, in den kein anderer eindringen durfte. Sie kannten die Namen und Adressen ihres weitverzweigten Kundenkreises besser als das Meldeamt.

Die Konkurrenz unter den Bäckern war groß, die Hauszustellung von Gebäck und auch Brot eine unabdingbare Notwendigkeit. Deshalb waren die Bäckerjungen, meist Lehrbuben im ersten und zweiten Lehrjahr, frühmorgens mit ihren Körben unterwegs. Sie kamen an die frische Luft, die ihnen in der überhitzten Backstube versagt war, sie hatten mit vielen Leuten Kontakt, wußten über alle Neuigkeiten Bescheid. Unter den vielen Gebäckausträgern gab es aber auch ehemalige Bäckerlehrlinge, die, ausgelernt, ihren Posten verloren hatten, aber ihrem „Beruf“, dem Gebäckaustragen aus Existenzgründen treu blieben.

Die Gebäckausträger mußten aber auch auf der Hut sein, denn nicht alle, die gern ihr frisches Gebäck aßen, hatten immer das nötige Kleingeld. Man ließ damals häufig aufschreiben, man zahlte am Wochenende oder am Ersten, oder auch gar nicht. So gab es auch Außenstände. Kein Bäckermeister war an einem solchen Geschäft interessiert, doch wer seine Kunden nicht verlieren wollte, mußte auch „stunden“. So mancher Bäckerjunge bekam Scheltworte und Ermahnungen zu hören. Oft mußte er in den eigenen Sack greifen, um eine ausgebliebene Zahlung vorübergehend zu begleichen. Er bekam aber auch hin und wieder ein schönes Trinkgeld, das ihn den schwersten Korb vergessen ließ.

Motorisierung und ansteigender Wohlstand dezimierten nach 1955 die Gilde der Gebäckausträger. Ein Bäckerjunge, der frisches Gebäck anbietet, von Tür zu Tür eilt, ist heute eine Rarität wie ein ordentlicher Totozwölfer. Hoffen wir, daß es nicht wieder die Bäckerjungen sind, die uns in nächster Zukunft an ihre „Hochkonjunktur“ erinnern.

Stürmischer Herbsttag

Verödet liegen die Felder,
tiefrauschend neigen sich Wälder.
Der Sturm hetzt übers Land!
Abreißt von Feuern der Rauch
wie gespenstischer Nebelhauch,
wie vergänglicher Tand.

Hochwirbeln Wolken aus Sand
und hellem Staub ins weite Land.
— Der Totentanz hebt an! —
Was nützt euer Zittern, was???
Raschelnd Laub, vergilbtes Gras
peitscht hart der Sturmesmann.

Es orgelt, es tobt und braust,
es surrt, es klappert und saust.
Dem Sturm beugt sich die Welt...
Tollwütig keift er und bellt,
daß es durch Haus und Scheuer gellt...
Verödet schweigt nur das Feld.

*

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT!

HELMUT
SAUER

***Waldviertler
Heimatbuch***

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (02822) 23 79

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)

Waldviertler und Wachauer Kulturgebiete

Mundart gerät in Vergessenheit

Die Kärntner, Vorarlberger und vor allem die Schweizer sind stolz auf ihre Mundarten und fördern sie in jeder Weise. Im Waldviertel ist eher das Gegenteil der Fall. Viele Waldviertler scheuen es, sich in ihrer Muttersprache auszudrücken. So ist es nicht verwunderlich, wenn immer mehr Mundartausdrücke in Vergessenheit geraten.

Diese Entwicklung ist bedauerlich, weil gerade die Waldviertler Mundart viele mittelhochdeutsche und zum Teil auch althochdeutsche, von der Schriftsprache oft gar nicht aufgenommene, Bestandteile aufweist. Margarete Beninger aus Litschau im Vorwort zu ihrem Büchlein „Gereimtes von gestern und heute aus dem Waldviertel“ führt als Beispiel das Zahlwort „zwei“ an. Es heißt wohl zwei Männer, in der Mundart wird jedoch unterschieden zwischen zwei Weiber und zwoa Kinder. Frau Beninger weiter: „Wer die Mundart näher betrachtet, merkt, daß ihr eine unerschöpfliche Ausdruckskraft innewohnt.“

Der Verlust der Mundart ist zweifellos auch im mangelnden Selbstbewußtsein der Waldviertler begründet. Daß die Mundart immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, ist auch der Schulreform teilweise zu „verdanken“.

Heute ist es bereits soweit, daß viele Lehrkräfte nicht einmal mehr einfache Mundartausdrücke „übersetzen“ können. Eine Zeitung machte einen Versuch und fragte verschiedene Pädagogen um die Erklärung des Wortes „Krankerblüh“. Unsere Ahnung wurde bestätigt, fast niemand wußte, daß damit Preiselbeerblüten gemeint waren.

Solchermaßen ist es nicht verwunderlich, wenn Schulanfänger aus bauerlichem Milieu, die die Mundartsprache von zu Hause gewohnt sind, die größten Probleme haben. Diese Kinder sind meist nicht weniger intelligent als ihre Mitschüler. Nur weil sie fürchten, ausgelacht und verspottet zu werden, entwickeln sie sich oft zu „Duckmäusern“, und viele ihrer Fähigkeiten bleiben unentwickelt.

NÖN

Vorzüge des Granits

Der Beton hat in den letzten Jahrzehnten dem Naturstein vor allem beim Haus- und Straßenbau den Rang abgelaufen. Vielfach zu Unrecht, wie Fachleute zugeben. Denn noch immer ist der Naturstein in vielen Bereichen dem Beton haushoch überlegen. Weil für den Naturstein die Werbetrommel zu wenig gerührt wurde, gerieten dieses Produkt und seine Vorzüge allerdings immer mehr in den Hintergrund.

Wer durch das Waldviertel fährt oder sich in Wien umsieht, kann die Dauerhaftigkeit und Schönheit des Waldviertler Granits auf Schritt und Tritt erkennen. Jahrhunderte hindurch war der Granit der Hauptbaustein im Waldviertel. Vor allen Dingen Wehranlagen, aber auch Kirchen wurden aus diesem Naturprodukt errichtet. Die Blütezeit erlebte der Granitabbau Ende des vorigen Jahrhunderts nach Errichtung der Franz-Josefs-Bahn. Vor allem aus dem Raum Gmünd und Schrems wurden viele Millionen Kubikmeter ausgeliebert. Daß da so manches Naturdenkmal geopfert wurde, ist kein Geheimnis. Den Steinmetzen fiel auch ein Kegelstumpf mit 14 Meter Höhe in der Nähe der Blockheide zum Opfer. 2300 Kubikmeter Stein wurden daraus gewonnen. Viele Donaubrücken, die Wiener Stadtbahn, aber auch viele Wiener Straßen zeugen von der Qualität des Waldviertler Granits. Auch für die Reichskanzlei in Berlin war Waldviertler Granit vorgesehen. Gesimsplatten für diesen Prachtbau liegen allerdings noch immer in einem Gmünder Steinbruch.

Den Waldviertler Granit gibt es nicht nur in verschiedensten Strukturen und Farben (von weißlich über grau und schwarz bis bläulich), sondern auch in verschiedenen Härten. Sein besonderer Vorzug ist, daß er extrem witterungsbeständig ist. Das heißt in puncto Wirtschaftlichkeit und Schönheit ist er auf Sicht gesehen dem Beton weit überlegen.

Bedauerlich ist, daß private Bauherrn, aber auch Architekten, diesem Umstand viel zu wenig Rechnung tragen. Schuld daran dürfte auch die Steinindustrie sein, die viel zu wenig Aufklärungsarbeit betreibt. So ist es nicht verwunderlich, daß Waldviertler Granit praktisch zur Bedeutungslosigkeit absank und nur mehr (auch immer seltener) für Grabmonumente und als

Schotter und Splitt für den Straßenverkehr verwendet wird. Könnte man die Schönheit der Steinprodukte nicht auch bei der Ortsbildgestaltung und im Straßenbau wieder mehr Geltung zukommen lassen?
Ernst Gratzl/NÖN

BEZIRK KREMS

Krems an der Donau

25 Jahre Chor- und Volkstanzgruppe

Die 25-Jahr-Feier der Chor- und Volkstanzgruppe Krems-Lerchenfeld fand den Höhepunkt als Festakt im vergangenen Sommer. Neu eingekleidet, die Mädchen im langen Brokatdirndl, die Burschen im Gehrock mit Wachauer Hut, präsentierte sich die jubelnde Gruppe.

Viele Freunde und ehemalige Chormitglieder unter ihnen der 1. Obmann, Karl Steinberger, füllten das Volksheim Lerchenfeld. Die Gründerin und Chorleiterin, SR Gretl Deißberger, dankte besonders jenen Personen, die heute noch der Gruppe angehören und sich maßgebliche Verdienste um den Verein erworben haben. Über zwölf Jahre fungierte Ing. Peter Kermer als Obmann, Andi Gruberbauer war lange Zeit der Volkstanzleiter. Heute obliegen diese Agenden Roswitha Kucher, als Obfrau, Andreas Sacher bewährt sich in der Volkstanzgruppe bestens und Maria Dürauer ist nach wie vor die Seele der Musikgruppe. Die Jugendgruppe wird von Ewald Cerny und Margit Fussi tatkräftig unterstützt.

In den Grußworten von Landeshauptmannstellvertreter OSR Leopold Grünzweig, Kulturreferent für Niederösterreich, Nationalrat Prof. Dr. Kurt Preiß, Dipl.-Ing. Dr. Robert Plösch, Werksdirektor der VÖEST-Alpine Krems, Dir. Prok. Mag. jur. Dr. J. C. Hinterhözl, Obmann des Werksportvereines VÖEST-Alpine Krems, kam immer wieder die Beliebtheit der Lerchenfelder Gruppe zum Ausdruck, die es versteht, Österreich und die Heimatstadt Krems in die Welt hinauszutragen. Launischen Charakter bewies die Rede von VD StR Ewald Sacher. Selbst einmal Akkordeonspieler der Gruppe, spendierte er ein Faß Bier. Der Bürgermeister der Stadt Krems, LAbg. Harald Wittig, sprach ehrende Dankesworte und verlieh auch Gold und Silber. Die Wappenplakette der Stadt Krems in Gold erhielt SR Gretl Deißberger, die Ehrennadel der Stadt Krems in Gold, Roswitha Kucher, in Silber, Maria Dürauer. Auch der Werksportverein der VÖEST-Alpine Krems zeichnete mit Gold und Silber die vorgenannten Damen aus. Die Verleihung der Ehrenzeichen erfolgte durch die Herren Dr. Plösch und Dr. Hinterhözl.

Die eigentliche Festrede hielt der 1. Vizepräsident der Österreichischen Nationalbank, Generaldirektor a. D. der VÖEST-AG, Ehrenbürger der Stadt Krems, Komm.-Rat Prof. Dr. Herbert Koller, den seine charmante Gattin begleitete. Er betonte, daß er den Lerchenfeldern immer ein guter Freund war und es auch in Zukunft so halten wolle. Zu Ehren Dr. Kollers wurde die Festrede mit „Ännchen von Tharau“ eingeleitet.

Den Festakt mitgestaltet haben die Festfanfaren der Werkskapelle VÖEST-Alpine Krems, der Männergesangverein Lerchenfeld, unterstützt von den Sangesbrüdern aus Hollenburg und Senftenberg und die jubelnde Gruppe. Die verbindenden Worte sprachen Michi Kamnik und Beate Modritz, sie zählen zu den jüngsten Mitgliedern. Für den erst kürzlich verstorbenen Johann Helwich, Gründungs- und Ehrenmitglied, wurde in einer Gedenkminute, stellvertretend für alle verstorbenen Vereinsmitglieder, gedacht. Ulf Schwaiger und Andi Sacher dankten mit Blumen Gretl Deißberger und „ihrem Mädchen für alles“, Roswitha Kucher. Gemeinsam wurden die Nö. Landeshymne und das Lied der „Wahren Freundschaft“ gesungen.

Hernach zeigten die Wagramer Volkstanzgruppe, die Trachten- und Volkstanzgruppe der Stadt Krems und schließlich die ungarische Brauchtumsgruppe „Kopzos-Pödrös“ einiges aus ihrem Repertoire. Besonders rührend waren die Ungarn, als sie „Zwischen Krems und Stein“ mit viel Akzent, sehr innig und herzlich, anstimmten.

Alle Gäste wurden zu einem kleinen Umtrunk eingeladen. Anschließend spielten „The Dreamers“ zum allgemeinen Tanz auf. Die jungen, mitten in der Matura stehenden Burschen, eroberten sofort mit ihrer Natürlichkeit, die Herzen des Publikums.

Am Sonntag wurde von Dechant Geistl.-Rat Pfarrer Alois Schnabel und Pfarrer Günter Walter feierlich der Festgottesdienst gehalten. Eindrucksvoll gliederte sich der Männergesangsverein Lerchenfeld mit der „Deutschen Messe“, „Das ist der Tag des Herrn“ und „Die Himmel rühmen“ ein. Bei strahlendem Sonnenschein holte die Werkskapelle der VÖEST-Alpine Krems, unter der Leitung von Kapellmeister VD StR Ewald Sacher, die Lerchenfelder von der Kirche ab und spielte anschließend zum Frühschoppen auf, StR Johann Frühwirth befand sich unter den Gästen.

Am Nachmittag boten der Zitherklub Krems, die Volkstanzgruppen aus Stein und Langenlois, ein überraschend aufgebotener Kärntner Männergesangsverein vom Klopeiner See und das Kinderorchester der Werkskapelle VÖEST-Alpine Krems ein ausgezeichnetes Programm, das leider kurzfristig durch Regengüsse gestört wurde.

Alles in allem bewiesen die zwei Tage, daß es die Lerchenfelder sehr wohl verstehen „ihre“ Feste zu feiern. NÖLZ

Mautern

Römische Wandmalereien restauriert

Das besonders von Wissenschaftlern hochgeschätzte Römermuseum in Mautern feierte am 13. Mai den zwanzigjährigen Bestand. Leider ist der allgemeine Besuch nicht den Wünschen entsprechend, aber von den verschiedensten wissenschaftlichen Instituten kommen viele Fachleute, um sich hier mit der römischen Geschichte und den Funden zu beschäftigen.

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Jubiläums wurde auch mit Unterstützung des zuständigen Bundesministeriums eine Restaurierung römischer Wandmalereireste, die in Kisten verpackt waren, vorgenommen. In mehrwöchiger Arbeit durch den Restaurator des Österreichischen Archäologischen Institutes, Franz Prascsaits, konnte ein Teil der Wandmalerei restauriert und anschließend im Museum aufgestellt werden. Es ergaben sich fünf verschiedene Motive, von denen ein Fries mit Seepferd, Seelöwe, Delphin auf blauem Grund und ein zweites Motiv, das aneinandergereihte Achtecke mit stilisierten Blumen und Blättern zeigt. Die Arbeiten sollen im kommenden Winter fortgesetzt werden.

Dies stellt sicherlich wieder eine Bereicherung des Museums dar. In Anwesenheit des Vizebürgermeisters Ing. Otto Brauneis wurde am 14. Mai dem Schöpfer des Römermuseums Dir. Kainz in einer kurzen Gedenkfeier gedacht. Bei der Gattin von Dir. Kainz ist derzeit das Museum in besten Händen, sieht sie es doch als Verpflichtung an, im Sinn ihres verstorbenen Gatten das Museum liebevoll zu betreuen. Ihr wurde hiefür der Dank ausgesprochen.

Gleichzeitig erhielt Herr Wilhelm Kröpfl, der mehr als zehn Jahre als Aufsichtsperson im Römermuseum Dienst versah, anläßlich seines Ausscheidens durch Überreichung einer Dankurkunde seitens der Stadtgemeinde Mautern die entsprechende Würdigung und Anerkennung. Vizebürgermeister Ing. Brauneis betonte in seiner Ansprache, daß Herr Kröpfl stets ein pflichtgetreuer, gewissenhafter und ehrlicher Aufseher war. Durch sein großes Interesse an der Geschichte von Mautern, das er auch bei den verschiedenen Ausgrabungen durch persönlichen Einsatz bewies, war er stets dem Römermuseum verbunden. Sein Wirken soll beispielgebend für andere sein.

Das im Vorjahr nach einer großzügigen Um- und Ausbauphase neu geordnete Museum eröffnete wieder zu Ostern. NÖLZ

Stift Göttweig

Neues über den Klostergründer

Mit neuen Erkenntnissen über Bischof Altmann und das Stift Göttweig überraschte der Dekan der theologischen Fakultät der Universität Wien, Dr. Lenzenweger, bei der sonntägigen Festakademie in der Stiftskirche Konvent und Zuhörer, unter denen sich Bundespräsident Dr. Kirchschräger und Landeshauptmannstellvertreter Grünzweig an der Spitze zahlreicher Ehrengäste befanden. Auch der päpstliche Nuntius sowie Bischof Hofmann aus Passau nahmen an der Veranstaltung teil.

Der bekannte Historiker zeichnete vor allem ein Bild vom Hauptgeschehen der 900 Jahre des Bestandes der Kirche und des Stiftes Göttweig: Der heilige Altmann war gebürtiger

Sachse, also treu bis hartschädelig. Vom Leiter der Domschule über die Kaplanstätigkeit beim Kaiser sowie die Domherrenfunktion bis zum Bischof von Passau war es ein steiniger Weg. Kaiser Heinrich III. hielt viel von Bischof Altmann, der — wie Dekan Dr. Lenzenweger betonte — eigentlich Chorherr und nicht Benediktiner war. Es herrschte eine Art Feudalisierung. Viele Stifte entstanden und kamen in Altmanns Einfluß. Bei den St. Pöltner Chorherren blitzte er allerdings ab.

Als der ehemalige Mönch Hildebrandt an die Spitze der Kirche berufen wurde (1073), erlebte Altmann seinen Höhepunkt. Mit Heinrich IV. blieben brisante Auseinandersetzungen nicht aus. Da die Bischöfe auch Königslehner waren, ging es ohne Kompromisse nicht ab. Unter Gregor VII. setzte Altmann weitere strenge Klerusbestimmungen durch. Als er Passau in Richtung Rom verließ, setzte der Kaiser einen Gegenregenten ein. Es gab kein Zurück für Altmann und er gründete u. a. das Stift Göttweig, in dem er beerdigt ist.

Die Benediktiner bemühen sich seit 1094, Altmanns Stiftung und seinen Geist aufrecht zu erhalten. Da die Chorherren nach dem Tod Altmanns nicht in dessen Sinne wirkten, setzten sich bald die Benediktiner durch. Sie schickten als ersten Abt Prior Hartmann aus St. Blasius nach Göttweig. Er verfaßte von 1130 bis 1141 die „Vita Altmanni“. Dr. Lenzenwegers Dank galt den Bewohnern Stift Göttweigs, die Jahrhunderte lang die „Fackel des Glaubens“ bis heute hochgehalten haben.

Er habe in einzigartiger Weise den Heiligen Altmann lebendig werden lassen, lobte Abtpräses Dr. Lashofer in seinen Dankesworten Dekan Dr. Lenzenweger.

Fritz Miesbauer/NÖN

Kultur kam von Göttweig

Mit Wolfgang Amadeus Mozarts „Krönungsmesse“, zelebriert vom Bischof von Passau Dr. Antonius Hofmann und einer Festakademie erreichten am 7. August, dem Hochfest des Heiligen Altmann, die Feiern zum 900-Jahr-Jubiläum des Benediktinerstiftes Göttweig ihren Höhepunkt. An dem Festakt nahmen auch Bundespräsident Kirchschräger und Landeshauptmann Ludwig teil.

Ludwig unterstrich dabei die Bedeutung des Heiligen Altmann und seiner Gründung für das Werden und das Wachsen Niederösterreichs: „Bei der 900-Jahr-Feier der Weinbaugemeinde Straß im Straßertal, die im Göttweiger Stiftungsbrief erstmals urkundlich erwähnt wurde, hat der Ortspfarrer ebenso kurz wie treffend festgestellt: Glaube und Kultur sind von Göttweig in unser Tal gekommen. Und ich füge hinzu: es gibt viele niederösterreichische Täler und viele niederösterreichische Orte, auf die diese Worte passen.“ Auch heute seien die Stifte und Klöster — und ganz besonders Göttweig — nicht nur geistliche, sondern auch kulturelle und wirtschaftliche Zentren, sagte der Landeshauptmann abschließend.

NÖLZ

Stratzing

Neuerliche Verleihung des Marktwappens

Die Verwendung des Stratzinger Gemeindewappens wurde am 21. August wieder legalisiert. Zwar wurde die Ortschaft schon am 2. Jänner 1583 zum Markt erhoben, doch ging die Verleihungsurkunde vermutlich während des Ersten Weltkrieges verloren. Nun wurde sie — 400 Jahre später — von Landeshauptmann Ludwig bei einem Festakt neuerlich verliehen.

Urkundlich erstmals genannt wurde Stratzing schon 1138 im Zusammenhang mit der Bestimmung des Weinzehents des Stiftes Göttweig. Dies beweist, daß der Wein schon damals eine große Rolle gespielt hat.

Großen Aufschwung nahm Stratzing ab Mitte des 14. Jahrhunderts. 1389 wurde Stratzing eine eigene Pfarre, die alte Salz- und Eisenstraße von Wien nach Böhmen führte durch den Ort und brachte so eine rege Gewerbetätigkeit mit sich, ebenso eine gewisse Wohlhabenheit für die Bewohner. Dies drückte sich auch in der Verleihung des Marktwappens vor 400 Jahren aus. Er besteht aus einem blauen Schild, darauf eine silberfarbene Mauer aus Quadern mit fünf erhöhten Zinnen, darin ein offenes Tor mit Schließgitter, darüber der österreichische Binnenschild, über den Mauer zwei runde weiße Türme mit je drei Fenstern und darauf drei goldfarbene Lilien.

NÖN

„Singer-Kreuz“ wurde renoviert

Nicht nur die großartige Kellergasse in Mittelberg erstrahlt in neuem Glanz, auch die Marterl und Bildstöcke in der Umgebung wurde gefärbelt bzw. renoviert.

Ein Bildstock mit besonderem Reiz ist jener außerhalb der Kellergasse, der von der Familie Gruber, Nr. 43, im Jahr 1873 aufgestellt wurde. Dazu berichtet uns die vom gebürtigen Mittelberger Josef Gruber, VS-Dir. i. R. in Rückersdorf, verfaßte Chronik „Aus der Geschichte des Ortes Mittelberg“:

„Vom August 1873 bis Ende Oktober des Jahres wütete in Mittelberg die Cholera, fast jedes Haus hatte einen Toten zu beklagen. Als Folgeerscheinung dieser Krankheit trat anschließend eine Typhusepidemie auf und forderte erneut viele Menschenleben. Zur Erinnerung an das große Sterben 1873 und aus Dankbarkeit, daß die Familie Gruber, Nr. 43, keinen Toten zu beklagen hatte, setzte die Familie zur Ehre der Heiligen Dreifaltigkeit eine Gedenkstätte, genannt das ‚Singer-Kreuz‘.“

Die Familie Hofbauer als Grundstücksbesitzer ließ das Bild in der Nische des Marterls auf einer Kupferplatte erneuern. Eingeweiht wurde der Bildstock am 21. Mai 1933, nach der ersten Renovierung. Auch diesmal legte wieder die Familie Hofbauer Hand an und renovierte das Marterl, wie auch auf Kosten der Josefa Hofbauer das Bild restauriert wurde. Bei der Bittprozession am 9. Mai 1983 konnte das schöne Bildstöckl gesegnet werden. — Die Mittelberger dürfen auf derartige Renovierungsarbeiten allesamt stolz sein!

NÖLZ

Rund 1000 Jahre alt

„1000 und mehr Jahre“ feierte die Gemeinde Stiefern. Formell redete man zwar immer von 1000 Jahren, doch wurde „Stivinna“ bereits 902/3 erstmals im Traditionsbuch des Bistums Freising urkundlich angeführt. „Wenn die Zahl einmal so groß ist, dann geht es nicht mehr so genau, denn wichtig ist nicht die Zahl, sondern das Bekenntnis zur Geschichte des Heimatdorfes“, meinte auch Bundespräsident Dr. Kirchschräger, der die Riege der vielen Ehrengäste anführte.

Das Bekenntnis zur Heimat zog sich durch alle Festreden — angefangen bei Geistl. Rat Schmid während der Ansprache in der Kirche über Bürgermeister Schwanzelberger und Bezirkshauptmann Hofrat Eigl bis zu Landtagspräsident Reiter.

Der Bundespräsident ging schwerpunktmäßig auf die Geschichte — die in einer Festschrift ausführlich festgehalten wurde — ein, er würdigte das Bemühen um einen „neuen“ Fremdenverkehr nach dem Ende der „Sommerfrischen-Ära“, wodurch Stiefern nicht nur Vergangenheit, sondern auch Gegenwart und Zukunft habe. „Ich bin nicht allein als Bundespräsident gerne gekommen, sondern aus alter Verbundenheit aus meiner Langenloiser Richterzeit und aus dem Wissen, daß das Schicksal der Gemeinden mitbestimmend ist für das Schicksal der Republik“, formulierte das Staatsoberhaupt abschließend.

Blumen streute auch Landtagspräsident Reiter: „Amerika wurde vor 300 Jahren entdeckt, da hatte Stiefern schon über 500 Jahre ein geordnetes Gemeinwesen. So gesehen steckt Amerika gegenüber Stiefern ja noch in den Kinderschuhen...“

Bezirkshauptmann Eigl unterstrich die Bemühungen Stiefernens und der Gemeinde Schönberg um den Fremdenverkehr und forderte die Stieferner auf: „Gehen Sie den zweiten Tausender mit Selbstvertrauen für ein liebenswertes und lebensfähiges Stiefern an.“

Zum Abschluß des offiziellen Teiles enthüllte Bundespräsident Kirchschräger eine Erinnerungstafel im „Kamptaler Sommerfrischemuseum“, und Obersekretär Trautsamwieser führte den hohen Gast durch die Ausstellung. Inoffiziell genehmigten sich das Staatsoberhaupt und Festgäste im Keller des Bürgermeisters ein erfrischendes Achterl Schönberger.

Karl Pröghlf/NÖN

Ein Stück Heimatgeschichte auf einem Fassadenfresko

Das weit über 400 Jahre alte Haus Rudolfstraße 37 — im Besitz der Familie Jurtschitsch — wird gegenwärtig zu neuem Ansehen erweckt. Neben der hervorgekehrten Inschrift „Haus am

Kloster, anno 1541“ und der heutigen Benennung „Weingut Sonnhof“, wurde der Restaurator Oberrat Martin Kupf beauftragt, ein altes Wandbild zu erneuern. Das interessante Fresko wurde 1956 unter altem Verputz entdeckt und seinerzeit von Prof. Weninger restauriert. Es stammt von einem leider unbekanntem Maler und trägt die Jahreszahl 1670. In den letzten Jahrzehnten leicht verwittert, wird es nun neuerlich aufgefrischt.

Interessant der Bildinhalt. Wie aus der lateinischen Inschrift ersichtlich, stellt das Bild den heiligen Johannes Capistran dar, den Gründer des Langenloiser Franziskanerklosters. Er ist im Begriff, einen Türken und zwei andere Personen zu segnen. Die Inschrift spricht von einer „Erinnerung an das Wunder“. Gemeint dürfte der erfolgreiche Kampf gegen die östlichen Eroberungsversuche sein.

Johannes Capistran erblickte 1386 unweit von Neapel das Licht der Welt. Als betagter Mann weilte er in Langenlois. Man weiß von Predigten im Jahr 1454. Zwei Jahre später starb er. Rund 125 Jahre nach seinem Tod wurde er von Papst Alexander III. heilig gesprochen. Der Bau des Langenloiser Klosters begann 1455. L./NÖLZ

Aus der Vergangenheit von Rührsdorf

In der Gründungsurkunde des Klosters Göttweig vom 9. September 1083 sind die Güter aufgeführt, die Altmann, Bischof von Passau, dieser seiner Gründung schenkte, darunter „an Ruotkeresdorf vineas III et dimidium, cum vinitore et omnibus appendiciis suis“, das heißt „zu Rührsdorf 3 ½ Weingüter, besetzt mit untertänigen Hauern“. Aus dieser ersten schriftlich überlieferten Nachricht über die Ortschaft und aus der Nachbarschaft zu dem erzbischöflich salzburgischen Arnsdorf und dem Stift Mettenschen Rossatz, die beide schon im 9. Jahrhundert bezeugt sind, geht hervor, daß auch der bischöflich passauische Besitz in Rührsdorf in die Karolingerzeit zurückreicht (urkundlich 823 „Wachau“). Der Ortsname „Dorf eines Rüdiger“ gibt einen Hinweis auf den Markgrafen Rüdiger von Bechelaren des Nibelungenliedes, das ja in Paussau aufgezeichnet wurde. Auf Passau weist auch das Patrozinium St. Laurentium der im Kern romanischen Filiationkirche St. Lorenzi aus dem 13. Jahrhundert hin. Die Verwaltung der passauischen Güter in diesem Bereich wurde vom Pfleger des Bistums in Mautern wahrgenommen, dem ein „Amtmann“ in Rührsdorf zur Seite stand. Pfarflich gehörte Rührsdorf zum Sprengel der passauischen, seit 1083 göttweigischen St. Stefanspfarre Mautern, seit etwa 1300 zu deren Tochterpfarre St. Jakob d. Ä. in Rossatz. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erwarben die Grafen von Schönborn Rührsdorf durch Kauf von Passau und vereinigten es mit der etwas früher erworbenen Herrschaft Mautern bis 1848. Ab dieser Zeit bestand Rührsdorf als selbständige Ortsgemeinde bis zum Zusammenschluß mit der Marktgemeinde Rossatz (1972). Hofrat Dr. F. Winter/NÖLZ

Artstetten

Erweitertes Museum

Der Anhauch der Tragödie, von dem sich ungezählte in- und ausländische Besucher in Mayerling umwehen lassen, ist auch an einem zweiten Ort in Niederösterreich zu spüren: Auf Schloß Artstetten, wo 1914 in der dunklen Krypta mit dem Begräbnis des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie das Attentat von Sarajewo endete und der Zerfall der Monarchie heraufdämmerte.

Das im Schloß untergebrachte Franz Ferdinand-Museum ist sicher eines der schönsten Niederösterreichs, aber noch immer eines der unbekanntesten. Im Gedenkjahr des Erzherzog — er wurde vor 120 Jahren geboren — ist es wieder von neuer Aktualität — und um eine Vielzahl von Exponaten bereichert.

Franz Ferdinand verbrachte hier in Artstetten mit seinen Zwiebeltürmen und seinem melancholisch überschatteten Park seine Kindheit, zurück kehrte er, sieht man von kurzen Zwischenaufenthalten ab, erst als Toter. Karl Kraus schrieb über den Thronfolger 1914: „Er war kein Grüßer. Nichts hatte er von jener gewinnenden Art, die ein Volk von Zuschauern über die Verluste beruhigt...“ Die Geschichtsschreibung wie die Biographie wurden dem Thronfolger bisher kaum gerecht. Hier jedoch werden in einer einzigartigen Schau die Person Franz Ferdinands, seine Ideen und sein Wirken frei von jedem Mythos oder Klischee darge-

stellt, rückt er in das Licht einer modernen, interessanten, ja faszinierenden und jedenfalls berührenden Persönlichkeit.

In zusätzlichen Abteilungen werden nun die Weltreise des Thronfolgers, seine Soldatenkarriere oder der „Familienmensch“ Franz Ferdinand, sein Kampf um die geliebte, nicht „standesgemäße“ Frau (die Kapuzingruft war beiden daher verwehrt), dargestellt. Der „Hit“ für die Besucher: die Marineabteilung und der Sarajewo-Schauraum. Im kommenden Jahr wird es anlässlich der 70. Wiederkehr des Attentat-Jahrestages noch eine Sonderausstellung geben.

An dem durch und durch ungewöhnlichen Museum besticht die ganz und gar nicht lehrmeisterliche, entstaubte Gestaltung in dem nach wie vor von der Familie bewohnten Schloß, die frei von jedem monarchistischen Pathos ist. Wenn man Glück hat, wird man vom Hausherrn Graf Roemo d'Hambure, dem „Erfinder“, Ausstatter und ständigen Erneuerer der großartigen Sammlung, persönlich durch die Räume geführt: Gelegenheit für Einzelbesucher, Familien und vor allem auch Schulklassen, das Geschichtsbild zu revidieren. Im Gedenken an den Thronfolger finden in der Schloßkirche heuer auch Konzertabende statt.

Geöffnet täglich ab 9 Uhr. Auskünfte: Telefon 07413 / 8302.

P. S./NÖLZ

Senftenberg

Altes Wappen gestiftet

Ein Unbekannter ließ dem Bürgermeister kürzlich auf dem Postweg ein altes Siegel des Marktes Senftenberg zugehen.

Das Siegel besteht aus einer eisernen Handhabe und dem eigentlichen Siegelstock aus Bronze, in dem das Marktwappen und die nachstehende Umschrift eingestochen sind: S. GEMAINER MARCKHT 1646 SENFTENBERG.

Die Jahreszahl der Herstellung läßt vermuten, daß es sich um eine Neuanfertigung wegen Verlustes des alten Marktsiegels in den Schwedenwirren der Jahre 1645/46 handelt. Es ist anzunehmen, daß dieses Siegel bis zur Konstituierung der freien Gemeinde Senftenberg im Jahr 1850 in Verwendung des damaligen fürstlich Eggenbergischen, später fürstlich Starhembergischen Marktes Senftenberg stand und dann in privaten Besitz geriet.

Es ist bedauerlich, daß der Spender dieses lokalgeschichtlich wertvollen Gegenstandes anonym geblieben ist, so daß ihm nicht persönlich dafür gedankt werden kann. Vielleicht ist es auf diese Weise möglich, ihm den besten Dank für die fürsorgliche Bewahrung und die Übergabe des alten Siegels auszudrücken.

NÖN

Weiten

110 Jahre Freiwillige Feuerwehr

1873-1983 — 110 Jahre Feuerwehr Weiten! Mit diesen Worten begann BI Friedrich Reiner den Festakt anlässlich der 110-Jahr-Feier der FF Weiten. Als Ehrengäste konnte er dazu unter anderen Bezirkshauptmann HR Dr. Lechner, BR Eder, Pfarrer Marchart, Bürgermeister Holzinger und OBR Landstetter begrüßen.

Anschließend gab BI Reiner einen Rückblick über die Entwicklung der FF Weiten. 24 Männer gründeten 1873 in Weiten die Feuerwehr. Im Jahr 1913 wurde die Fahne gesegnet, die heute noch zu verschiedenen Anlässen verwendet wird. 1930 wurde die erste Motorspritze angekauft und 1963 gab es ein neues Auto. Weitere wichtige Taten geschahen 1968 (Bau des Feuerwehrhauses) sowie 1978 mit dem Ankauf eines Tanklöschfahrzeuges.

Nach dem Rückblick erfolgte das Totengedenken. Daraufhin ergriff Bürgermeister Holzinger das Wort und dankte vor allem der FF für die Arbeit in der Gemeinde, sei es bei Einsätzen oder bei Feierlichkeiten. Sein besonderer Dank galt Kommandant BI Reiner für die mustergültige Führung der Wehr. BR Göbl und OBR Landstetter richteten ebenfalls einige Worte an die Anwesenden. OBR Landstetter überreichte auch eine Florianiplankette an BR Eder und an Bürgermeister Holzinger.

Nach den Grußworten von HR Dr. Lechner erfolgten Ehrungen und Auszeichnungen. Für die musikalische Umrahmung des Festaktes sorgte die Musikkapelle Weiten.

Johann Schauer/NÖN

800 Jahre — Jubiläumsfeier

Die Katastralgemeinde Seeb feierte zu Pfingsten gleich zwei bedeutende Jubiläen: Die erste urkundliche Nennung vor 800 Jahren und die Weihe der Ortskapelle vor 200 Jahren.

Höhepunkt der Feiern war der Festgottesdienst am Pfingstmontag, den P. Mattäus Nimmervoll, der Pfarrer von Loiwein, in der restaurierten Ortskapelle las. Kirchenchor und eine jugendliche Singgruppe aus Loiwein mit viel Jugend aus Seeb gestalteten die Feier mit. Wegen des Gewitterregens mußte der anschließende Festakt in der Kapelle gehalten werden. Ortsvorsteher GR Josef Kretz begrüßte den Bürgermeister, den Vizebürgermeister, die Gemeinderäte und Ortsvorsteher und den Jagdpächter.

Bürgermeister Dipl.-Ing. Fassler lobte das gelungene Werk der umfassenden Renovierung, bei der die Ortsbewohner viele Arbeitsstunden leisteten, die Gemeinde die Materialkosten beisteuerte und dankte allen, vor allem auch P. Mattäus, für ihr Mitwirken.

Den geschichtlichen Rückblick brachte nach Vorarbeiten des Gemeindecarchivars Paul Ney der Obmann des Kultur- und Fremdenverkehrsausschusses, GGR Friedrich Reiter.

Der Ort Seeb entstand ab der Kolonisierung Ende des 12. Jahrhunderts größtenteils der Herrschaft Brunn am Wald, auch die Mutterpfarre Meisling hatte dort Besitzungen. Unter Joseph II. wurde Seeb Steuerhauptgemeinde, der auch Litsch- und Wurfenthalgraben angehörten. 1780 wurde das Haus Nr. 10, das sogenannte „Inleuthäusel“, zu einer spätbarocken Kapelle mit rundem Chor und einer kleinen Empore für die Sänger umgebaut und dem heiligen Josef geweiht.

1848 bzw. 1850 wurde Seeb auch politische Gemeinde. 1926 gründeten die Seeber die Freiwillige Feuerwehr. 1930 feierten sie das 150jährige Kapellenjubiläum. An diese Tradition schlossen sie nach vollendeter Restaurierung an und feierten mit etwas Verspätung das fällige Jubiläum.

Beim gemütlichen Teil spielte die Trachtenmusikkapelle Gföhl zum Frühschoppen auf. Dabei war es wieder ganz so, wie der Chronist schon vor fünfzig Jahren geschrieben hatte. Er knüpfte daran die Hoffnung, daß die Kapelle „behütet von ihren Heiligen, auch weiter auf ein wackeres, gut christliches Seeb herabschauen möge“.

NÖLZ

BEZIRK GMÜND

Gmünd

Hohe Auszeichnung für Bildhauer Carl Hermann

Die nach den Plänen des Bildhauers Carl Hermann auf der Weinebene (Koralpengebiet) errichtete Große Pauluskapelle sowie eine Glocke wurden am 15. August vom Abt des Stiftes Rein-Hohenfuhr, Pater Dr. Paulus Rappold, feierlich geweiht. In sehr kurzer Zeit wurde dieser Bau von den Weitwanderern, deren Freunde und Gönner in nur 2000 freiwilligen Arbeitsstunden fertiggestellt.

Mehr als 6000 Personen kamen aus der näheren Umgebung (Steiermark, Kärnten), allen anderen Bundesländern sowie Abordnungen aus Schweden, der Bundesrepublik, Holland, Belgien, Jugoslawien und Ungarn, um an dieser Feier teilzunehmen.

Anschließend an die religiöse Feier wurde der 750 Kilometer lange Steirische Landesrundwanderweg von Landeshauptmann Dr. Josef Krainer und Prof. L. Oberwalder, 1. Vorsitzender des Österreichischen Alpenvereins, seiner Bestimmung übergeben.

Zum Abschluß gab es eine Überraschung. Bildhauer Carl Hermann (ÖAV-Sonderbeauftragter für das Weitwandern) wurde für seine Leistungen vom Landeshauptmann Dr. Josef Krainer mit dem Großen Goldenen Verdienstkreuz des Landes Steiermark ausgezeichnet. Es ist dies die höchste Auszeichnung, welche die Steirische Landesregierung zu vergeben hat.

NÖN

Brand

Zunftbaum aus 128jähriger Fichte

In der Marktgemeinde Brand fand ein seltenes Ereignis statt, das auch vom ORF gefilmt worden war: Die Errichtung eines Zunftbaumes.

„Möge der Baum in dieser schweren Zeit ein Symbol dafür sein, daß Arbeit, Fleiß und vor allem das Zusammengehörigkeitsgefühl (das Wirken von jung und alt) hoffnungsvoll in die Zukunft blicken lassen!“

In 550 freiwilligen Arbeitsstunden war dieser Baum von den Gewerbetreibenden und vielen freiwilligen Helfern aus den verschiedensten Berufssparten hergestellt worden. Der Stamm wurde aus einer 128 Jahre alten Fichte (Höhe 29 Meter) aus dem Forst des Grafen Christian Kinsky, Heidenreichstein, geschnitten. Er weist im unteren Bereich Verwachsungen auf und hat hier einen Durchmesser von zirka einem Meter. Ab einer Höhe von 2,5 Meter ist der Baum kerzengerade und an der obersten Stelle noch immer 25 Zentimeter dick.

Vier verzierte Querbalken tragen 24 bunte Gewerbewappen, über denen auf geschwungenen dunkelgrünen Schildern die jeweilige Berufsbezeichnung steht. Die meisten der 24 Wappen sind nach alten Vorlagen in den Originalfarben gemalt. Einige mußten erst entworfen werden.

Oberhalb des letzten Querbalkens sind drei Tafeln mit Fahnen angebracht (Brand, Niederösterreich und Österreich), darüber ein Wappen der Nö. Handelskammer.

Der Zunftbaum sitzt in einem Fundament aus vier Kubikmeter Beton und wird von zwei Stahlträgern (8 × 16 Zentimeter) gehalten. Er ist vom Fundament bis zur 1,2 Meter langen Messingspitze zwölf Meter hoch, die breiteste Stelle ist fünf Meter. Das Gewicht beträgt zirka zwei Tonnen.

NÖLZ

Großschönau

Gotteshaus in neuem Kleid

Nach den nunmehr abgeschlossenen Renovierungsarbeiten im Innenraum der Pfarrkirche Großschönau, präsentierte sich am 7. August das Gotteshaus im neuen Kleid.

Durch die helle Färbelung hebt sich nun das gotische Kreuzrippengewölbe vorteilhaft ab. Das Wesentliche bei der Neugestaltung war die Aufstellung des Altars zum Volk. Dafür wurde auch ein Teil der Bänke auf den Altar ausgerichtet.

Als sehr positiv kann die Reaktivierung der schönen Rokokokanzel angesehen werden. Sie nimmt nun den Platz ein, wo sich früher ein neugotischer Seitenaltar befand. Die Kanzel dient jetzt bei den Gottesdiensten als Ort für das Wort. Zum besseren Hören wurden neue Mikrophone angeschafft. Neu ist auch der Standplatz des Taufsteins, der bisher verborgen war und vielleicht Jahrhunderte vorher nur zur Aufbewahrung des Taufwassers diente. Jetzt wird er bei der Spendung der Taufe wieder verwendet.

Die veränderte Anordnung der Heiligenstatuen, wobei besonders die Marienstatue in den Blick gerückt wurde, gibt ein neues Raumgefühl. Durch all diese Umstellungen wurde verhältnismäßig viel Platz geschaffen. Die Kirche in dieser Art vermittelt jetzt eine größere Nähe.

Der Großteil der Kosten konnte bereits durch Spenden der Pfarrgemeinde aufgebracht werden; der Restbetrag soll ebenfalls durch Spenden finanziert werden.

NÖLZ

Offenes Singen und Tanzen

Der große Wirtschaftshof des Pfarrhofes von Großschönau bildete Rahmen und Kulisse für eine Veranstaltung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes und des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereines Großschönau. „Offenes Singen und Tanzen“ betitelte sich die Veranstaltung, die viele auswärtige Besucher anzog.

Von Obmann Andreas Tomashek konnten außer den vielen Mitwirkenden auch Prof. Dr. Walter Pongratz, der Leiter des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes des Bezirkes Gmünd, OSR Fitzinger, Pater Franz, Vertreter der Gemeinde und die Bezirksbäuerin des Bezirkes Weitra begrüßt werden. Der Singkreis unter Raimund Artner brachte heimisches Liedgut zum Vortrag. Besonderen Applaus erntete die Bauernfamilie Gröbl aus Schall bei Wurmbrand für ihre dargebotene Hausmusik. Die Volkstanzgruppe Großschönau unter der Leitung von Christa Hobiger tanzte wieder mit viel Schwung und Elan. Gemeinsam mit dem Singkreis wurden die Lieder „Was schlägt denn da drobn am Toanabaum“ und „Mein Vatern sei Häuser!“ gesungen. Mit dem gemeinsamen Tanz der „Schusterpolka“ gab es auch viel Spaß.

Durch das Programm führte Isolde Kerndl aus Langschlag. Die Gesamtleitung hatte Paula Tomashek, Bildungswerkleiterin von Großschönau.

NÖN

Ausstellungen von Künstlern

Wenn im Jubiläumsjahr „800 Jahre Weitra“ Vergangenheit und Gegenwart in verschiedenen Veranstaltungen dargestellt wurden, so kam die künstlerische Komponente in der nunmehr zweiten und dritten Ausstellung zu Wort.

Während der international bekannte Künstler Prof. Ernst Degasperi in der Heiligen-Geist-Kirche seinen „Prolog nach Johannes“, „Vater unser“ und die „Eggenburger Seligpreisungen“ zeigte, stellten im Foyer des Schloßtheaters Weitra Waldviertler Künstler vom 15. Juli bis 15. September aus. Fünf Künstler, deren heimatliche Wurzeln oder deren Wohnort in Weitra und im Umkreis der Kuenringerstadt liegen.

Sie alle haben bereits beachtliche Erfolge zu verzeichnen: Sei es nun Günter Wolfsberger, geboren in St. Wolfgang bei Weitra, der im Februar dieses Jahres in der World-Bank in Washington/USA ausstellte und mit seinen Aquarellen großen Erfolg verzeichnen konnte — oder sei es Martina Zwölfer, geboren in Weitra, derzeit als Lehrbeauftragte an der Kunsthochschule Linz tätig, die durch ihre Keramiken bei Ausstellungen in Darmstadt, Linz und Wien, aber auch in Amsterdam international bekannt wurde.

Erich Giese, geboren in Lauterbach bei Weitra, ist in St. Pölten tätig. Er drückt in seinen Aquarellen tiefempfundene Stimmungen in moderner Art aus und stellt Wachauer Kellergassen ebenso wie kulturhistorisch interessante Adriastädtchen mit seinen lockeren Pinselstrichen vor. Bei seiner letzten Ausstellung im Schloß Laxenburg hatte er gerade mit Waldviertler Motiven großen Erfolg.

Willy Engelmayer aus Schweiggers, der Gründer und Leiter des Zwertler Künstlerclubs, ist nicht nur Waldviertler Kunstinteressierten ein fester Begriff, er hat sich durch seine bildhauerische Tätigkeit, seine Holz- und Steinskulpturen, Marmormonumente und Sgraffiti einen beachtlichen Platz in der österreichischen Kunstszene erobert.

Daß das Waldviertel eine besondere Anziehungskraft für Künstler ausübt, läßt sich am Maler Ernst Spalt beweisen, der seit zehn Jahren auf einem Einsichthof bei Reichenau/Großpertholz lebt. „Der heilige Franziskus im Waldviertel“ hat ihn Lotte Ingrisich einmal genannt, und tatsächlich stellt sich das Leben auf seinem Bauernhof mit seinen vielen Tieren fast als paradiesische Idylle dar. Nach seinen Studien an der Wiener Akademie unter Prof. Rudolf Hausner orientierte er sich mit seiner Mischtechnik und Öl-Lasurmalerei an den alten Meistern. Eine unverwechselbare Stimmung kennzeichnet alle seine Bilder, deren Themen von romantischen Landschaften bis zu surrealen Szenen reichen.

A. N./NÖN

Ernst Degasperi

Das Schwergewicht der außerordentlich niveaureichen Ausstellung des international anerkannten Künstlers Ernst Degasperi bilden die Zyklen „Prolog nach Johannes“, „Vater unser“ und „Eggenburger Seligpreisungen“ in der Heiligen-Geist-Kirche.

In der für ihn so typischen subtilen Art versucht Degasperi, die großen Mysterien dieser biblischen Texte bildlich darzustellen. Wie der Künstler berichtete, sind die Graphiken das Produkt einer meditierenden Auseinandersetzung mit den Aussagen der Heiligen Schrift.

Die frühgotische Heiligengeistkirche bildet in ihrer Schlichtheit einen idealen Rahmen und vertieft die Schau durch zusätzliche Akzente: In der Apsis des Gotteshauses finden sich nämlich in gotischer Minuskelschrift zahlreiche Verse, die ein die Themen der Ausstellung wunderbar ergänzendes Konzept verfolgen. Ein anonymes hochgebildetes Weitraer des 14. Jahrhunderts hat dieses entworfen und an der Stirnseite der Apsis werden in acht Hexametern des spätantiken Hymnus das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit beschrieben und die Schöpfung verherrlicht. Daneben stehen 25 Hexameter des Alanus ab Insulis (Alain de Lille), der im 12. Jahrhundert gelebt hat und in sprachlich vollendeten Versen die Grundaussagen des Christentums beschrieb. Vor allem versucht Alanus, dem Mysterium der Dreifaltigkeit näherzukommen.

Anlässlich der Vorbereitung dieser Ausstellung haben Prof. Degasperi und Kulturreferent Dr. Katzenschlager, der zugleich Entdecker und Entzifferer der genannten Texte ist, die Botschaft der gotischen Apsisinschriften unter dem Titel „Hymnus Vitrensis“ (Hymnus von Weitra) zusammengefaßt. An die Besucher der Ausstellung wird ein kleiner, ansprechender Pro-

spekt ausgegeben, der neben einer Kurzbiographie des Künstlers sowohl den Johannesprolog, die Seligpreisung und das Vater Unser, als auch den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung des Hymnus Vitrensis bringt. Die Titelseite ziert eine verkleinerte Wiedergabe der von Degasperie angefertigten Radierung „800 Jahre Weitra“. Außerdem können einzelne Blätter käuflich erworben werden. W. K./NÖN

Großpertholz

Kurort Bad Großpertholz

In der Sitzung der Nö. Landesregierung vom 10. Mai wurde über Antrag des Gesundheitsreferenten, Landesrat Dr. Brezovszky, die Anerkennung der Marktgemeinde Großpertholz als Kurort und die Festsetzung des Kurgebietes in der Gemeinde genehmigt.

Die Voraussetzungen für die Anerkennung als Kurort, wie das Vorhandensein eines anerkannten Heilvorkommens, die erforderlichen Betriebsanlagen, die allgemeinen hygienischen Voraussetzungen sowie eine einwandfreie und ausreichende Trinkwasserversorgung, waren gegeben.

Die Marktgemeinde Bad Großpertholz ist Eigentümerin des ersten amtlich anerkannten Heilmoores. Sie verwendet dieses Heilmoor in der gemeindeeigenen Kuranstalt „Moorbad Großpertholz“ und verschickt „Großpertholzer Heilmoor“ an Heilungssuchende.

Die ärztliche Betreuung ist durch den Gemeindearzt gewährleistet. Er übernimmt auch im Bedarfsfalle die Versorgung mit Heilmitteln im Rahmen seiner Hausapotheke. Eine Verpflegungsmöglichkeit mit Diätkost ist in den Gastbetrieben gegeben.

In der Kuranstalt steht ausreichend fachlich versiertes Badepersonal zur Verfügung. An kulturellen Einrichtungen sind die Gemeindebücherei, das Heimatmuseum mit der größten Flechtensammlung Niederösterreichs und das Informationszentrum beim Naturparkeingang in Scheibnitz mit einer großen Pilzausstellung zu erwähnen.

Die Umgebung von Bad Großpertholz ist ein einzigartiges Erholungsgebiet, in dem sich auch der Naturpark Nordwald-Großpertholz mit seinen weitläufigen Waldwanderwegen, Tiergehegen, einer Waldkapelle, Grilllöfen und einem Aussichtsturm befindet. NÖN

Dankbar muß an dieser Stelle des verstorbenen Altbürgermeisters **J o s e f K o p p e n s t e i n e r** gedacht werden, der bereits vor mehr als dreißig Jahren sich bemüht hat, daß das Moor wissenschaftlich als „Heilmoor“ anerkannt wurde. Seit 1963 haben dann in der Folge **M R D r. H a n s M a r g r e i t e r** und seine Gattin **E l k e** mehr als zehn Jahre lang ein Privatkurhaus als Familienbetrieb geführt. Dankbar erinnert sich der Unterzeichnete an diese Jahre. Prof. Dr. Walter Pongratz

BEZIRK ZWETTL

Zwettl/Edelhof

Pionierarbeit im Waldviertel

„Einer der wesentlichsten Bestandteile für eine zukunftsorientierte Agrarpolitik wird die Erschließung neuer Produktionsmöglichkeiten sein.“ Das erklärte Agrarlandesrat Franz Blochberger am 22. Juni bei einem Pressegespräch in der Landwirtschaftlichen Fachschule Zwettl-Edelhof, die auf dem Gebiet der Alternativproduktionen seit Jahren Pionierarbeit leistet. Während bei den klassischen Sparten bereits eine Vollversorgung bzw. eine Überproduktion erreicht wurde, werden jährlich spezielle Agrarprodukte im Wert von rund 13 Milliarden Schilling importiert. Davon könnten Waren im Wert von etwa sechs Milliarden durchaus im Inland erzeugt werden. Allein in Niederösterreich könnten so kurz- bis mittelfristig rund 10000 bäuerliche Arbeitsplätze gesichert werden, ein Großteil davon in Problemgebieten.

In der Fachschule Zwettl-Edelhof werden seit Jahren umfangreiche Versuchsprogramme durchgeführt. Sie umfassen unter anderem die Produktionsbereiche Mohn, der bereits wieder einen kräftigen Aufschwung erlebt, Lein, Flachs, Heil- und Gewürzkräuter, Stangenbohnen, Beerenobst, Pferde-, Schaf- und Bienenzucht, Energie- und Teichwirtschaft sowie Umwelt-

schutz. Vom Waldviertel ausgehend will Blochberger solche Alternativproduktionen auch in anderen Problemregionen forcieren.

Eine große Rolle bei den Bemühungen, die Einkommenssituation der Landwirte zu stärken, spielt nach wie vor die Strukturverbesserung. Gerade im Waldviertel besteht bei den Kommassierungen noch ein sehr großer Nachholbedarf. NÖN

Zwettl/Schloß Rosenau

Dr. Reimann über Schönerer

Im Festsaal im Schloß Rosenau sprach am 10. Juni der bekannte Publizist und Schriftsteller Dr. Viktor Reimann über den Politiker Georg Ritter von Schönerer, der hier von vielen noch immer verehrt wird, allerdings nicht als Führer der alldeutschen Bewegung, sondern als freigiebiger Mensch mit sozialer Gesinnung.

Der Anlaß für die Veranstaltung war die Übernahme des Schlosses Rosenau vor genau 100 Jahren von seinem Vater Mathias von Schönerer, dem Miterbauer der Semmeringbahn.

Mit diesem Vortrag wurde an einen Vortrag von Vizekanzler a. D. Dr. Fritz Bock im Vorjahr angeknüpft.

Georg Ritter von Schönerer (1842-1921) war radikal antisemitisch, ein heftiger Gegner des Hauses Habsburg und der Kirche. Er kämpfte mit seiner alldeutschen Bewegung für den engsten Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich.

Ebenso war er einer der Vorkämpfer der betont antikatholischen „Los-von-Rom-Bewegung“.

Von seinen Ideen wurde auch Adolf Hitler nachweislich maßgeblich beeinflusst, vor allem durch seinen Antisemitismus und seinen politischen Terrorismus.

Im Waldviertler — vor allem im Zwettler — Raum hat sich Georg Ritter von Schönerer auch einen Namen als fortschrittlich und sozial eingestellter Gutsherr gemacht.

Dr. Reimann ging auch auf die neueste Schönerer-Biographie eines amerikanischen Historikers ein.

In zwei Vitrinen waren zu dieser Veranstaltung auch persönliche Erinnerungsstücke Georg Ritter von Schönerers zu sehen. NÖLZ

Stift Zwettl/Zissersdorf

Abt Ferdinand Gießauf — 70 Jahre Ein großes Vorbild feierte mehrere Jubiläen

Ein großes Vorbild, der Abt des Stiftes Zwettl, Ferdinand Gießauf, feierte am 15. August seinen 70. Geburtstag. An diesem Tag war es auch fünfzig Jahre her, daß Abt Ferdinand die Ordensgelübde ablegte. Aus gesundheitlichen Gründen verbringt der verdiente Priester seinen Ruhestand in Zissersdorf.

Abt Ferdinand Gießauf kam am 15. August 1913 in Ulmerfeld (Bezirk Amstetten) zur Welt. Er studierte in Seitenstetten und trat nach der Matura in das Stift Zwettl ein. An seinem 20. Geburtstag, dem 15. August 1933, wurde er in den Zisterzienserorden aufgenommen. Die Priesterweihe erhielt er im Jahr 1937. Am 1. Juli 1961 wählten ihn seine Mitbrüder zum 64. Abt des Zisterzienserstiftes Zwettl.

Der konzilianter und weitblickenden Geisteshaltung von Abt Ferdinand Gießauf verdankt das Kloster sicher seine ideelle Aufwärtsentwicklung. In seine Amtszeit fallen auch bedeutende wirtschaftliche und bauliche Errungenschaften.

Einen großen Namen machte sich Abt Gießauf als Prediger und Vortragender. Durch seine aufgeschlossene Haltung aktuellen Problemen gegenüber kam er vor allem bei der Jugend sehr gut an, die ihn eng ins Herz schloß.

Aus gesundheitlichen Gründen legte Abt Ferdinand Gießauf, der auch langjähriges Mitglied der Nö. Landes-Landwirtschaftskammer ist, die Agenden in die Hände seines Nachfolgers P. Bertrand Baumann. Bevor sich Abt Gießauf entschloß, seinen Ruhestand in Zissersdorf zu verbringen, betreute er noch die Pfarre Gobelburg. NÖN

Der Gratulantenschar schließt sich auch der Schriftleiter im eigenen und im Namen des Waldviertler Heimatbundes an und wünscht dem Jubilar auf das herzlichste „ad multos annos“!
Pongratz

Große Pläne mit dem Dürnhof!

Wie wir erfahren — leider konnten wir den Hauptverantwortlichen, Univ.-Lektor Dr. Alois Machalek, telefonisch nicht erreichen — wird der Dürnhof bei Zwettl das Österreichische Meteorologische Museum beherbergen, dazu sollen in den Nebengebäuden, die ebenfalls wieder errichtet werden, wichtige Räume für die Verwaltung und eine Bibliothek mit 16000 bis 18000 Bänden untergebracht werden.

Die Baudirektion unter Amtsdirektor Reg.-Rat Ing. Heinrich Stangl — der sich enorme Verdienste um die Wiederherstellung des Dürnhofes erwarb — hat das Gebäude samt Hof dem Wissenschaftsministerium übergeben, behält aber nach wie vor die bautechnische Betreuung.

Im großen Hof des Dürnhofes wurden bereits die notwendigen Anlagen verlegt, um Freilichtaufführungen, die mit großer Wahrscheinlichkeit von der Stadtgemeinde Zwettl organisiert werden, zu ermöglichen.

Es hat sich also gelohnt, den Dürnhof zu retten und es wäre auch vom wirtschaftlichen Standpunkt unklug gewesen, die Schubraupe zu nehmen und das alte Gemäuer wegzuputzen. Aus kultureller Sicht gesehen, müßte man heute, gebe es den Dürnhof nicht mehr, alle, die dafür verantwortlich wären, als Kulturbremser bezeichnen, die durch die Beseitigung der ältesten Grangie Mitteleuropas unwiederbringliches Kulturgut vernichteten.

Doch Gott sei dank steht der Dürnhof heute in voller Pracht da und wurde nach der Fertigstellung von mehreren Seiten für sich reklamiert.
Josef Leutgeb/NÖLZ

Oberstrahlbach

200 Jahre Pfarre

Die Pfarre Oberstrahlbach feierte heuer die Gründung vor 200 Jahren. In der Ansprache gab Bürgermeister BSI Ewald Biegelbauer einen historischen Abriss:

Die Pfarre Oberstrahlbach wurde durch ein Dekret von Kaiser Josef II. vom 28. Juli 1783 errichtet und umfaßt die Orte Oberstrahlbach, Niederstrahlbach und Unterrabenthan. Sie wurde dem Stift Zwettl zur geistlichen Betreuung übergeben, wobei sie eine der 14 vom Stift betreuten Pfarren ist. Der jetzige Pfarrherr P. Dr. Wilhelm Wostri ist der 21. Pfarrvikar in der Reihe der Kapitularen der Abtei Zwettl.

Die Pfarrkirche wurde in den Jahren 1700 bis 1706 erbaut und ist ein Verdienst der gesamten Dorfbevölkerung. Wenn ein Mann, nämlich Joseph Rotpaur, besonders herausragte, liegt dies darin begründet, daß er mehr Zeit — weil er ledig war — und auch bestimmt mehr religiösen Eifer hatte, um überall hin sammeln und für die Kirche betteln zu gehen. Auch nach Rom ist er gepilgert, wo er einen Ablaßbrief erwarb, mit dem er überall mit mehr Erfolg sammelte.

Das Bild der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der dieses Gotteshaus geweiht ist, stammt noch aus dieser Zeit. Es wurde vom Tischler „Zerrer“ (Zöhler) aus Zwettl angefertigt.

Am 27. Juli 1706 wurde die Kirche geweiht und zwar von Leopold Kardinal Graf Kolonitsch, der sich im nahegelegenen Kirchberg am Walde zur Erholung aufhielt. Der schwerkranke Kirchenfürst verstarb bald darauf, am 21. Jänner 1707, und wurde im Krönungsdom zu Preßburg beigesetzt, da er ja auch Fürstprimas von Ungarn war.

In seiner wirklich interessanten und auch rhetorisch blendenden Rede lobte Bürgermeister Biegelbauer auch die gute Zusammenarbeit von Stadtgemeinde und Pfarre sowie der Dorfgemeinschaft.
NÖLZ

Großglobnitz

Renovierung und Weihe der Michaels-Kapelle

Sehr gelungen ist die Renovierung des Großglobnitzer Karners. 1979 wurde im Untergeschoß die neue Aufbahnhalle untergebracht und seither von Pfarrprovisor Mag. Rudolf

Wagner die Außen- und Innenrenovierung so veranlaßt, daß man heute von einer vorbildlichen Erneuerung sprechen kann.

Das Karnerdach erhielt Schindeln, wobei bei den Arbeiten auf dem Dachboden das verschollene 200 Jahre alte Friedhofkreuz in Bauernbarock gefunden und nunmehr an der Karnermauer aufgestellt wurde. Im Karnerobergeschoß befindet sich — passend — eine Michaels-Kapelle.

Anläßlich des Abschlusses der Renovierungsarbeiten veranstaltete Mag. Rudolf Wagner zusammen mit seinen Mitarbeitern am 5. Juni ein Pfarrfest, das am Vormittag mit einer Feldmesse im Pfarrhofgarten vom Pfarrherrn als Dankgottesdienst zelebriert, begann. Anschließend war auch die Volkstanzgruppe der Katholischen Jugend zu sehen.

Am Nachmittag gab es ein Kinderfest und sodann die Weihe der Michaels-Kapelle im Obergeschoß des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Karners durch den Altenburger Abt Bernhard Naber. An dieser sakralen Feier nahmen nebst den zahlreichen Pfarrangehörigen auch Bürgermeister BSI Ewald Biegelbauer sowie der Zwtzler Vizerektor Herbert Döllner teil.
NÖLZ

Großgerungs

Stadterhebung und Eröffnung des Herz-Kreislauf-Zentrums

Der 2. Juli 1983 wird in die Geschichte von Großgerungs mit zwei historischen Ereignissen eingehen: Das neuerbaute Herz- und Kreislauf-Rehabilitationszentrum wurde seiner Bestimmung übergeben, und Großgerungs wurde zur Stadt erhoben.

Der Festtag begann mit einer vom Abt des Stiftes Zwtztl, Prälat Bertrand Baumann, zelebrierten Messe vor dem neuen „Kurhaus“, das außerhalb der Stadt in einer herrlichen Landschaft steht. Zur feierlichen Eröffnung des Rehabilitationszentrums durch Landeshauptmann Siegfried Ludwig und Sozialminister Alfred Dallinger konnte Bürgermeister Ök.-Rat Dr. Johann Haider zahlreiche Ehrengäste willkommen heißen.

Bürgermeister Dr. Haider dankte allen, die zur Entstehung des Werkes beigetragen haben, und nannte unter anderen Altbundeskanzler Dr. Kreisky und Landeshauptmann Ludwig als besondere Förderer. Dkfm. Helmut Mayr aus Kärnten freute sich als „Baumeister“ über die wunderschöne Waldviertler Landschaft und Umwelt, die geradezu beruhigend wirke.

Nach der Segnung des Hauses durch Abt Baumann sprachen Gesundheits-Landesrat Dr. Brezovszky, Minister Dallinger und Landeshauptmann Ludwig. Das medizinisch und mit einem Hotelbetrieb modernst ausgestattete Kurhaus steht den Herz- und Kreislaufkranken sowohl privat als auch über die Sozialversicherungen zur Verfügung und ist mit 176 Betten das größte Herz- und Kreislauf-Rehabilitationszentrum dieser Art in Österreich. Die Baukosten samt Einrichtung und Ausstattung betragen 155 Millionen Schilling. Im Betrieb sind bisher 65 Personen beschäftigt.

Bei der eindrucksvollen Stadterhebungsfeier am Nachmittag zeigte Bürgermeister Dr. Haider in einem geschichtlichen Rückblick die historische Entwicklung von Großgerungs auf und wies besonders auf die schwierigen Zeiten hin, die jedoch dank der korrekten Gesinnung und des Fleißes der Bevölkerung immer wieder bewältigt wurden. Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Gärber hielt eine Glückwunschsprache. Die Stadterhebungsurkunde überreichte Landeshauptmann Siegfried Ludwig.
NÖN

Sallingstadt

Marterlweihe

Am Pfingstmontag wurde das „Wolfsmarterl“ von Pfarrvikar Gemeinderat P. Augustin Montag geweiht. Witterungsbedingt mußte der Weiheakt aber in der FF-Festhalle abgehalten werden.

Der Verschönerungsverein Sallingstadt hat es sich zur Aufgabe gestellt, zur Ortsbildpflege, zum Blumenschmuck des Ortes und soweit in seinem Rahmen möglich, zur Denkmalpflege beizutragen.

Das sogenannte Wolfsmarterl auf der Straße zwischen Sallingstadt und Limbach wurde vor 254 Jahren errichtet. Des öfteren beschädigt und wieder unfachgemäß ergänzt, wurde es nun erneuert.

Die Vereinsmitglieder trugen es ab und dank des Entgegenkommens von Direktor OSR Franz Büchl der Landesberufsschule für Steinmetze in Schrems, wurden von den Schülern unter Leitung von FL Steinmetzmeister Franz Rabl die alten Teile restauriert und die fehlenden Teile kundig ergänzt.

Nun steht es wieder an seinem angestammten Platz.

Der Name „Wolfsmarterl“ kommt, wie berichtet wird, von einer Begebenheit, die sich vor 250 Jahren zutrug: „Ein Mann hatte sich Blut für Blutwürste in Kirchberg am Walde geholt. Auf dem Heimweg überfielen ihn aus dem nahen Säuwald Wölfe. Er rettete sich auf einen Baum. Da die Tiere auf ihn lauerten, schüttete er das Blut auf sie herab. Da sollen sie sich gegenseitig zerfleischt haben. Aus Dankbarkeit für seine Errettung ließ er das Marterl errichten.“

NÖLZ

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

Waidhofen an der Thaya

Sehenswerte Ausstellungen

Alles in allem ein umfangreiches Angebot an Ausstellungen bot die Bezirksstadt Waidhofen im Sommer an. Oft wissen nicht einmal die Einheimischen über die Vielfalt Bescheid.

Im Rahmen der Ausstellung „Textilland Waldviertel — Gestern und Heute“ fand am 14. August im Heimatmuseum Waidhofen frei zugänglich die erste Webvorführung statt. Neben dem historischen Bandwebstuhl konnte man auch einen händisch betriebenen Jacquardwebstuhl in Aktion sehen. Ing. Hetzer fertigte darauf ein Stück Tischtuch mit schönem Ornament an.

Demonstriert wurden auch die Vorbereitungsarbeiten mit dem Einlegen der Musterkarten. Dabei schaute Univ.-Prof. Dr. Gutkas, der Leiter des Kulturamtes der Stadt St. Pölten, besonders interessiert zu.

Die Webvorführungen sollen in regelmäßigen Abständen wiederholt werden, und es bleibt zu hoffen, daß viele Personen die Gelegenheit wahrnehmen, um diese alten Geräte in Betrieb zu sehen.

Für die Aufstellung der Webereigeräte und für die Inbetriebsetzung gebührt Ing. Heinrich Hetzer besonderer Dank, ebenso folgenden Waldviertler Firmen: Backhausen, Hoheneich; Altrichter, Großsiegharts; Heinisch Ges.m.b.H., Gmünd; Steilmann, Dietmanns; Macho, Schrems; Schiel AG, Dietmanns; Anderl & Co., Kleedorf-Schrems; Patria, Heidenreichstein; Hermann OHG, Kautzen; Strohmayer, Frühwärts; Textilfachschule, Großsiegharts; Stransky, Waidhofen; Baumann, Gmünd; Brüder Silberbauer, Großsiegharts; Ergee, Schrems; Wirtl, Frühwärts; Homolka, Kleinmotten, und Adensamer, Großsiegharts.

Einen Besuch ist das „Heimathaus“ (das alte Museum in der Wiener Straße) mit volkstümlichem Kulturgut, Bürgerzimmer, schwarzer Küche, Truhen, Waffen, Bauernkästen usw. sicherlich wert. Dem Waldviertler Dichter Robert Hamerling ist dort ebenfalls eine Vitrine gewidmet.

Eine besondere Sehenswürdigkeit ist der zwei Stockwerke tiefe Felsenkeller. Das Heimathaus hat die gleichen Öffnungszeiten wie das Heimatmuseum.

Eine interessante Sonderausstellung über „Heimische Pilze“ ist außerdem noch im Vortragsraum des Heimatmuseums zu sehen.

Hinzuweisen wäre auch noch auf das Silomuseum im Lagerhaus. Dort sind im obersten Stockwerk des rund 55 Meter hohen Silos „Landwirtschaftliche Geräte“ in übersichtlicher Form aufgestellt.

NÖN

Glockenturm für Nachwelt

Im Rahmen einer Maiandacht wurde am 15. Mai der vom Museumsverein errichtete hölzerne Glockenturm im Schadekpark gesegnet. Viele Menschen waren aus diesem Anlaß in den kleinen Park neben dem Museum gepilgert, wo Kulturstadtrat Ob.-Med.-Rat Dir. Dr. Borek in seinen Begrüßungsworten kurz auf die Errichtung des hölzernen Bauwerkes einging.

Er schilderte, wie es kam, daß im Schadekpark ein typischer Waldviertler Glockenturm aufgestellt werden konnte. Dr. Borek verlas den Text der Urkunde, die im Turmknauf hinter-

legt wurde und unter anderem lautet: „Ich gleiche dem Glockenturm, der in Wohlfahrts stand. Meine Glocke ertönte früher vom Kirchturm in Gastern und wurde 1763 in Znaim von Joh. Georg Scheidl gegossen...“

Pfarrer Gemeinderat Keil aus Gastern sprach anschließend über die Geschichte der kleinen Glocke, die unter anderem der Ablieferung während der beiden Weltkriege entgangen ist. Mit der Anschaffung eines neuen Geläutes der Pfarrkirche Gastern hatte das Glöcklein vorderhand ausgedient.

Stadtpfarrer Monsignore Prof. Sallinger ging in seiner Kurzpredigt auf den Brauch des „Gebetläutens“ ein.

Im Anschluß an die Worte des Stadtpfarrers erfolgte die Segnung von Turm und Glocke. Darauf ließ Pfarrmesner Josef Preis die Glocke ertönen.

Mit einigen Gebeten und Liedern endete die erste und bestimmt nicht die letzte Maianacht beim Glockenturm im Schadekpark. Die musikalische Umrahmung besorgte stimmungsvoll eine Spielgruppe der Blasmusikkapelle Waidhofen an der Thaya.

Um „Besserwissern und Nörglern“ entgegenzutreten, sei abschließend klargestellt, daß der Verein Heimatmuseum Waidhofen das hölzerne Bauwerk nicht deshalb errichten ließ, „weil halt eine Glocke da war“, sondern um diese Bauwerke, die immer mehr verschwinden und für unsere Gegend typisch sind, der Nachwelt zu erhalten. NÖN

Hoefner-Werke im Museum

Nach Scherb-Brabbée und Thomas Leitner hat nun der Museumsverein Waidhofen den dritten Künstler aus dieser Generation, Karl Hoefner, in Form einer Ausstellung angeboten. Die Eröffnung erfolgte am 11. Mai durch Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger, der die Initiative des Vereines in seiner Rede auch entsprechend würdigte.

Die Schwierigkeit bei der Zusammenstellung „Karl-Hoefner-Gedächtnisausstellung“ lag darin, daß die Exponate alle weit verstreut in privater, aber kaum in öffentlicher Hand sind. Unterstützt bei seiner Arbeit wurde der Museumsverein durch die Gattin des Künstlers, Marianna Hoefner, die in der Sixmühle lebt.

Der Verein hat mit dieser Ausstellung, für die es von keiner Seite eine finanzielle Unterstützung gab, dem Ansehen der Stadt sicherlich einen wertvollen Dienst erwiesen.

Eine Einführung in das Schaffen Hoefners gab der akad. Maler und Bildhauer Prof. Franz Kaindl, der Präsident des Landesverbandes der Nö. Kunstvereine. Er bezeichnete Hoefner als einen der bedeutendsten Maler des Waldviertels, dessen erste Ausstellung bereits 1920 im Wiener Künstlerhaus die Fachwelt staunen ließ. Neben seinen vielen Ölbildern, Aquarellen, Temperabildern, Rötelarbeiten und Federzeichnungen sind es vor allem die Radierungen Hoefners, die als meisterlich zu bezeichnen sind.

Gleichzeitig mit der obigen Ausstellung im Museum wurde auch noch ein zweiter Künstler — allerdings anderer Richtung — präsentiert: Prof. Fritz Mayr aus Enns, ein bekannter Stahlschnitt- und Medaillenkünstler. Der Gravier- und Ziseliermeister hat 1974 die Lehramtsprüfung abgelegt und unterrichtet an der einschlägigen Fachschule in Steyr/Oberösterreich. Rund 30 in- und ausländische Ausstellungen und mehrere Auszeichnungen sprechen für die Fähigkeiten des Künstlers.

Der Obmann des Museumsvereines Dr. Neuwirth, der die Gäste begrüßte, führte auch durch die Ausstellung.

Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnung durch ein bereits bewährtes Flötentrio.

NÖN

Weikertschlag

Perle für Individualisten

Kenner des Waldviertels sind immer wieder erstaunt, weil Weikertschlag an der Thaya auf Übersichtskarten vom Thayatal und auch in verschiedenen Fremdenverkehrsprospekten nicht aufscheint. Dabei ist dieser idyllisch gelegene Markt eine der ältesten Sommerfrischen des Waldviertels und wurde schon 1908 im „Waldviertler Boten“ als Perle des mährischen Thaya-tales erwähnt.

Damals weit entfernt von der wichtigsten Verkehrsverbindung — der Bahnlinie Wien – Prag, wurde Weikertschlag der Urlaubsort für Künstler und Individualisten. Der Hei-

mattdichter Hans Giebisch, der Bildhauer Strasser und die Maler Stoitzner und Aschenbrenner verbrachten mit ihren Familien und Freunden hier die Sommer. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen auch viele der im Krieg dort internierten ausländischen Zivilisten auf Urlaub, wie sich Oberschulrat Schamburek erinnert.

Um 1900, als der Landwirt Andreas Schandl die ersten Ferienwohnungen mit Küchen einrichtete, war die Reise zur „Perle des Thayatales“ sicher romantischer, aber weniger bequem als heute. Der fremdenverkehrsbeußte Schandl baute für seine Gäste einen Weg durch den Wald aus, der die staubige Straße vermied und die Verbindung vom höher gelegenen Oberndorf nach Weikertschlag bildete, wie sich heute noch seine 87jährige Tochter Theresia Böhm erinnert.

Auch heute ist Weikertschlag mit seiner walddreichen Umgebung ein Geheimtip für den Naturfreund. Kunstfreunde macht Walther Brauneis in dem kürzlich erschienenen Buch „Das Thayatal“ auf die Pfarrkirche aufmerksam, in der zwei Altarbilder vom Wiener Maler Martino Altomonte stammen.

Tierfreunde können in einem Gehege Damhirsche und in der Felsmühle Puma und Ozelot, Wölfe, einen Fuchs, Itlitse, Wickelbären, Pfaue, Wild- und Türkenenten, ein Silberfasanenpaar und viele Hausenten bewundern. i. e./NÖN

BEZIRK HORN

Horn

Madernmuseum: Agrartechnisches Museum

In der Waldviertler Bezirksstadt Horn steht derzeit ein neues Museum. Es ist dies das agrartechnische Madernmuseum, das mit zwei Hallen an den Komplex des städtischen Höbarthmuseums angebaut worden ist. Ab Mitte Juni 1983 ist es bereits für die Allgemeinheit zugänglich. Die feierliche offizielle Eröffnung soll am 22. Oktober 1983 durch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger stattfinden. Dieses Madernmuseum birgt die Hinterlassenschaft eines großen Sammlers, des Landwirtes Ernst Mader (1892-1979) aus Breitenreich bei Horn.

Seit vielen Jahrzehnten hatte Mader an alten landwirtschaftlichen Maschinen großes Interesse gehabt und für die Nachwelt gerettet, was noch zu retten war. Es sind dies die Zeugen der ersten industriellen Revolution auf dem Agrarsektor in Niederösterreich. Meist Landmaschinen, bei denen das Material Eisen die Hauptrolle gespielt hat. Wir finden hier Pflüge und Eggen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, die noch größtenteils aus Holz sind und sehen, wie dann das Eisen den Werkstoff Holz immer stärker verdrängt hat. Den Abschluß dieser Epoche bildet ein großes Dampflokomobil, das einst auf freiem Feld die großen Dreschmaschinen der Güter mittelst langer Treibriemen angetrieben hatte. Daneben steht aber bereits ein Urtraktor, der noch mit Hilfe einer Lötlampe in Gang gebracht werden mußte. Weitere Traktoren, Dreschmaschinen, Kultivatoren, Sämaschinen und Mähmaschinen runden dieses Bild ab.

Die Sammlung reicht herauf bis in den Beginn der zweiten industriellen Revolution, bis zum ersten Mähdrescher im Bezirk Horn, der noch vom Traktor gezogen werden mußte und 1946 erbaut worden ist. Aus dem Maschinenpark der ersten Marshall-Planhilfe für Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg stammt ein Raupenschlepper aus den USA.

Das Museum besitzt auch zwei hölzerne Handwebstühle und eine alte hölzerne Wetterkannone, die im vergangenen Jahrhundert eine Vorgänge in der heutigen Hagelraketen war. Da in Teilen des Horner Bezirkes Weinbau betrieben wird, so ist selbstverständlich auch eine große hölzerne Weinpresse zu sehen. Löscheräte und Mannschaftswagen der Feuerwehr, Leiterwagen und Kaleschen, Schlitten und fahrbare Spritzen, alle zum Ziehen durch Pferde konstruiert, ergänzen den Fuhrpark. Den Antrieb der Maschinen durch Tiere veranschaulichen mehrere Göppel, und vor dem einen steht sogar eine Pferdefigur aus Holz, das neue „trojanische Pferd von Horn“! Eine Fülle von bäuerlichen Kleingeräten, vom Dreschflügel bis zum Schmalzhefen, ist in den drei Bodenräumen der Halle I des Madernmuseums untergebracht.

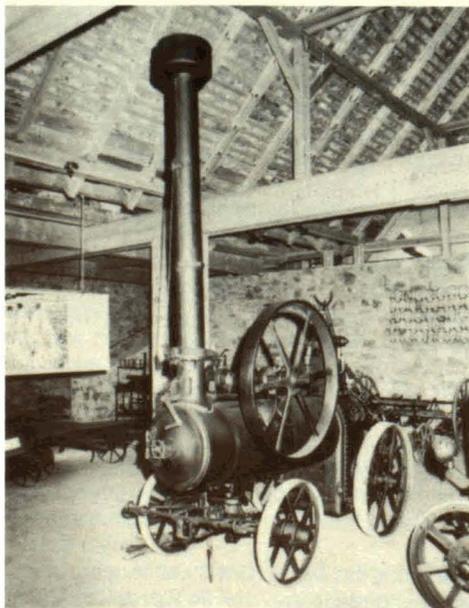
Auch das anschließende städtische Höbarthmuseum, das bereits seit 1930 besteht, besitzt eine große Sammlung schöner alter bäuerlicher Möbel und Geräte, die die Zierde der Volks-

kundesammlung bilden. An Kostbarkeiten seien hier die Hinterglasbilder und bemalte Bauernschränke genannt. So auch der bemalte Bauernschrank aus dem Dorf Strones, das sich einst im Gebiet des heutigen Truppenübungsplatzes Allentsteig-Döllersheim befand. Notariell beglaubigte Schenkungsurkunden und Echtheitsbescheinigungen beweisen, daß dieser Kasten und andere Gegenstände aus der Hinterlassenschaft der Annamaria Hitler, geb. Schickelgruber, der Großmutter des Diktators, stammen. Es sind dies echte, makabre Hitler-Hinterlassenschaften und keine Fälschungen wie anderswo. Hitler hatte bekanntlich die Heimat seiner Vorfahren im Waldviertel dem Erdboben gleichmachen lassen, um dort den Truppenübungsplatz anzulegen. Es war seinerzeit der Sammler Ernst Mader, der diese Gegenstände am Beginn des Zweiten Weltkrieges dem Höbarthmuseum der Stadt Horn übermittlelt hatte.

Das Höbarthmuseum mit seiner bekannten urgeschichtlichen Sammlung sowie das neue Madermuseum bilden jetzt den großen Komplex der Museen der Stadt Horn mit mehreren Trakten und Hallen, der gotischen Kapelle von 1395 und dem alten Stadtturm von 1594. Dazwischen befinden sich drei gärtnerisch idyllisch gestaltete Höfe mit Ruhebänken für die Besucher. Es ist hier gelungen, den uralten Komplex des ehemaligen Bürgerspitals zu ergänzen und modern auszubauen. Diese Trakte bergen jetzt die Sammlungen des Heimatforschers Prof. Josef Höbarth und seiner Nachfolger. Hervorzuheben sind, wie bereits erwähnt, die urgeschichtliche Sammlung, die volkskundliche Sammlung, die Abteilung Stadtgeschichte und die gotische Bürgerspitalskapelle. Der malerische Südhof öffnet sich zum Komplex des Schlosses Horn, der Nordhof reicht bis zur alten Stadtmauer mit dem Turm, in dem sich jetzt die Schau über Leben und Treiben des Räuberhauptmanns Johann Georg Grasel befindet. An die Ostflanke des Komplexes lehnen sich die beiden neuen Hallen des Madermuseums an. Die Halle I, eine neuerbaute, große fünfteilige Scheune mit ausgebauten Dachböden, ist dörflichen Stadeln nachempfunden. Mit fortschreitender Restaurierung der einzelnen Geräte erwies sich die Halle I als zu klein, und die Stadtgemeinde Horn erwarb eine Scheune aus dem Jahr 1790 (Halle II), die gegenüber der Halle I unterhalb des Graselturms als offene Scheune wieder errichtet wurde. Dazwischen liegt der dritte Hof, wo die Weinpresse und einige Großmaschinen aufgestellt sind.

Ein Besuch lohnt sich sicher! Von Ostern bis Allerheiligen sind die Horner Museen täglich, außer Montag, von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Dazu kommt noch, daß in diesem Sommerhalbjahr eine Sonderausstellung mit wertvollen antiken Gefäßen (Sammlung Arthur Nowak) zu sehen ist.

Dr. Ingo Prihoda



◀ *Dampflokomobil zum Betrieb von Dreschmaschinen (1924)*

Hölzerne Wetterkanone (Anfang 19. Jhd.)

Mader-Museum



Kulturtag und Gemeindewappen

Bundespräsident Dr. Kirchschräger und Landeshauptmann Siegfried Ludwig waren nach Burgschleinitz gekommen und wurden von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Die Bevölkerung der Großgemeinde Burgschleinitz-Kühning wußte diese hohe Auszeichnung ihrer Gemeinde wohl zu schätzen.

Nach der Festmesse, zelebriert in Konzelebration von Abt Bernhard Naber, begrüßte Bürgermeister Trauner die hohen Gäste. An der Spitze natürlich Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschräger und Landeshauptmann Mag. Hofrat Siegfried Ludwig. Zur Feier gekommen waren auch Landesrat Dr. Brezovszky, die LAbg. Buchinger und Deusch, viele Bürgermeister der Nachbargemeinden und die maßgeblichen Herren des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes mit Reg.-Rat Dr. Gruber an der Spitze.

Die Grüße des Bezirkes und die Gratulation überbrachte Bezirkshauptmann Hofrat Stirling, der besonders erwähnte, daß sowohl Bundespräsident Dr. Kirchschräger als auch Landeshauptmann Ludwig private Bindungen mit dem Horner Bezirk haben.

Landeshauptmann Ludwig überreichte nach seiner Ansprache, in der er die großen Leistungen, die in Niederösterreich vollbracht werden, besonders hervorhob, das neue Gemeindewappen an Bürgermeister Trauner.

Bundespräsident Dr. Kirchschräger sagte, daß er, nicht nur weil er mit dem Horner Bezirk sehr verbunden sei, sondern weil es ihm ein großes Anliegen ist, alle kulturellen Bestrebungen zu fördern, gern nach Burgschleinitz gekommen sei, um die Kulturtag, die zum erstenmal veranstaltet werden, zu eröffnen.

Die Veranstaltung, an der nicht nur die Bevölkerung in großer Anzahl teilnahm, sondern auch die Sportverbände, die Freiwillige Feuerwehr und der Österreichische Kameradschaftsbund, wurde mit der Landeshymne beschlossen. Die musikalische Umrahmung der Feier besorgte die Kapelle Wittmann.

Nach einem Rundgang durch die „Korab-Ausstellung“ in der Burg Schleinitz, trafen sich die Ehrengäste zu einem Mittagessen im Gasthaus Fraberger.

Am Nachmittag fand die „90-Jahr-Feier“ der Freiwilligen Feuerwehr Burgschleinitz statt.
Rudolf Stögmüller/NÖLZ

90 Jahre Freiwillige Feuerwehr

Anläßliche der 90-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr Burgschleinitz weihte Kanonikus Jan Kaschinsky das neue Kleinlöschfahrzeug, das bereits mit dem neuen Gemeindewappen geziert ist. Dieser festliche Tag, der 10. Juli war gut gewählt, ist es doch der Tag der feierlichen Überreichung des Wappens an die Großgemeinde durch Landeshauptmann Ludwig und der Beginn der Kulturtag 1983.

Am 13. Februar 1893 wurde unter Hauptmann Leopold Loibl und 31 weiteren Männern erkannt, wie wichtig ein wohlorganisierter Zusammenschluß auf freiwilliger Basis für die Hilfeleistung an der Bevölkerung ist. Viel Opferbereitschaft bis zum Einsatz des Lebens, viel idealistische Arbeit in der Freizeit und viel Bewältigung von Katastrophen ..at es in diesen 90 Jahren gegeben, so Bürgermeister Leopold Trauner in seiner Ansprache.

Pfarrer Kaschinsky hob das Unwetter vom 9. Mai 1962 heraus, das vielen noch in Erinnerung ist. Wasser und Eismassen erreichten 1,75 Meter Höhe. 23 Mann der Feuerwehr rückten aus und arbeiteten bis 4 Uhr früh. 34 Keller und 138 Brunnen mußten ausgepumpt werden; zu den 1545 Arbeitsstunden der Burgschleinitzer Feuerwehr kommen noch die der Freiwilligen Feuerwehren Matzelsdorf, Zogelsdorf, Kleinmeiseldorf, Kamegg, Rosenburg, Thunau und Eitzmannsdorf. Die Eismassen hatten ein Volumen von über 6500 Kubikmeter.

Bezirksfeuerwehrkommandant Oberbrandrat Dethloff hob den verantwortungsbewußten Einsatz der Männer hervor und freute sich über das schöne „Geburtstagsgeschenk“. Dieses Kleinlöschfahrzeug verlange aber den Männern noch mehr Ausbildungsstunden ab. OBR Dethloff dankte den Männern und der Bevölkerung und bat weiter um beider Arbeit und Unterstützung.

Feuerwehrkommandant Brandinspektor Wolfgang Schuch erinnerte an die Anfänge mit einfachsten Spritzen und Pumpen mit Pferdezug und dankte dem Landesfeuerwehrkom-

mando, der Gemeinde und der Bevölkerung für ihre unterstützenden Beiträge und den Kameraden für ihren Einsatz.

Den Abschluß machte eine grandiose Spritzenvorführung. Das längst nicht mehr verwendete Modell der frühen dreißiger Jahre mit einem Reihenmotor, der das Spritzenwasser als Kühlung benutzt, funktioniert noch einwandfrei und bringt einen Druck von etwa zehn Bar (atü) in die Schläuche. NÖN

Oberthürnau

Dr. Raimund Bauer — 70 Jahre alt

Am 3. August feierte Dr. Raimund Bauer im Kreise seiner Familie den 70. Geburtstag. Dr. Bauer wurde 1913 in Heinrichsreith (politischer Bezirk Horn) geboren, besuchte nach der Pflichtschule die Aufbaumittelschule in Horn, wo er 1933 maturierte. Das Jusstudium an der Universität Wien schloß er im Jahr 1938 mit der Promotion ab. Dr. Bauer war dann kurze Zeit als Verwaltungsjurist tätig und wurde 1940 zur Wehrmacht einberufen. Von 1945 bis 1947 war er in Gefangenschaft. Nach der Rückkehr ergriff er den Beruf eines Landwirtes, in dem er auch heute noch, obwohl bereits Pensionist und der Hof übergeben, helferisch tätig ist.

Bereits als Mittelschüler war er sehr an den Hinterlassenschaften des urzeitlichen Menschen interessiert und begann eine rege Sammeltätigkeit, die trotz vieler Belastungen bis in die Gegenwart fortgesetzt werden konnte. Der berühmte Drosendorfer Forscher Ing. Franz X. Kießling war sein erster Lehrer und das große Vorbild. Später fand der Jusstudent Zeit, auch Vorlesungen zur Ur- und Frühgeschichte zu besuchen.

Dr. Bauer konnte zahlreiche urzeitliche Siedlungen lokalisieren. Die ältesten Spuren stammen aus der Steinzeit, die jüngsten werden den Kelten zugerechnet. Auch mittelalterliche Hinterlassenschaften wurden aufgesammelt und so vor der Vernichtung und Verschleppung gerettet. Heute verfügt Dr. Bauer über eine reichhaltige und wichtige Sammlung von Bodenaltertümern, deren Kenntnis für jeden an der Heimatkunde des Drosendorfer Raumes Interessierten unerläßlich ist.

Dr. Bauer hat sich aber nicht nur begnügt, die Objekte aufzusammeln und zu verwahren. Bereits 1970 berichtete er über seine Forschungsergebnisse dem Bundesdenkmalamt in Wien. Seit 1975 werden seine Forschungsberichte regelmäßig in der weit über die Grenzen Österreichs angesehenen Fachzeitschrift „Fundberichte aus Österreich“ publiziert.

Dr. Bauer und seine liebe Gattin, die als Mundartdichterin und profunde Kennerin der Volkskunde des Drosendorfer Raumes bestens bekannt ist, haben aber auch immer gerne und gastfreundlich Fachleute, Sachfreunde und Heimatforscher des In- und Auslandes in ihrem Heim in Oberthürnau begrüßt. Das Haus Bauer in Oberthürnau ist dadurch in Fachkreisen zu einem Begriff geworden.

Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß fast alles, was wir heute über die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Drosendorfer Gebietes wissen, auf der unermüdlichen Tätigkeit des Dr. Bauer beruht. Es wäre schön, wenn sich der „Stadtführer“ von Drosendorf, so die eigene bescheidene Bezeichnung für langjährige wertvollste Kulturarbeit im Rahmen der Stadtgeschichte, wofür seitens der Stadtgemeinde Drosendorf-Zissersdorf Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde, entschließen könnte, sozusagen als Krönung seiner Tätigkeit, uns eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte seiner engeren Heimat zu schenken.

Wir aber von der Waldviertler Urgeschichtsforschung und vom Arbeitskreis Niederösterreich der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte haben dem Freund und Förderer zu seinem 70. Geburtstag vor allem noch viele Jahre ungebrochener Schaffenskraft gewünscht.

Hermann Maurer, Horn

Reinprechtspölla

Der „Pöllinger Speicher“

Ein Bildungszentrum für regionale Sprachen und Kulturen eröffneten am 15. April Vizekanzler Fred Sinowatz und Landeshauptmann Grünzweig in Reinprechtspölla im „Pöllinger Speicher“. Initiator dieses neuen Kulturzentrums ist das Ehepaar Hans und Gerlinde Haid.

Die Eröffnung war für die Bevölkerung ein „Offener Abend“ vorangegangen, bei dem Waldviertler Volkslieder, Dias und Ausstellung alter Fotos aus Reinprechtspölla präsentiert wurden. Dieses für ganz Österreich neuartige Forschungs- und Bildungszentrum für Fragen der Alltagskultur wurde vom Unterrichtsministerium und dem Land Niederösterreich gemeinsam finanziert und steht allen zur Verfügung, die sich auf regionaler Ebene mit kulturellen Initiativen befassen.

Beim Festakt begrüßte Bürgermeister Trauner neben den hohen Festgästen auch Abg. Erich Fidesser (ÖVP). Die Politiker würdigten in ihren Ansprachen die Bedeutung des ländlichen Raumes auch als Kulturzentrum. Nach der Landflucht sei es nunmehr zu einer gegenteiligen Entwicklung gekommen: Der Städter flieht aus den Ballungszentren und kehrt zurück in die naturbelassene Landschaft und zum schlichten Leben auf dem Land, da ihm dieses als lebenswerter erscheint. „Wir wollen hier nicht Hochkultur bringen“, erklärte der Initiator, Dr. Haid, in seinen einführenden Worten, „uns geht es vielmehr darum, die regionale Kultur zu sammeln, zu fördern und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Pfarrer Martin van Dam (der Pöllinger Speicher steht auf Pfarrgrund) erteilte dem Gebäude, besonders aber den hier Wirkenden, die kirchliche Segnung und sprach dazu launige Worte.

Den Festakt umrahmten die Grasl-Geiger, das Landl-Quartett, Kranner & Kranner aus Waidhofen. Zum Abschluß gab es ein ausgezeichnetes Buffet der alternativen Genossenschaft Waldviertel-Wien, bei dem besonders die Käsespezialitäten und die Backwaren nach alten Rezepten hervorstachen. Verantwortlich für das Kulturzentrum „Pöllinger Speicher“ zeichnet die Arbeitsgemeinschaft Region Kultur mit Sitz in Reinprechtspölla.

Kurt Pöllabauer/NÖN

BEZIRK MELK

Stift Melk

Lichtspiel in der Stiftskirche

Eigentlich ist er ja ein Techniker, ein Spezialist für Nachrichtentechnik und Computer: der Wiener Univ.-Prof. Dr. Heinz Zemanek.

In seiner Freizeit jedoch beschäftigt er sich mit ganz anderen Dingen: mit der Geschichte des Kalenders etwa oder — mit Lichtspielen.

So unter anderem auch bei einem Pfingstkonzert in der Melker Stiftskirche. Prof. Zemanek durch ein ähnliches Beispiel in der Wiener Karlskirche bereits hellhörig geworden, beobachtete während des Konzertes das „Wandern“ des Schattens, der durch den Lichteinfall am Westfenster der Stiftskirche entstand.

Dabei fiel ihm auf, daß sich der Schatten meist in der Nähe der Figuren der beiden Schutzpatrone am Hochaltar, Peter und Paul, bewegte.

Der Bildhauer Peter Widerin, der um 1730 den Hochaltar in der Melker Stiftskirche gestaltete, hatte nämlich die Figuren der beiden Schutzheiligen genau in die Mitte des Altars, direkt über dem Tabernakel, plaziert.

Prof. Zemanek wollte es jedenfalls genau wissen. In ihm war nämlich der Verdacht gereift, daß es sich dabei nicht um einen Zufall, sondern um ein durchaus gewolltes Lichtspiel eines barocken Bildhauers handeln könnte.

Jedenfalls reiste Prof. Zemanek am 29. Juni, dem Festtag der beiden Schutzpatrone Peter und Paul, wieder in die Stiftskirche, und tatsächlich: Nur wenige Minuten vor 17 Uhr, wenn die schon untergehende Sonne im Westen steht, fiel das eindringende Sonnenlicht genau auf die beiden Statuen von Peter und Paul.

Jetzt ist Prof. Zemanek auf den Geschmack gekommen: an der Westseite gibt es noch ein zweites, tiefer gelegenes Fenster und im Winter einen, bei uns weniger bekannten, Festtag für Peter und Paul!

Christian Bayr/NÖN



Buchbesprechungen und Druckschrifteneinlauf

Niederösterreich neu entdeckt. Sehenswertes und Wissenswertes. Redaktion und Bildauswahl Robert Dix. Horn, Ferdinand Berger & Söhne, 1983. 177 Seiten, bebildert, Ganzleinen, 8°.

Vorliegendes Buch ist der zweite Teil einer Feuilletonsammlung, die in der Wochenzeitschrift „Die Niederösterreichische Wirtschaft“ der Handelskammer Niederösterreich in den letzten Jahren veröffentlicht wurde. Ebenso wie beim ersten Band lag die Redaktion und die Bildauswahl in den bewährten Händen des bekannten Niederösterreichautors Dr. Robert Dix. Dem ersten Bands, der rasch vergriffen war, folgt nun eine Fortsetzung, die 42 Beiträge zu den unterschiedlichsten Themen enthält. Man liest über das Wappenschloß Wildberg im Waldviertel, über die Römer im Mostviertel, über St. Severin und Mautern, sowie über die Venus von Willendorf. Man erfährt kuriose Dinge, wie von einer Eremitin, die in ihrem eigenen Sarg nächtigte oder von den beachtlichen Lottogewinnen des Beichtvaters der Kaiserin Maria Theresia, der damit ein Schloß ausbaute, oder von dem skurrilen k. k. Beamten der Biedermeierzeit Kyselak, der überall seinen Namen hinkritzelte und dadurch „berühmt“ wurde. Alte Eßgewohnheiten der Niederösterreicher sind in den Essays ebenso zu finden, wie die „Geheimsprache“ der einstmaligen Flößer auf der Donau. Wir lesen, daß Beethoven seine Noten auch auf Fensterläden schrieb, daß die Geschichte alter Fabriken heute „industrielle Archäologie“ genannt wird und daß die berühmte „steinerne Bibel“ der Kirche von Schöngrabern wahrscheinlich ein Sühnebau der Kuenringer ist. Auch naturwissenschaftliche Themen, wie die Großtrappe und die Steppenflora oder die subarktische Zwergbirke auf dem Hochmoor finden wir in den Beiträgen überaus spannend, allgemeinverständlich und interessant behandelt. Es versteht sich, daß auch das Waldviertel repräsentativ vertreten ist. Das Buch bietet natürlich auch wichtige Einblicke in Niederösterreichs Wirtschaftsgeschichte. In bunter Reihe belegen die Berichte, wieviel Interessantes und doch wenig Bekanntes es in Niederösterreich gibt. Unter den Autoren finden wir bekannte Experten, wie Otto Stradal (gest.), Fritz Felgenhauer, Elisabeth Kraus-Kassegg, Elisabeth Koller-Glück, Lore Toman, Gunther Martin, Herbert Trautsamwieser, Walter Pongratz, um nur einige zu nennen. Das Buch kann allen Freunden Niederösterreichs bestens empfohlen werden. Es ist eine Fundgrube für alle, die gern selbst unsere engere Heimat „neu entdecken“ wollen. Pongratz

Festschrift und Jahresbericht 1982/83 des Bundesgymnasiums Krems. Erstattet von der Direktion. Krems, Bundesgymnasium 1983, 147 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Vorliegende Broschüre ist mehr als ein bloßer Jahresbericht einer Schule. Sie erschien als Festschrift für eine der berühmtesten Lehranstalten unserer Heimat, das Piaristengymnasium in Krems an der Donau, unter dem Motto „750 Jahre höherer Unterricht in Krems“. Hofrat Dr. Helmut Engelbrecht, der Direktor des Gymnasiums und selbst einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiet der Geschichte des österreichischen Bildungswesens, zeichnet nicht nur als Herausgeber dieser Festschrift, sondern verfaßte auch den einleitenden Beitrag über die Schule im Mittelalter, deren Träger vor allem die Institutionen der katholischen Kirche (Klöster, Pfarren) waren. Später wurden die Schulen auch von den Bürgern der Städte und Märkte getragen. Und hier zählte die Stadt Krems zu den ersten städtischen Gemeinwesen Österreichs, das sich um eine gute Ausbildung seiner Kinder bemühte. Dabei spielte die Nähe der Göttweiger Klosterschule eine gewisse Rolle. Da diese aber eine Internatsschule und sehr kostspielig war, trachteten die Bürger sehr bald, eine Pfarrschule zu errichten. So weist eine um 1232 geschriebene Urkunde bereits einen Lateinschulmeister aus, 1267 wird ausdrücklich eine Schule genannt. So dürfte Krems nach Wien die zweite Stadt auf heute österreichischem Staatsgebiet gewesen sein, die innerhalb ihrer Mauern gemeinsam mit der Pfarre ein höheres Schulwesen eingerichtet hat. Dieses konnte bis heute fortgeführt werden, ein Faktum, das in dieser Festschrift gewürdigt wird. Weitere Beiträge betreffen das Gymnasium in Krems zwischen 1938 und 1945, den Bericht über die Schulfeier 1982 und die Vortragsreihe im Rahmen des Festprogramms, die durchwegs prominente Absolventen des Kremser Gymnasiums gestalteten. Die Graphikmappe, die drei Künstler anlässlich des Jubiläums geschaffen haben (Wolfgang Bergner, Anton Ehrenberger, Herbert Kirchler) wird in der Folge vorgestellt. Weitere Abschnitte der Festschrift berichten „aus dem Leben ehemaliger Lehrer und Schüler“, über

die „Leistungen und Aktivitäten des Lehrkörpers“ vor allem über deren wissenschaftliche Veröffentlichungen, und über die Aktivitäten der „Tätigen Jugend“, wie Leistungen an Wettbewerben, Bühnenspielen, Auslandsreisen und Sport. Eine Totentafel und der übliche Jahresbericht beschließen diese ausgezeichnet gestaltete Festschrift, die einen wertvollen Beitrag zur Schulgeschichte des Waldviertels darstellt. Pongratz

DRUCKSCHRIFTENEINLAUF

Sallingberger Heimatbuch. Hg. von der Marktgemeinde Sallingberg unter dem Bürgermeister Alois Meneder. Verfaßt von einer Arbeitsgemeinschaft unter dem Schriftleiter Josef Leutgeb. Sallingberg, Marktgemeinde 1983, 592 Seiten, zahlreiche Bilder und Karten, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, 8°.

Kulturbericht 1982. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abtlg. III/2, 1983, 48 Seiten, broschiert, 8°.

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereines Hirschbach und Umgebung. 32 Seiten, broschiert, 8°.

Eröffnung der neuen Hauptanstalt der Waldviertler Sparkasse von 1842 in Waidhofen an der Thaya. Waldviertler Sparkasse 1983, 12 Blatt, bebildert, broschiert, groß 8°.

Freiwillige Feuerwehr Elsarn-Wiedendorf. 100 Jahre 1883-1983. Festschrift. Selbstverlag der FF 1983, 22 Blatt, broschiert, 8°.

Textilland Waldviertel gestern und heute. Ausstellung. Waidhofen an der Thaya, Heimatmuseum 1983, 35 Seiten, bebildert, broschiert, quer 8°.

Gerhard Egger: Gold und Silber des Barock. Sakrale und profane Gegenstände des 17. und 18. Jahrhunderts. Ausstellung des Augustiner Chorherrenstiftes Herzogenburg im Stift Dürnstein. Wien, Österreich-Haus Palais Palffy 1983. 30 Seiten, 32 farbige und Schwarzweiß-Bildtafeln, kartoniert, 8°.

Margaretha Beninger: Gereimtes von gestern und heute aus dem Waldviertel. Geschnitztes von Rupert Beninger, Litschau, Margaretha Beninger 1983. Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, 8°.

Erich Rabl: Rappoltenkirchen. 100 Jahr Freiwillige Feuerwehr. Streiflichter aus der Geschichte. Rappoltenkirchen, Freiwillige Feuerwehr 1983, Steifband, 8°.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Niederedlitz. 1883-1983. Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya. Selbstverlag 1983, Heft 3/4, 1983, 4°.

Melker Kulturbeiträge. Heft 5, Melk, Arbeitsgemeinschaft für Kultur und Fremdenverkehr 1983, broschiert, 4°.

30 Jahre Pfadfindergruppe Gföhl. 1935-1983. Gföhl, Selbstverlag 1983. 54 Seiten, bebildert, maschinenschriftlich, 4°.

Strukturverbesserung in den Fluren des Waldviertels. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abtlg. VI/12, 1983, 10 Blatt (Karten), broschiert, 4°.

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich, Nummer 29 und 30, Wien, Niederösterreich-Fonds 1983, S. 130-255; kartoniert, quer 8°.

Mitteilungen

Wir machen aufmerksam, daß die **Außerordentliche Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes** am Samstag, dem 12. November 1983, in Krems, im Gasthof „Goldenes Kreuz“ (Gras), Langenloiserstraße 4, um 14 Uhr eröffnet wird.

Da es um wichtige Beschlüsse geht, bittet die Vereinsleitung um regen Besuch. Die genaue Tagesordnung wurde in der Folge 4-6/1983 des „Waldviertels“, S. 144, bekanntgegeben.

Die Vereinsleitung

ERSTER BUSAUSFLUG DER BEZIRKSGRUPPE ZWETTL DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Richtiges „Kaiserwetter“ strahlte über der alten Kuenringerstadt, als die Bezirksgruppe Zwettl am 12. Mai 1983, dem Christihimmelfahrtstag, zu einer nachmittägigen Exkursion in den südlichen Teil des Zwettler Bezirkes aufbrach. Dr. med. Berthold Weinrich, der Leiter der Zwettler Bezirksgruppe, hatte den Ausflug sorgfältig vorbereitet und im einzelnen geplant. Den Bus stellte das Kulturreferat der Stadt Zwettl dankenswerterweise gratis zur Verfügung. Von Zwettl ging es südwärts nach Marbach am Walde, zur Burg Rappottenstein und nach Schönbach. Bezugnehmend auf einen sehr bemerkenswerten Vortrag über die „Wehrbauten des frühen Mittelalters im oberen Waldviertel“, den Prof. Dr. Walter Pongratz im Anschluß an die Generalversammlung des Waldviertler Heimatbundes im Festsaal des Rathauses am Vormittag gehalten hatte, galt der Ausflug vor allem der Besichtigung der Überreste von bisher unbekanntem oder wenig beachtetem Wehrbauten.

Nachdem man ein Stück durch die im Frühlingssonnenschein lieblich ausgebreitete Landschaft gefahren war, wurde in Marbach am Walde haltgemacht. Das Längsangerdorf Marbach war ursprünglich ein Besitz der Zwettler Kuenringer, wurde aber im Lauf der Zeit an verschiedene Lehensritter vergeben, so 1145 an Udalrich von Marbach. Ihm folgten später die Herren von Starhemberg von Rappottenstein und seit dem 17. Jahrhundert verschiedene Besitzer in raschem Wechsel. In Marbach besichtigte man einen barocken Bau größeren Ausmaßes, der im 18. Jahrhundert ein kleiner Herrschaftssitz, ein Schloßchen, gewesen ist, das nach dem Ankauf durch die Diözese St. Pölten (nach 1783) zum Pfarrhof bestimmt wurde. Auf dem Gelände, das hinter dem Anwesen trapezförmig einen sanften Hügel ansteigt, sieht man deutlich die Überreste barocker Gartenarchitektur. So bemerkt man am Hang die Spuren mehrerer Terrassen, die einst mit Blumenbeeten gestaltet waren, heute aber mit dichten Rasen überwachsen sind. Zu beiden Seiten dieser stufenförmigen Anlage sind künstliche Hügel aufgeworfen, auf deren linken ein Gartenhaus mit Unterkellerung steht. Das Gegenstück dazu fehlt auf dem symmetrisch angelegten rechten Hügel, dessen Kuppe eine Baumgruppe trägt. Im oberen Teil dieses einstigen Gartens oder Parks, beinahe schon auf der höchsten Erhebung des Terrains, ragt ein ziemlich großer, von Menschenhand geschaffener, völlig schmuckloser Steinhügel auf, den man ersteigen kann. Seine Entstehungszeit und sein ursprünglicher Zweck sind bis jetzt völlig ungeklärt. Ist er ein Teil der längst dahingeschwundenen Gartenkunst, die bekanntlich künstliche Aufbauten, Grotten, Nachahmungen klassischer Ruinen und ähnliche architektonische Spielereien liebte, oder stammt das beinahe zylindrische Gebilde aus einer weiter zurückliegenden Vergangenheit? Ist es ein Rest einer alten Wehranlage, hat es vielleicht den Bewohnern dieser Gegend als Auslug oder als Basis für weithin sichtbare Feuerzeichen gedient? Dem Standort nach könnte letzteres durchaus möglich gewesen sein.

Ehe die Fahrt fortgesetzt wurde, gingen die Teilnehmer noch durch den Friedhof von Marbach am Walde, vorbei an der dem heiligen Jakob dem Älteren geweihten Pfarrkirche. Ihr zur Seite steht der kleine rechteckige Karner (heute Friedhofskapelle) aus dem 14. Jahrhundert, der im Chorquadrat noch die Fenster aus romanischer Zeit aufweist.

Den Erklärungen von Prof. Dr. Pongratz nach bildeten die Friedhofskapelle, der Kirchturm und das heutige Bauernhaus linker Hand neben dem Friedhofstor die Reste der einstigen Burgkirchenanlage des 12. Jahrhunderts. Damals sowie noch im 13. Jahrhundert werden ritterliche Gefolgsleute der Herren von Rappottenstein urkundlich genannt, die in Marbach

ihren Sitz hatten. Im ausgehenden Mittelalter zog die Herrschaft Rappottenstein dieses kleine Gut ein und ließ den Wehrbau verfallen. Auf dessen Ruinen wurde schließlich der alte Pfarrhof gebaut. Marbach, eine Tochterpfarre von Zwettl, wurde erst nach 1500 selbständig. Ende des 15. Jahrhunderts baute man neben der romanischen Burgkapelle die gotische Pfarrkirche, die im 18. Jahrhundert vollständig barockisiert wurde. Vor dem Eingang der heutigen Friedhofskapelle befinden sich zwei wuchtige Soldatengestalten aus Granit als Kriegerdenkmal, 1935 errichtet.

Weiter ging die Fahrt auf einer wunderschönen Wegstrecke an diesem grüngoldenen Nachmittag zur Burg Rappottenstein. Doch nicht dieser mächtigen, allen wohlbekannten Burg galt diesmal der Besuch, sondern man folgte einem schmalen Pfad in den von Dr. Weinrich benannten „Märchenwald“, der sich gegenüber der Burg auf einem Hügel erstreckt. Auf der Höhe dieses von lichthem Mischwald bedeckten flachen Hügels zeichnen sich deutliche Spuren eines ziemlich breiten Grabens und eines Walles ab, die möglicherweise zu einer bisher unbekannt, sehr frühen Wallburgenanlage gehörten. Im Volksmund heißt dieser Hügel der „Schanzberg“. Diese Anlage bedeckt die gesamte Hochfläche des Berges und zeigt einen hohlwegartigen Anstieg von der Talsohle. Die zeitliche Zuordnung dieser großen Wehranlage könnten nur Probegrabungen erschließen. Diese sollen nach Dr. Weinrich im Herbst des heurigen Jahres durch das Bundesdenkmalamt erfolgen.

Im Markt Rappottenstein wurde eine kurze Kaffeepause gehalten, ehe man nach Schönbach aufbrach, um dessen sehenswerte Wallfahrtskirche zu besuchen. Der Markt Schönbach, 1351 erstmals genannt, gehörte im 14. Jahrhundert zur Herrschaft Rappottenstein und mit dieser in den großen Bereich der Gerichtshoheit der Kuenringer auf Weitra. Die Pfarre Maria Lichtmess wurde um 1300 als Filiale von Rappottenstein errichtet, die Kirche 1430-1440 durch die Grafen Starhemberg auf Rappottenstein gebaut. Schönbach war bereits im 15. Jahrhundert wegen der Gnadenstatue Maria Rast ein beliebter Wallfahrtsort. Um 1570 wurden lutherische Prediger berufen und die Wallfahrten eingestellt. Mönche, die aus Wallersee in Bayern stammten, gründeten 1697 hier ein Hieronymitanerkloster, mit dessen Bau im folgenden Jahr begonnen wurde. Im 17. und 18. Jahrhundert erlebten die Wallfahrten einen ungeheuren Aufschwung, auch Kaiser Leopold und Kaiserin Eleonore Magdalena nahmen daran teil. Kardinal Graf Kollonitsch weihte um 1706 acht Nebenaltäre, in der Mitte des 18. Jahrhunderts erhielt die Kirche große Stiftungen. Das Hieronymitanerkloster wurde unter Josef II. nicht aufgehoben, ging aber aus Personalmangel in der Folge von selbst ein. Der letzte Klosterbruder starb 1828.

Durch einen malerischen Torbogen, der eigentlich den gedeckten Gang vom Klostergebäude zum Friedhof trägt, fuhr man zur Kirche, vorbei an dem ehemaligen Klostergebäude, dessen schlichter, weitläufiger Bau jetzt der Pfarrhof ist.

Pfarrer Gemeinderat Josef Garger, der durch die Kirche führen sollte, erwartete schon seine Gäste und ließ sie in das Gotteshaus ein, das nicht nur durch seine bauliche Schönheit und seine wertvolle Einrichtung die Besucher entzückte, sondern auch durch die liebevolle Art, in der überall Blumenschmuck angebracht war: Frühlingsblumen, blühende Zweige und frisches Blattgrün zur Freude der Menschen und zur Ehre Gottes an diesem hohen Festtag.

Ganz feierlich wurde es dem Beschauer zumute in dieser großartigen spätgotischen Hallenkirche. Wenn man den Blick nach oben wendet, fällt die besondere Form der Gewölbe auf: im Mittelschiff ein zartes Netzrippengewölbe, in den Seitenschiffen dreiteilige Rippengewölbe, deren Zwischenmauern die Stützbogen der Mittelpfeiler bilden, der große helle Chor zeigt feine Sternrippengewölbe. Wohin das Auge auch schweifen möchte, der Hochaltar, der berühmte Schönbacher Flügelaltar, zieht die Blicke immer wieder auf sich. Mit seinen fünf großartigen Mittelschreinplastiken, die den heiligen Johannes den Täufer, Annaseldritt, die Madonna und die heiligen Märtyrerinnen Barbara und Katharina darstellen, ist ein Juwel gotischer Schnitzkunst. Nicht weniger prächtig sind die seitlich geschnitzten Flügel mit spätgotischen Reliefbildern. Dieser süddeutsche oder fränkische Altar dürfte um 1500 entstanden sein. Links vom Hochaltar sieht man auf freigelegten Freskenresten Christus als Schmerzensmann über der ehemaligen Sakramentsnische. Der linke Seitenaltar trägt neugotische Schreine, in die herrliche spätgotische Schnitzwerke eingebaut sind, die einer österreichischen Schule um 1520 zugeschrieben werden. Die bemalten Altarflügel gelten als Werk eines ober-rheinischen Meisters. Der rechte Seitenaltar ist ein geschnitzter und bemalter spätgotischer

Flügelaltar österreichischer Herkunft, nach 1500 datiert. In den Seitenschiffen stehen vier weitere ehemalige Seitenaltar-Mensen, in reichem Barock gehalten. Im Chor links oben gibt es noch den spätgotischen ehemaligen Orgelfuß, auf der Empore eine zierliche spätbarocke Orgel. Ebenfalls aus der Barockzeit stammen die prunkvoll versilberte Ewiglichtlampe und, rechts am Triumphbogen, die reizvolle, in Gold und Silber erstrahlende Kanzel mit reichem Bandelwerkdekor und qualitätvollen Aufsatzfiguren, die vier Kirchenväter darstellend, auf dem Schalldeckel; ebenso wie die barocken Seitenaltäre stammen auch die Kanzel und die Weihwasserbecken aus der Zeit um 1720. Die Gnadenstatue Maria Rast ist ein Werk aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts. In der Kirche befindet sich der Grabstein des ersten Priors, auf dem die Jahreszahl 1724 eingemeißelt ist.

Über Arbesbach mit seiner auf einem Kegel aus gewachsenem Granit weithin sichtbaren Burgruine, bekannt als der „Stockzahn des Waldviertels“, ging es nach Zwettl zurück. Die schon Ende des 12. Jahrhunderts von den Kuenringern auf Weitra-Rappottenstein erbaute Burg ist bereits seit über 500 Jahren dem Verfall preisgegeben. Sie wurde 1428 zerstört und nicht wieder aufgebaut, nachdem Böhmen auf ihrem Durchmarsch über Königswiesen und Zwettl das Gebiet um Arbesbach verwüstet hatten.

Es führten an diesem ersten Ausflug der Zwettler Gruppe Dr. Weinrich und Prof. Dr. Pongratz. Vor allem Dr. Weinrich, dem profunden Kenner des Zwettler Bezirkes, ist es zu danken, daß die Exkursion programmäßig verlief und daß alle Teilnehmer neue Einzelheiten ihrer Heimat kennenlernten. Es war ein interessanter und lehrreicher, vom Wetter begünstigter Nachmittag, der gegen 19 Uhr zu Ende ging. Alle Teilnehmer werden sich an diese Lehrfahrt noch lange gerne erinnern. Sanitzer

VORTRAG ÜBER STIFT ADMONT

Einen sehr guten Besuch hatte der am 31. Mai veranstaltete Diavortrag über das Stift Admont in der Raiffeisenbank Zwettl. Veranstalter dieser interessanten Präsentation war der Waldviertler Heimatbund, Bezirksgruppe Zwettl, unter deren Leiter Dr. Berthold Weinrich.

Der Vortragende Dr. Johann Tomaschek ist ja kein Unbekannter, da er hier nicht nur als Heimatforscher bzw. lokalhistorischer Wissenschaftler einen großen Namen hat, sondern auch ob seines leichtkonsumierbaren Schreibstils, der gerne gelesen wird.

Daß der Saal bummvoll war, ist sicherlich zum größeren Teil seiner Person zu danken. Dazu kommt, daß er lange Zeit als Archivar und Bibliothekar des Stiftes Zwettl fungierte und eine geborene Zwettlerin ehelichte. Nunmehr leitet er die größte private Bibliothek, die im Stift Admont.

In anschaulichen Worten brachte er den zahlreichen Besuchern das kunsthistorische Erbe und kulturelle Wirken der Benediktinerabtei näher.

Die Eröffnung und Begrüßung der Zuhörerschaft oblag dem Hausherrn, Obmannstellvertreter OSR Dir. Karl Zeisler. NÖLZ

HIER

ZU HAUSE

**NIEDERÖSTERREICHISCHE
LANDESZEITUNGEN**

**Land
Zeitung**